Heute auf Seite 3: Für Wilhelm war er eine Notlösung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. September 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

Gedanken über eine Konföderation

Das Thesenpapier des Bundestagsabgeordneten Klaus-Jürgen Hedrich

Über Deutschland wird wieder diskutiert. Seit einiger Zeit sind es nicht mehr nur Leerformeln, die dem Schicksal und der Zukunft unserer Nation gewidmet sind, sondern konkrete Gedankenanstöße, „reale Utopien", Stufenpläne. Politiker haben sich in eine Diskussion eingeschaltet, die bislang Wissenschaftlern und einigen Publizisten vorbehalten war und darum in der Öffentlichkeit nur geringe Resonanz hervorgerufen hatte.

Seit Unions-Abgeordnete wie Bernhard Friedmann oder Bernd Wilz und Liberale wie Graf Lambsdorff ihre Gedanken über praktische Schritte für eine Wiedervereinigungspolitik vorgestellt haben, hat die gesamte Diskussion eine neue, tagespolitische Dimension erfahren. Nun hat sich auch der Uelzener CDU-Bundestagsabgeordnete Klaus-Jürgen Hedrich mit einem Thesenpapier zur deutschen Frage zu Wort gemeldet. Der Kernpunkt des Papiers: Die Bildung einer Konföderation, bestehend aus Bundesrepublik Deutschland und DDR.

Neu ist das Engagement des gebürtigen Pommern auf diesem Terrain nicht. Bereits im Juli 1984 beispielsweise hatte er in einem Aufsatz für die in Uelzen erscheinende „Allgemeine Zeitung" ähnliche Gedankenspiele angestellt. Hedrich, Vorsitzender der niedersächsischen Landesgruppe der Pommerschen Landsmannschaft, darin wörtlich: „Es gibt Hinweise darauf, daß in den nächsten Jahren — vielleicht schneller als wir vermuten — die DDR erneut eine deutschlandpolitische Initiative starten könnte ... Ihr Angebot zu einer engeren deutsch-deutschen Zusammenarbeit kann sogar den Vorschlag von konföderativen Strukturen beinhalten. Wir, die Deutschen im freien Teil unseres Vaterlandes, ... sollten uns ... einmal prüfend die Frage vorlegen, ob wir immer erst auf die Initiative der anderen Seite warten müssen."

„Abschluß eines Friedensvertrages"

Nun will Hedrich die Initiative von Bonn aus starten. Sein aktuelles Thesenpapier will er „in absehbarer Zeit" zu einem Antrag für den Bundestag ummünzen. Inhalt des Antrages wäre dann seine Forderung nach „Abschluß eines Friedensvertrages", an dessen Verhandlungen nach seinen Vorstellungen die USA, die UdSSR, England, Frankreich sowie die Bundesrepublik Deutschland und die DDR teilnehmen sollen. Die Teilnahme weiterer Staaten, vor allem der Volksrepublik Polen, sei zu prüfen.

Ergebnis des Vertrages solle dann die deutsch-deutsche Konföderation sein: Mit regelmäßigen Treffen auf Regierungsebene, der Bildung gemeinsamer Kommissionen in Bereichen wie Umweltschutz, Kultur- und Sportaustausch, der Aufstellung einer gemeinsamen deutschen UNO-Friedenstruppe, der Bildung gemeinsamer Sport- und Olympiamannschaften, der Schaffung weiterer Grenzübergänge und gemeinsamer Entwicklungshilfeprojekte in der Dritten Welt. Gleichzeitig heißt es in dem Hedrich-Papier: „Die verfassungsrechtlichen Vorgaben des Grundgesetzes bleiben unberührt."



Der Blick nach „drüben": Wenn die Jugend noch den Abbau der Grenzanlagen und der Mauer erleben soll, sind Konzepte zur Lösung der deutschen Frage dringend erforderlich
Foto Bruno Schmidt

Hier beginnt die Widersprüchlichkeit des Papiers. Denn das Grundgesetz schreibt als Staatsziel eindeutig die Wiederherstellung eines gesamtdeutschen Nationalstaates vor. Ein solches Ziel wäre aber nicht mehr aufrechtzuerhalten, wenn Bonn die DDR als souveränen, unabhängigen Staat anerkennt. Eine solche Anerkennung aber ist Voraussetzung, wenn Bundesrepublik und DDR als gleichberechtigte Teilnehmer einer Friedensvertragsverhandlung auftreten sollen. Deswegen sieht beispielsweise der Art. 7 des Deutschland-Vertrages das Ziel einer „friedensvertraglichen Regelung" mit einem „gesamtdeutschen Souverän" vor.

Eine Konföderation aber würde zwei Souveräne, nämlich die beiden deutschen Staaten, bedingen. Dies würde nicht nur den bisherigen Interpretationen der völkerrechtlichen Situation Deutschlands widersprechen, sondern vor allem auch dem politischen Interesse der UdSSR entgegengesetzt sein. Denkbar ist ein DDR-Interesse an einer Konföderation, weil ein solches Modell Ost-Berlin nicht nur wirtschaftliche Partizipation am westdeutschen Kuchen versprechen würde, sondern vor allem die endgültige Aufwertung durch Bonn. Aber die UdSSR? Sie müßte zusehen, wie ihr die deutsche Karte aus der Hand genommen wird. Eine souveräne DDR würde sich zwar wohl auch weiterhin an Moskau lehnen, alleine schon, weil das von dort bis an die Elbe exportierte politische System die Pfründe der gegenwärtigen Machtinhaber in Ost-Berlin, der Parteiaristokratie, sichern würde. Aber im globalen Schachfeld bestünde für Moskau nicht mehr die Situation, in einer ganz bestimmten Situation eventuell die DDR als Damenopfer anzubieten, um damit dem (wirtschaftlichen?, technologischen?) Schachmatt zu entgehen.

Aus diesen Überlegungen scheint die Konföderationsidee (die 1958 einen Vorläufer hatte, als DDR-Ministerpräsident Grotewohl einen ähnlichen Vorschlag, inszeniert von dem CSU-Finanzminister Schäffer, aufbrachte; in den folgenden Jahren wiederholte die SED den Vorschlag mehrfach) wenig realistisch zu sein und darüber hinaus nicht ganz frei von der Gefahr, die Rekonstruktion der staatlichen Einheit der Deutschen sogar zu verhindern, zumindest aber zu erschweren.

Dennoch: Das Papier des Pommern Hedrich hat seinen unleugbaren Wert. Er liegt darin, daß ein weiterer Politiker sich Gedanken um die Operationalisierung der Deutschlandpolitik macht. In einer Situation, in der weder Regierung noch Parteien über deutschlandpolitische Konzepte verfügen, ist dies ein entscheidender erster Schritt.

Olaf Hürtgen

Aus dem Inhalt

Kieler Förde:

Pfeiffers Erzählungen

H. W. — Mit wem immer man in diesen Tagen spricht, überall steht die wie ein amerikanischer Kriminalfilm anmutende Geschichte aus Kiel im Raum. Dort, an der Förde, soll versucht worden sein, mit unlauteren Mitteln die Chancen des SPD-Kandidaten für die Landtagswahl, Björn Engholm, zu schmälern.

Da geht ein Mann namens Pfeiffer, seines Zeichens bisheriger Mitarbeiter in der Pressestelle der Landesregierung, von dem man heute weiß, daß es sich um eine mehr als umstrittene Figur handelt, zu dem bekannten Hamburger Nachrichtenmagazin und läßt dort eine Story ab, von der es heißt, er habe sie vorher dem „Stern" angeboten. Ob man am Alsterufer ob des Reinfalls mit Hitlers angeblichen Tagebüchern etwas vorsichtiger war und deshalb abgewinkt hat, das soll dahingestellt bleiben. Beim „Spiegel" jedenfalls konnte Pfeiffer seine „moralisch bedingten Sorgen" abladen. Den „Wahrheitsbeweis" untermauerte er mit einer Eidesstattlichen Erklärung (zunächst wohl für den Tresor des Hauses) und schob zusätzlich seine Sekretärin nach, die ebenfalls, um der Wahrheit zu dienen, dem Dienstort ferngeblieben ist. Pfeiffer selbst sollte dort ohnehin zum 31. 12. 1987 seine Papiere erhalten.

Das, was Pfeiffer zu berichten wußte, war nicht von ungefähr: Er erhob den Vorwurf der Bespitzelung des Oppositionsführers durch eine Detektei, er berichtete vom Bruch des Steuergeheimnisses und die Veranlassung einer anonymen Anzeige. Schließlich noch erhob er den Vorwurf, der Ministerpräsident habe ihn, den Pfeiffer, beauftragt, Abhörgeräte zu beschaffen, die rechtzeitig in Barschels Apparat eingebaut und vor der Wahl gefunden, den Eindruck erwecken sollten, hier werde von politischen Gegnern mitgehört ...

Steigende Staatsverdrossenheit

Beschuldigung dieser Art sind ohne Zweifel sehr schwerwiegend und folglich kaum geeignet, das Vertrauen der Bürger in die Glaubwürdigkeit von Parteien und Politikern zu stärken. Wenn, wie bei den Wahlen immer wieder bewiesen wird, Wähler zu Hause bleiben, so sollte dies nicht leichtfertig als ein Zeichen der Bequemlichkeit abgetan, sondern endlich als mahnendes Zeichen einer steigenden Staatsverdrossenheit verstanden werden.

Wie bereits betont, die erhobenen Vorwürfe sind schwer. Ob man aber eine in ihren Folgen schwerwiegende Sensationsstory, selbst wenn sie eine fette Auflage garantiert, auf der Basis einer — so scheint es doch — sehr umstrittenen Aussage veröffentlichen sollte, darüber kann man wohl unterschiedlicher Meinung sein. „Corriger la fortune" — das Glück korrigieren, etwas nachhelfen, selbst im negativen Sinne, dieser Gedanke drängt sich auf, wenn man berücksichtigt, daß die Pfeiffer-Story rechtzeitig zur Landtagswahl herausgekommen ist, ohne daß diese „Enthüllungen" etwa mit einem Fragezeichen versehen gewesen wären. Von der Optik her: Ein Faktum.

Barschel hat bereits an dem Tage, da ihm die „Enthüllungen" bekannt wurden, diese als „erstunken und erlogen" bezeichnet, eine Qualifizierung, die an sich schon für sich spricht. Inzwischen wurden die Parteien über den Sachverhalt informiert; die zuständigen Gremien der Union haben Barschel ihr Vertrauen ausgesprochen. Selbst der Däne im Parlament sieht, wenn Barschels Darstellung zutrifft, keinen Grund, weshalb er nicht Ministerpräsident bleiben sollte. Daß die SPD weiterhin nach Abberufung ruft, kann nicht weiter verwundern. Barschel hat in der vergangenen

Woche eine wohlfundierte Arbeit geleistet und eine Darstellung gegeben, die seine Verwicklung in die geschilderten Machenschaften ausschließen. Wie immer sich am Ende die Pfeiffer-Story darstellen wird, ob als die Intrige oder die Rache eines „Einzelkämpfers" oder als das Machwerk „wohlmeinender" oder interessierter Kreise: Barschel selbst wird sie nicht angelastet werden können.

„Die Kampagne traf mich damals wie ein Blitz aus heiterem Himmel", so Uwe Barschel am Vorabend der Wahl, als er von Pfeiffers Auslassungen Kenntnis erhielt.

Ein Mann, der knapp und schwerverletzt einen Flugzeugunfall überstand, mag — und das wird jeder verstehen — im Moment konsterniert gewesen sein. Das ist durchaus verständlich. Aber er hat inzwischen durch Nachweis der Zeitabläufe, seiner Termine, der Gesprächsinhalte wie der Erklärungen seiner Mitarbeiter die Enthüllungen des Pfeiffer ad absurdum geführt.

Presse und Demokratie

Über die Presse hochgespielte vermeintliche Skandale sind auch in unserer Demokratie nicht gerade selten. Man könnte, wollte man Beispiele anführen, sehr weit zurückgreifen: Erinnern wir heute nur an Otto Graf Lambsdorff, der über Jahre mit „Enthüllungen" eingedeckt wurde. Oder an Franz-Josef Strauß, dem man ein gewisses „Image" zu verpassen sich bemühte.

In dubio pro reo — gilt dieser Satz nicht auch für Politiker? Gilt er nicht besonders dann, wenn ein Mann wie Barschel vor der breiten Öffentlichkeit „sein persönliches Ehrenwort" dafür verpfändet, „daß alle gegen mich erhobenen Beschuldigungen falsch sind". Wer dennoch nach Barschels Rücktritt ruft, setzt sich dem Verdacht aus, daß die „Pfeifferitis" ihm geradezu als ein „Wahlgeschenk" willkommen war.

Südafrika:

Paradies für Christen

Ist Kapitalismus das Hauptproblem?

Trotz vieler politischer Probleme ist Südafrika aufgrund der guten missionarischen Möglichkeiten ein „Paradies für Christen". Dies erklärte der schwarze südafrikanische Evangelist Fano Sibisi (Kwasizabantu) auf einem Internationalen Bekenntniskongreß in Zürich. Er kritisierte, daß viele Menschen in Südafrika ihre Befreiungsideen um jeden Preis durchsetzen wollten. Auch Christen ließen sich zum Teil von marxistischen Vorstellungen leiten.

Der Direktor der Vereinigten Christlichen Aktion (UCA), Edward Cain (Pretoria), kritisierte die gewalttätige Widerstandsorganisation Afrikanischer Nationalkongreß (ANC) und die Vereinigte Demokratische Front (UDF). Beide Organisationen stimmten darin überein, daß nicht die Apartheid das Hauptproblem in Südafrika sei, sondern der Kapitalismus. Cain führte weiter an, die Befreiungstheologie in der katholischen Kirche habe zum Sturz von Regierungen etwa in Nicaragua und Tahiti beigetraten. Dasselbe versuchten nun erstmals protestantische Vertreter dieser Theologie in Südafrika. Laut Cain fließen Gelder des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC), der zu 60 Prozent von deutschen Kirchen finanziert werde, in die Gewerkschaften.

idea

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Wahlüberlegungen:

Wem der Denkzettel letztendlich nützt

Wahlenthaltung ist der gefährlichste Ausdruck von Unzufriedenheit und Kritik

Den nachstehenden Beitrag des früheren CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka stellen wir hiermit zur Diskussion und würden uns über Stellungnahmen unserer Leser freuen.

Die jüngsten Wahlen in Schleswig-Holstein und Bremen wie schon die vorangegangenen Wahlen zu den Landtagen und zum Bundestag waren wieder einmal, wie es die Wahlanalytiker bezeichnen, „Denkzettelwahlen". Viele bei uns meinen, von ihrem Recht zur freien Wahlentscheidung auf die Weise Gebrauch machen zu sollen, daß sie entweder erst gar nicht zur Wahl gehen oder aber eine Splitterpartei wählen. Die Großkopfeten sollen damit zu spüren bekommen, daß man mit ihnen nicht zufrieden ist.

Selbstverständlich gibt es immer Gründe zur Unzufriedenheit, und man kann diese Gründe auch summieren, um das eigene Gewissen zu beruhigen, wenn man sich (bei der nächsten Wahl) des verpaßten Denkzettels befleißigt. Keine Partei, damit kein Mißverständnis aufkommen kann, darf heilig gesprochen werden. Aber es muß auch zugegeben werden, daß es in den demokratischen Parteien genau so menschelt wie überall in unserer, in jeder Gemeinschaft und Gesellschaft. Wer von den demokratischen Parteien Perfektion erwartet, unterliegt einer selbst verschuldeten Täuschung. Das heißt unmißverständlich, daß Kritik immer angebracht ist, aber jeder muß vor sich selbst darüber Rechenschaft ablegen, welche Konsequenzen er aus dieser Kritik zieht.

Der Denkzettel als Ausdruck des demokratischen Willens gehört offensichtlich zu den Konsequenzen, die Zigtausende auch soeben erst wieder bei den Landtagswahlen gezogen haben. Das Ergebnis sieht dann so aus, daß eine demokratische Partei, die trotz dieses berechtigten Adjektivs mit der SED, der kommunistischen Zwangspartei in Mitteldeutschland ein Kooperations- und Partnerschaftspapier (diese Formulierungen aus dem Papier!) erarbeitet hat, einmal in ihrer absoluten Mehrheit wieder bestätigt worden ist, das andere Mal nur um ein tiefes Atemholen den Ministerpräsidenten in Schleswig-Holstein verpaßt hat.

Diejenigen, die auch als Journalisten in manchem Blatt der Vertriebenen für das Austeilen von Denkzetteln eifrig ihre Feder bemühen, gefallen sich in derartigen Ratschlägen, bedenken aber nicht die Folgen, ob absichtlich oder aus Torheit ist dabei unerheblich. „Bleibt doch schön zu Hause!", das ist der Denkzettel Nummer 1. Bekanntlich ist es aber an dem, daß, wer nicht selbst zur Wahl geht, den Gegner wählt, weil der eigentliche Gegner auf diese Weise des Denkzettelverteilens bei seinem politischen Gegner eine Stimme weniger zu registrieren braucht. Und das addiert sich dann in die Zigtausende!

Denkzettel Nummer 2 heißt: „Wählt doch die Partei X oder Y und gebt diesen Splitterparteien eine Chance, denn vielleicht schaffen sie es dann aus der Ecke der sektiererischen Minderheit herauszukommen." Gewiß, derartige Splitterparteien können dann nach Schluß der Wahllokale auf 1,2 Prozent, auf 3,4 Prozent verweisen, aber diese Stimmen sind vergebliche Anstrengung, nichts anderes denn ein müder Protest, der politisch gar nicht ins Gewicht fällt. Mit dieser Einschränkung, diese bald 3 bis 5 Prozent fehlen dann der Partei, die allein in der Lage ist, in Verantwortung für ganz Deutschland Politik zu betreiben. Ich wiederhole, Kritik ist angebracht und notwendig, weil zu wenig geschieht oder nicht immer das Richtige, aber Kritik ist dann gut, wenn sie heilsame Wirkungen auslöst.

Wenn jedoch der (auch zu Recht) Kritisierte infolge des im Denkzettel zum Ausdruck kommenden Minus an Stimmen und Mandaten schwach und schwächer wird, dann hat der Denkzettel zum Ergebnis, daß der Gegner stark und immer stärker wird. Wie bereits im Juni 1986, als es dank der Denkzettel in Niedersachsen auf der Kippe stand, sah es jetzt in Schleswig-Holstein nicht anders aus. Und dabei sollten wir auch als Ostdeutsche an die besondere Verflechtung der einzelnen Bundesländer mit den Landsmannschaften und ostdeutschen Landschaften denken. Dies gilt bei Niedersachsen für die Patenschaft zwischen Niedersachsen und Schlesien und bei Schleswig-Holstein für die Patenschaft zwischen diesem Bundesland und Pommern. Auch das Ostpreußische Landesmuseum, das seinen Standort in Niedersachsen hat, muß hier angeführt werden. Wie Sozialdemokraten neuerdings mit Patenschaften umzugehen belieben, wissen wir aus den bitteren Erfahrungen von Elbing mit Bremerhaven und von sozialdemokratischen Protestkundgebungen in Lüneburg gegen das zum „Revanchistentempel" erklärte Ostpreußische Landesmuseum.

Unzufriedenheit und Kritik sind unsererseits aus vielerlei Gründen durchaus berechtigt, aber der Denkzettel, sprich Wahlenthaltung oder Wahl einer Splitterpartei, ist der dümmste, ja sogar der gefährlichste Ausdruck von Unzufriedenheit und Kritik. In die Parteien hineinzuwirken, das muß unsere Aufgabe sein. Es ist geradezu Un-Politik, schmollend am Rande zu stehen, schimpfend zu gestikulieren und den Denkzettel aus der Tasche zu ziehen. Wer — leider — nichts mehr mit ganz Deutschland im Sinne hat, ist der lachende Dritte, zum Schaden unseres deutschen Vaterlandes.

Herbert Hupka



Kirschen in Nachbars Garten — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Interview:

„Die Substanz der deutschen Nation ist noch da"

Altbundespräsident Prof. Dr. Karl Carstens im Gespräch mit unserer Wochenzeitung

Prof. Dr. Karl Carstens war von 1979 bis 1984 Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland. Mit dem angesehenen Unionspolitiker sprach für unsere Wochenzeitung Helge Sobik über die deutsche Frage und das Ost-West-Verhältnis:

Frage: *Herr Professor Carstens, ist der Westen, speziell die Bundesrepublik, gefordert, in der Frage der Wiedervereinigung die Initiative zu ergreifen oder sollte man besser abwarten, wie der Osten sich verhält?*

Carstens: Meiner Meinung kommt es nicht so sehr auf Initiativen an, sondern vielmehr darauf, daß die Substanz der deutschen Nation erhalten wird. Mit anderen Worten: Es kommt darauf an, daß die Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR das Gefühl dafür behalten, daß sie eine Nation sind. Noch haben sie das — ich bin voriges Jahr in die DDR gefahren und sehr beeindruckt gewesen, wie die Menschen dort sich mit uns hier in der Bundesrepublik verbunden fühlen. Diesen Zusammenhalt zu pflegen — durch Kontakte, durch Besuche, durch Reisen —, das scheint mir das Gebot der Stunde zu sein. Die Chance, jetzt konkrete Schritte in Richtung auf eine Wiedervereinigung zu tun, halte ich — um es vorsichtig auszudrücken — für äußerst gering.

Bismarck hat einmal das große Wort gesagt, daß der Politiker die politischen Verhältnisse nur sehr wenig beeinflussen kann, daß er warten sollte, bis er spürt, sieht oder fühlt, daß der Mantel Gottes durch die Geschichte rauscht — dann sollte er zupacken! In einer solchen Situation sind wir nicht.

Frage: *Wie bewerten Sie das gegenwärtige deutsch-deutsche Verhältnis?*

Carstens: Ich sehe im Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten, im deutsch-deutschen Verhältnis, eine Reihe positiver Elemente. Vor allem bewerte ich es als positiv, daß die Zahl der Reisen sowohl aus der DDR zu uns, in die Bundesrepublik Deutschland, als auch in umgekehrter Richtung von Jahr zu Jahr ansteigt. Das ist möglich, weil die Regierung in der DDR zu einer großzügigeren Handhabung der Anträge auf Reisen zu besonders wichtigen Familienangelegenheiten übergegangen ist. Aber natürlich bleibt das Verhältnis belastet durch die beiden unterschiedlichen Systeme, durch die unterschiedliche Haltung gegenüber fundamentalen Menschenrechten, die Mauer und die Stacheldrahtgrenze. Die Grenze, die sich quer durch Deutschland zieht, ist für jeden Deutschen schmerzlich. Ich sage „für jeden Deutschen" und ich bin davon überzeugt, daß es auch für die meisten Deutschen in der DDR gilt.

So kann man das Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten nicht auf einen Nenner bringen; es enthält einige positive Elemente und enthält eben auch weiterhin schwere Belastungen, auch nach dem Honecker-Besuch.

Frage: *Glauben Sie, daß Gorbatschows Abrüstungsvorschläge ehrlich und ernst gemeint sind, will er Abrüstung betreiben?*

Carstens: Ich glaube, daß Gorbatschows Abrüstungsvorschläge ehrlich gemeint sind, insbesondere deshalb, weil sie nach meiner Einschätzung alle für die Sowjetunion vorteilhaft sind. Weshalb sollten wir daran zweifeln, daß sie ehrlich gemeint sind, wenn sie der Sowjetunion von Nutzen sind?

Das bitte ich aber nicht so zu verstehen, deswegen die Abrüstungsvorschläge abzulehnen! Man sollte darüber verhandeln. Es spricht einiges dafür, daß dieser Vorschlag realisiert wird — oder lassen Sie mich besser so sagen: Daß wir uns auf die Realisierung dieses Vorschlages hinzubewegen.

Frage: *Wie schätzen Sie — gleich im selben Zusammenhang — sein Wirken im sowjetischen Inland ein?*

Carstens: Was Gorbatschow im Inneren der Sowjetunion unternimmt, ist erstaunlich, vielleicht kann man sagen sensationell. Ich glaube, daß sein wichtigstes Motiv dabei ist, die Effektivität, die Effizienz der sowjetischen Wirtschaft zu steigern. Ich glaube, er hat erkannt, daß das derzeitige streng dirigistisch-planwirtschaftliche System einen ungeheuren Leerlauf zur Folge hat, und daß wesentlich größere, bessere Leistungen erzielt werden könnten, wenn man die Eigeninitiative der sowjetischen Bürger stimuliert. Was daraus wird, bleibt abzuwarten. Der Vergleich mit dem Prager Frühling wäre jedoch deshalb nicht besonders glücklich, weil Michail Gorbatschow eine kontrollierte Entwicklung anstrebt.

Frage: *Herr Professor Carstens, der CDU-Bundestagsabgeordnete Bernhard Friedmann hat kürzlich die Diskussion um die deutsche Wiedervereinigung neu entfacht. Wie stehen Sie zu dessen Überlegungen?*

Carstens: Ich glaube, daß es richtig ist, daß wir über die deutsche Frage sprechen, über die Teilung Deutschlands und über das Selbstbestimmungsrecht. Ich glaube, daß es auch richtig ist, wenn wir an das Ziel der deutschen Politik seit vielen, vielen Jahren erinnern, nämlich auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiederfindet — so heißt es im Brief zur Deutschen Einheit, den die Regierung Brandt sowohl der Sowjetunion als auch der Regierung der DDR bei der Unterzeichnung der Ostverträge zugeleitet hat.

Die konkreten Vorstellungen, die Friedmann hat, halte ich für unrealistisch, aber das bedeutet nicht, daß es nicht vielleicht nützlich und wertvoll ist, darüber zu sprechen.

Honecker-Nachlese:

Der Westen und die Oder-Neiße-Linie

Zu einem Vergleich des SED-Chefs

Als SED-Generalsekretär Honecker am 10. September 1987 die Grenze zwischen der DDR und Polen als vorbildlich für die Demarkationslinie seines Staates zur Bundesrepublik hinstellte und die öffentliche Meinung in Westdeutschland dies als „positiven Gedanken" feierte, war wohl den meisten Honecker-Interpreten nicht ganz bewußt, daß der Ost-Berliner Kommunisten-Chef damit auch die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Staatsgrenze zu Polen meinte.

Noch weniger dürfte ihnen geläufig sein, daß diese indirekte Empfehlung Honeckers nicht nur mit Grundsatzurteilen des Bundesverfassungsgerichts unvereinbar ist, sondern auch gegen Aussagen der westalliierten Sieger über die künftige deutsche Ostgrenze steht.

So schlug der amerikanische Außenminister George Marshall am 9. April 1947 vor:

„1. Der südliche Teil Ostpreußens soll polnisch werden.

2. Oberschlesien soll gleichfalls polnisch werden mit dem Vorbehalt, daß die Kohle dieses Gebietes und andere natürliche Reichtümer ganz Europa zur Verfügung stehen sollen.

3. Das übrige Gebiet, das zum großen Teil aus Agrarland besteht, soll entsprechend den Interessen beider Völker und Europas verteilt werden."

Der britische Außenminister Bevin stellte bei gleicher Gelegenheit fest, „daß die britische Delegation schon auf der Potsdamer Konferenz starke Bedenken gehabt hat, einer provisorischen Oder-Neiße-Grenze zuzustimmen". Er hob die Gefahr eines überbevölkerten und überindustrialisierten Deutschland hervor und trat dafür ein, „daß die landwirtschaftlichen Gebiete östlich von Stettin zu Deutschland kommen sollten".

Die französische Warnung

Der französische Außenminister Bidault warnte in diesem Zusammenhang vor der Annahme der Oder-Neiße-Grenze, da diese „das Bevölkerungs- und Wirtschaftspotential der Deutschen nach dem Westen verlagern und somit die Sicherheit Frankreichs gefährden" müsse.

Und am 29. April 1947 bekräftigte der amerikanische Außenminister Marshall die Ablehnung der Oder-Neiße-Linie mit den Worten: „Die Beibehaltung der gegenwärtigen Grenzen zwischen Deutschland und Polen würde Deutschland eines Gebietes berauben, das vor dem Krieg mehr als 20 Prozent der für die Ernährung der deutschen Bevölkerung notwendigen Lebensmittel lieferte. Dies würde aber Polen auch nicht ermöglichen, eine Grenze zu behaupten, die wahrscheinlich in Zukunft zu Unruhen führen würde. Wir hoffen auf eine Zukunft, in der ein demokratisches Deutschland und ein demokratisches Polen gute Nachbarn sein werden."

Die Vereinigten Staaten folgten mit diesen Stellungnahmen gegen die Oder-Neiße-Linie im übrigen einem geheimen Verhandlungspapier, das US-Präsident Truman im Juli 1945 mit nach Potsdam gebracht hatte, und das vorsah, rund 30 000 Quadratkilometer ostdeutschen Landes mit einer Bevölkerung von rund 5 Millionen Menschen beim Deutschen Reich zu belassen.

Stalin wollte vertagen

Da auch Großbritannien auf der Potsdamer Konferenz Vorbehalte gegen die Oder-Neiße-Linie hatte und den Vereinigten Staaten bei einer grundsätzlichen Festlegung der deutschen Ostgrenzen in Potsdam beigetreten wäre, verhinderte Stalin eine solche Aussage über die Ostgrenze und ließ das ganze Problem auf die Friedenskonferenz vertagen. Bei dieser Vertagung ist es bis zum heutigen Tage geblieben.

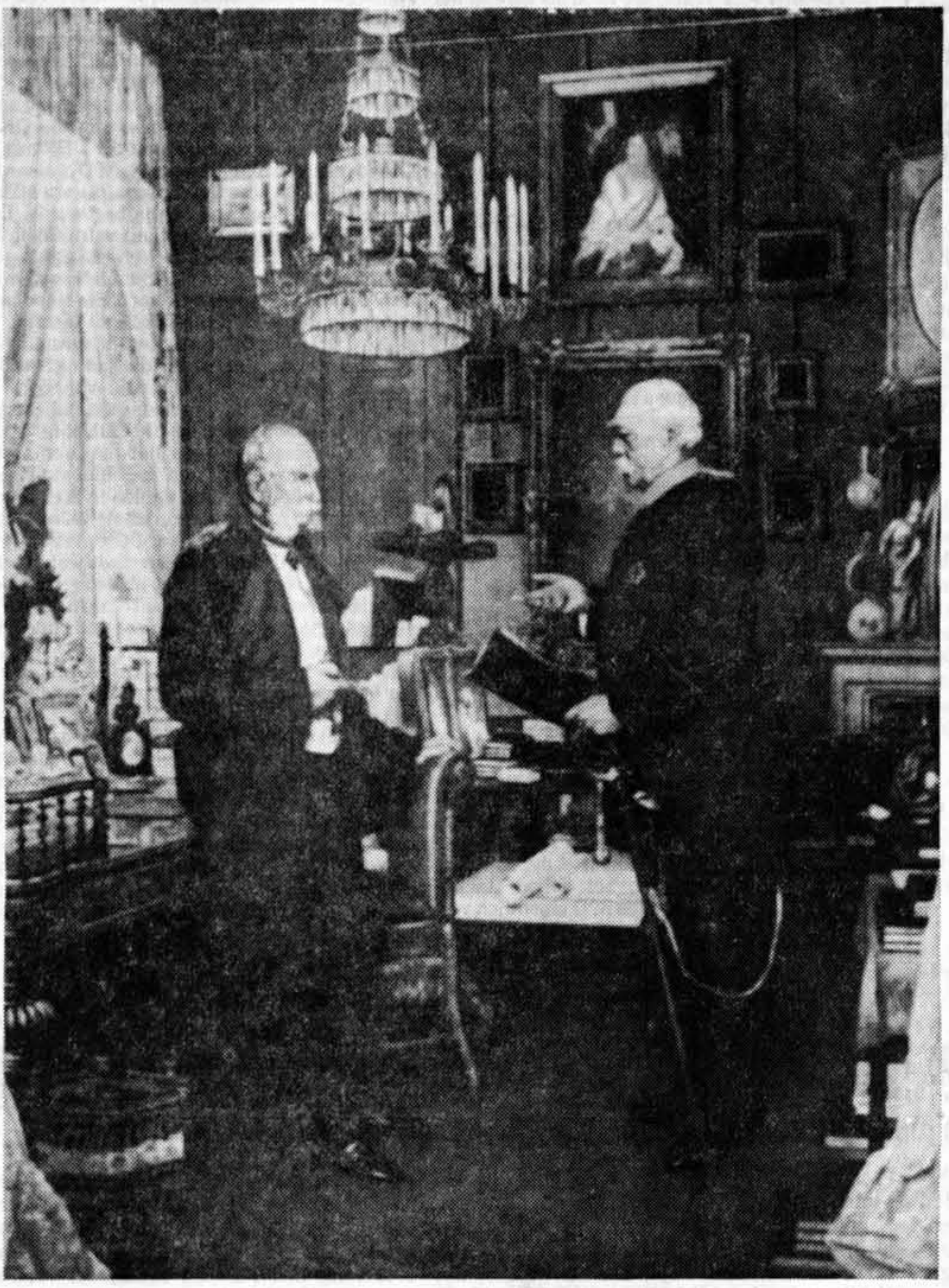
Statt auf Honeckers geschichtsklitterndes Beispiel der Grenze zwischen der „Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen" einzugehen, sollte man mit George Marshall auf eine Zukunft setzen, „in der ein demokratisches Deutschland und ein demokratisches Polen gute Nachbarn sein werden". Diese Zukunft dürfte aber schwerlich über eine weitere Hofierung des SED-Regimes befördert werden.

Alfred Schickel

Vor 125 Jahren:

Für Wilhelm war er eine Notlösung

Am 24. September 1862 trat Otto von Bismarck an die Spitze der preußischen Regierung



Bismarck bei Kaiser Wilhelm I. im historischen Eckzimmer des Berliner Palais unter den Linden

Der König kannte den Mann genau, den er da notgedrungen zum Ministerpräsidenten machte. Wann immer er ihm begegnet war, hatte der geradlinig-pedantische Wilhelm I. v. Preußen tiefes Unbehagen empfunden. Otto v. Bismarck-Schönhausen (47) brüstete sich zwar als stockkonservativer Monarchist, schockierte aber ständig durch radikale Vorurteilslosigkeit und Aufgeschlossenheit. Seine unbändige Intelligenz und sein beißender Humor brachten ihm viele Feinde und wenig Verständnis. Offenbar genoß er es, als gänzlich unberechenbar, respekt- und prinzipienlos verschrien zu sein. Die Beamtenlaufbahn eines Juristen hatte er nach kurzer Zeit hingeworfen und dann ein Jahrzehnt lang als Junker in Pommern für Skandale und auch gute Geschäfte gesorgt. Friedrich Wilhelm IV., der unkonventionelle, vielseitig begabte Bruder und Vorgänger Wilhelms, war mit dem extravaganten Gutsherrn sogar eng befreundet gewesen. Nebenher sorgte Bismarck in der Zweiten Preußischen Kammer und im Erfurter Parlament als streitbarer Konservativer für Aufregung.

Unterdessen hatte die preußische Regierung mit Energie und Geschick die Revolution von 1848 überwunden. Die proletarische Bewegung wurde niedergeschlagen. Das Arrangement mit der liberalen bürgerlichen Revolte gelang, indem sich das vormärzliche Preußen in einen gemäßigt konstitutionellen Staat verwandelte. Als Bollwerk der Gegenrevolution drängte es den mächtigsten deutschen Teilstaat sogar an die Spitze der nationalen Einheitsbewegung, und erstmals in seiner Geschichte machte Preußen deutsche Politik.

Die „Deutsche Union" von 1849 zielte auf nicht weniger als einen Bundesstaat nördlich des Main. So weit hatten es weder die Revolution noch die traditionelle Vormacht Österreich gebracht, die nun ausmanövriert schien. Doch schon ein Jahr später kehrte Preußen unter dem Diktat Österreichs und Rußlands in Ölmütz demütig zum Status quo 1847 und in den erneuerten Deutschen Bund zurück. Bismarck, ein überzeugter Gegner des deutschen Nationalismus, begrüßte die folgende Periode konservativer Reaktion im Geiste der wiederbelebten Hl. Allianz. So schien er prädestiniert für die gedeihliche Zusammenarbeit mit Österreich im Frankfurter Bundestag. Das dort

Eine Volksvertretung oder König und Militäraristokratie?

geballte Mittelmaß wurde nicht nur durch das exzentrische Auftreten des Gesandten Bismarck hochgescheucht; weit mehr irritierte sein Selbstverständnis als preußischer Patriot und preußischer Nationalist, mit dem er qualifiziert, einfallsreich und voller Kampfeslust dem Repräsentanten Wiens zu Leibe rückte. Mittlerweile sah er nämlich die Dinge anders.

Die Metternich-Ära der saturierten Staaten war seit 1848 unwiderruflich vorüber und das europäische Mächtekonzert im Umbruch. Den ehrwürdigen Bund der „Drei Schwarzen Adler" Rußland, Österreich, Preußen hatte der Krimkrieg zerrissen und dafür die österreichisch-russische Balkan-Rivalität als dauerhaften Krisenherd zurückgelassen. Hinzu kam die ehrgeizige Politik Napoleons III. als ständiger Unruhefaktor. Innerhalb des Deutschen Bundes hatte die bürgerlich-liberale Bewegung ihre politische Triebkraft weitgehend behalten. Die wachsende wirtschaftliche Macht des Bürgertums in den 50er Jahren würde zwangsläufig die allgemeine Tendenz zum Parlamentarismus noch verstärken. Die rigorose Art, mit der Österreich inzwischen wieder seine Vormachtambitionen in Frankfurt zu verwirklichen suchte, erweckte die alte Nebenbuhlerschaft Preußens zu neuem Leben. Es lag nahe, daß beide Mächte nunmehr den maroden „Bund" in ihrem Sinne durch kräftige politische Impulse wiederaufrichteten und sich dabei nach Verbündeten unter den deutschen Fürstentümern umsahen. Darüber hinaus lockte die Verständigung mit dem Liberalismus sowie der Nationalbewegung, die gleichfalls ungebrochen aus der Revolution hervorgegangen war. Außenpolitisch erschien dabei für Preußen die wohlwollende Neutralität Frankreichs und Rußlands wünschenswert.

Weniger aus Überzeugung als aus persönlichen Motiven hatte der Prinzregent Wilhelm 1858 den politischen Ansprüchen des Bürgertums durch ein liberal-konservatives Kabinett Rechnung getragen. Bismarck störte in diesem aufgelockerten Klima. Auch schien es sinnlos, Österreich weiter zu brüskieren. Die honorigen Botschafterposten in St. Petersburg und Paris waren im Grunde ein Abstieg für Bismarck. Zum Ärger Berlins machte er bald als Verfechter einer französisch-preußisch-russischen Allianz von sich reden. 1861 glaubte der König Wilhelm, er könne selbstherrlich gegen den Willen einer respektablen liberalen Parlamentsmehrheit seine Heeresreform durchdrücken. Im Handumdrehen war er in

Die letzte Chance genutzt

eine ernste Verfassungskrise hineingeschlittert. Letzlich ging es um die Frage, wer künftig in Preußen über die bewaffnete Macht das letzte Wort haben sollte: eine Volksvertretung oder König und Militäraristokratie.

Wilhelm betrachtete die Armee als Waffe in innerpolitischen Konflikten; da gab es keinerlei Kompromisse. Die Gegenseite war nicht minder entschlossen, wodurch sich die Lage zur Königskrise verschärfte. Wilhelm sprach von Abdankung. Seine ultrakonservativen Ratgeber um Roon formulierten die letzte Alternative: militärischer Staatsstreich oder Bismarck. Diesem „Erzreaktionär" war es zuzutrauen, daß er den Machtgelüsten der Parlamentarier Einhalt gebot.

Bismarck erfaßte seine vermutlich letzte Chance, in der großen Politik noch etwas zu bewegen. Mit beherztem Zugriff gewann er den Monarchen, indem er sich als unerschrockenen Gefolgsmann an seine Seite stellte. Im Kampf um die königlichen Rechte wolle er notfalls mit seinem Leben einstehen. Mit diesem Regierungsprogramm sind König und Kabinettschef erst einmal einander unentbehrlich. Da aufgrund von Verfassungslücken eine rein rechtliche Regelung der Affäre nicht möglich war, wurde es überdies zweckmäßig, hinhaltend zu taktieren. Vielleicht ergaben sich aus dem deutschen oder dem europäischen Kräftespiel neue Perspektiven, vom inneren Zwist abzulenken und trotz minimalen Rückhalts am Hof weiter preußische Politik zu machen!

Der 24. September 1862 stellte einen Rückschlag für den Parlamentarismus in Preußen dar. Unter einer vorzeitigen Regierung Friedrichs III. hätte es sich wahrscheinlich zu einer konstitutionellen Monarchie nach dem Vorbild Englands entwickelt. Solange es nach Bismarck ging, wurde daraus nichts. Dem Gedanken der nationalen Einigung aber mußte sich Preußen in der Folgezeit stellen. In einem Staat sämtlicher Deutscher würde es schwerlich seine Dominanz, sicher nicht seinen Eigencharakter behaupten können. Schon eher ließ sich ein begrenzter Einheitsstaat auf das preußische Staatsinteresse ausrichten.

Diesen Reichsgedanken nahm Bismarck später wieder auf, in der Absicht, aus einem Konglomerat beider Strömungen „seinem" Preußen eine gesicherte Zukunft zu richten. Sie wurde vor allem glanzvoll, aber Preußen war danach nicht mehr Preußen.

Hans-Albert Loosen

Kurz notiert

Gegen Ersatzdroge

Der Präsident der Ärztekammer Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. Horst Bourmer, unterstützt die Ärzte des Landeskrankenhauses Düsseldorf, die sich einhellig weigern, an Rauschgiftsüchtige die Ersatzdroge „Methadon" abzugeben. Die Ärzte, allesamt Beamte des Landes Nordrhein-Westfalen, halten die von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen angeordnete Therapie für gesundheitlich unverantwortlich und ungesetzlich.

Schwarzarbeit

Horst Günther, Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, forderte, daß Schwarzarbeit künftig wie Diebstahl bestraft wird. Dann würden Arbeitgeber, die wiederholt Schwarzarbeiter beschäftigen, für Jahre hinter Gittern wandern. Durch Schwarzarbeit gehen nicht nur viele Steuern verloren, sondern auch etwa 100 000 Arbeitsplätze.

Wer die Musik bezahlt...

... bestimmt, was gespielt wird: So soll der Vorsitzende der DKP, Herbert Mies, eigens nach Ost-Berlin bestellt worden sein, wo ihm dargelegt wurde, daß die DKP in der Bundesrepublik weder zu „demokratisieren" noch zu reformieren oder transparenter zu machen sei. Zur Zeit scheint die DKP mit ihren 58 000 Mitgliedern etwas aus dem Tritt geraten. Gorbatschow hat hier viele Befürworter gefunden. Derart die Abmahnung aus Ost-Berlin.

Engelhard winkt ab

Der freidemokratische Justizminister im Kabinett Kohl lehnt erneut jede Änderung des § 218 ab. Er reagierte damit auf Vorstöße der CDU, die sogenannte „soziale Indikation" aus dem Gesetzestext zu streichen.

Parteienlandschaft:

Deutliche Klimaveränderung erkennbar

Politische Struktur wandelt sich schneller als in den letzten 20 Jahren

Ein Bonner Analytiker, der auch als Berater der Bundesregierung tätig ist, hat für einen in der Bundeshauptstadt erscheinenden Informationsdienst die Situation in der Bundesrepublik beschrieben und zieht dabei folgendes interessante Fazit: „Innerhalb der Bundesrepublik verändert sich die politische Situation schneller als in den vergangenen zwanzig Jahren." Nach Auffassung dieses Bonner Beobachters verdienen fünf Punkte dieser Entwicklung besondere Beachtung:

1. Die beiden großen Parteien (CDU/CSU und SPD) leben in einer Phase, in der sie an verwandte Randgruppen abgeben. Sieht man von Stadtstaaten und vom Freistaat Bayern ab, wird es nirgendwo mehr absolute Mehrheiten einer Partei geben — jedenfalls auf absehbare Zeit.

2. Das Vier-Parteien-System, das sich durch das Aufkommen der Grünen gebildet hat, bleibt fragil. Es verhindert aber auf jeden Fall den Wiedereinzug der SPD in die Bundesregierung und in mehrere Landesregierungen — ebenfalls auf absehbare Zeit.

3. Die rechts von der CDU/CSU entstandenen Rechtsparteien nehmen sich gegenseitig die Wähler ab. Den größeren Atem besitzt die „Volksunion — Liste D". Die „Republikaner" des ehemaligen TV-Stars Franz Schönhuber haben ihren Höhepunkt schon überschritten.

4. Die Deutschland-Politik ist in Bewegung geraten. Das Interesse der Bevölkerung an spektakulären Visiten (wie bei Honecker) bleibt trotzdem erstaunlich kühl.

5. In der Innenpolitik wird der Ruf nach „neuen Gesichtern" stärker. Mancher altvertraute Politiker muß früher gehen, als ihm selbst lieb ist.

Die Deutschen zeigen — im Gegensatz zu den Briten — vom Anfang der Wahlkämpfe an ein starkes Interesse an einer Vielzahl von Parteien. Das Zweieinhalb-Parteien-System, das von 1961 bis 1980 die innenpolitische Szene beherrschte, löst sich auf. Nach der Bevölkerungsstruktur und der Existenz von Gesellschaftsschichten, bei denen „Links" immer als „chic" gilt, hätte die SPD eigentlich von Anfang an einen soziologisch bedingten Vorsprung in der Wählerschaft haben müssen. Die außen- und wirtschaftspolitischen Erfolge der ersten Nachkriegsregierungen schlossen die SPD indessen von einem Vorsprung in der Wählergunst aus. Trotzdem wuchs die Partei ab 1961 ständig, solange sie die einzige wirklich linke Partei war. (Die DKP fiel auf Grund der Erfahrungen mit der DDR aus.) Die Gründung der Grünen stürzte die SPD in einen Konflikt. Sie bekam eine Konkurrenz, die vor allem für den eigenen Nachwuchs wählbar wurde. Durch eine Veränderung der Funktionärsstruktur in Richtung grün-rot stieß sie zugleich eigene Anhänger ab. Wären die Grünen derzeit nicht relativ gut im Rennen, besäße die SPD die Chance, die stärkste Parteiengruppe der Bundesrepublik zu werden.

Die CDU/CSU ihrerseits rutscht auf statistische Positionen zurück, die denen der späten 60er Jahre entsprechen. Sieht man einmal von dem Vertrauensverlust ab, der durch das törichte Sommertheater zustandekam, muß die CDU ihre Verluste bei den Bundestagswahlen, bei den Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz und in Schleswig-Holstein wie bei den Bürgerschaftswahlen in Bremen nicht zuletzt darauf zurückführen, daß sie Wählerschichten, die ihr nach dem Dauer-Bündnis SPD/F.D.P. aus dem F.D.P.-Umfeld zugewachsen waren, wieder an die F.D.P. abgibt. Vor allem für den gewerblichen Mittelstand ist die F.D.P. derzeit eine Art CDU/CSU — aber ohne kirchliche Einflüsse und ohne Sozialausschüsse.

Es gibt sehr ernste Gründe für die Annahme, daß die Grünen sich zu einer Partei entwickeln, die linksradikale Führer herausbildet und von gutbürgerlichen Wählern in den Städten noch eine Weile am Leben erhalten wird. Bezeichnend war das Wahlergebnis vom 13. September. In der Stadt Bremen kamen die Grünen auf mehr als zehn Prozent. Im eher ländlich und kleinstädtisch geprägten Schleswig-Holstein blieben sie vor der Landtagstür.

Die SPD, die derzeit keinen anderen Koalitionspartner (von Hamburg abgesehen) findet, muß die Grünen hofieren, um sie als Mehrheitsbeschaffer anzusehen. Andererseits hat sie aber auch die Grünen zu bekämpfen, um überhaupt wieder aus dem Tief herauszukommen.

Sozusagen als rechte Antwort auf die linken Grünen entstanden die beiden neuen Rechtsparteien „Deutsche Volksunion — Liste D" und die „Republikaner". Die „Volksunion" steht unter der Leitung des Verlegers Gerhard Frey („Deutsche National-zeitung"). Sie wurde aus der alten „National-Demokratischen Partei Deutschlands" (NPD) und einer rechten Sammlungsbewegung Freys kombiniert. Der Versuch, mit Hilfe von — man sagt — ca. zwei Millionen Mark Wahleinsatz-Kosten (mehr als die übrigen Parteien in Bremen zusammen) an frühere bremische NPD-Erfolge anzuknüpfen, scheiterte, obwohl der Stadtstaat Bremen, der einwohnermäßig an die nordrhein-westfälische Stadt Duisburg heranreicht, die besten Aussichten bot. Der eine Volksunions-Abgeordnete, der über die Bremerhavener Liste in das Landesparlament einzog, macht für die „Liste D" keinen Sommer. Interessant ist, daß die „Liste D" ihre größten Erfolge in Bezirken erzielte, in denen die organisierte Arbeiterschaft zu Hause ist.

Die Sorge in Warschau

Klarheit herrscht nun im rechten Lager, daß die „Republikaner" Schönhubers eindeutig die zweite Geige spielen. Ihre Popularität in Bayern, wo sie bei der Landtagswahl drei Prozent erhielten, war wohl mehr die Popularität des (lediglich im Einzugsbereich des Bayerischen Rundfunks bekannten) Fernsehmanns Schönhuber.

Erstaunlich wenig streitet man in der Bundesrepublik über die Politik zur DDR. Der Besuch des DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker hat die Bevölkerung nur mäßig bewegt. Große Hoffnungen wurden an die Bonn-Visite des SED-Generalsekretärs nicht mehr geknüpft. Die große propagandistische Schau für die Bevölkerung der DDR sollte trotzdem nicht unterschätzt werden. Speziell kirchliche Dissidentenkreise, deren Lage sich durch „Glasnost" nicht bessert, fühlen sich durch das Ehrenbataillon vor dem Bundeskanzleramt im Stich gelassen. Helmut Kohls mutige Diner-Rede hinterließ jedoch starken Eindruck. Die DDR Propagandisten möchten sie am liebsten verschweigen.

Sie werden es aber nicht können: Die kommunistischen Medien Polens schießen sich bereits auf die Bundesregierung ein. Für sie waren der Besuch und die Erwähnung des Wortes Wiedervereinigung Anlaß zu bitteren Angriffen. Die Angst, die Kriegsbeute der Oder-Neiße-Gebiete sei längst nicht sicher, ist im Wachsen. **B. B.**

Vorparlamentarischer Raum:

Stolze Bilanz über 25 Jahre SWG-Arbeit

Über eine halbe Million Bücher und eine Schriftenreihe für die staatsbürgerliche Bildungsarbeit

Hamburg — „Der liebe Gott muß unsere Arbeit anerkennen, sonst hätten wir nach den Regentagen nicht so strahlenden Sonnenschein", meinte der Vorsitzende, Chefredakteur Hugo Wellems, als er im Hamburger Stadtpark den großen Kreis der Referenten, Autoren, Freunde, Mitglieder und Förderer der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft begrüßte. Aus der Vielzahl der erschienenen Persönlichkeiten seien nur genannt Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Dr. Philipp von Bismarck MdEP, der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, zahlreiche Vorstandsmitglieder der Pommerschen Landsmannschaft, die alle zur Gratulation gekommen waren. Im Jahre 1962 ist die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft als eine parteipolitisch ungebundene Organisation in Köln gegründet worden, deren Aufgabe darin besteht, im vorparlamentarischen Raum für unseren freiheitlichen Rechtsstaat einzutreten. Seit langen Jahren hat sie ihren Sitz in Hamburg.

Vielfältig sind die Aufgaben — das ging aus der Ansprache des Vorsitzenden hervor —, die die SWG in einem Vierteljahrhundert wahrnehmen konnte. Neben Vortragsveranstaltungen, für die profilierte Referenten aus Politik, Kultur, Wissenschaft und aus der Bundeswehr gewonnen werden konnten, sind es vor allem die Schriftenreihen der SWG, in deren Rahmen 28 Bücher und 47 Vortragshefte herausgebracht wurden, die in hoher Auflage an Mitglieder, Freunde und Kommunikatoren versandt werden. Im Zusammenwirken auch mit anderen Organisationen hat die SWG in zahlreichen Städten der Bundesrepublik Arbeitskreise gebildet, zu deren Aufgabe die Durchführung der Veranstaltungen wie die Verbreitung des Schriftmaterials und die Kontakte in Organisationen gleichgerichteten Charakters gehören.

Es ist unmöglich, die Referentenliste aufzuführen, jedoch mögen wenige Namen einen Einblick über deren Qualität geben: So sprachen z. B. die früheren Moskau-Botschafter Dr. Kroll, Gröpper und Dr. Allardt, der Vatikan-Botschafter Dr. Berger, die Botschafter Dr. Truckenbroch und Frh. von Braun, für die Bundeswehr die Generäle Heusinger, Frh. v. d. Heydte, Karst, Schall, Trettner, Ferber, Schultze, Wust und Mack, aus dem Bereich der Wissenschaft und Publizistik Prof. Hornung, Prof. von Merkatz, Prof. Boris Meissner, Armin Mohler, Bolko Frh. von Richthofen, Dr. Peter Sager, Bern, Dr. Alfred Schickel, Prof. Schlee, Dr. Schlomann, Prof. Percy Schramm, Dr. Ritter von Schramm, Prof. Dr. Schwinger, Dr. habil. von Wolmar, Prof. Rohrmoser, Prof. Kurz, Bern, Prof. Seiffert, Prof. Wilms, Dr. Deschner, Dr. von Menges, Prof. Maser, Prof. Jens Hacker, Prof. Kriele, Prof. Knütter, Prof. Ortlieb und Prof. Woslensky. Wie gesagt, wir vermögen hier nur einen kleinen Kreis aufzuzeigen. Die gehaltenen Referate wurden — dank den Förderern — in einer Auflage von über 400 000 Exemplaren an Kommunikatoren verbreitet.

Einen besonderen Rang nehmen die Bände der „großen Schriftenreihe" ein, die sich mit dem deutschen Ostraum beschäftigen. Allein 24 Titel sind diesem Thema gewidmet, ein Grund, daß der stellv. Sprecher unserer Landsmanschaft Ostpreußen, Harry Poley, und für die Pommersche Landschaft deren Vorstandsmitglied Wilhelm Hoffmann Worte der Anerkennung fanden. Anerkennung für die Arbeit des Vorsitzenden zollte Dr. Kroemer namens des SWG-Vorstandes. Für die Landesgruppe in Bremen sprach Heinrich Krause, für die Gruppe in Kiel RA Sommermeyer, für den Bismarckbund überbrachte deren Vorsitzender Albrecht Schilder die Grüße und guten Wünsche des Fürsten Bismarck. Preußisch Eylau überreichte durch seinen Kreisvertreter Wilhelm von der Trenck deren silbernes Ehrenzeichen als Anerkennung für die geleistete Arbeit. Harry Poley hatte in seiner Ansprache bereits hervorgehoben, daß die Landsmannschaft Ostpreußen dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Wellems, in Anerkennung der Arbeit der SWG im Jahre 1983 den „Kulturpreis für Publizistik" verliehen habe. Die Monatszeitung „Deutschland Journal", ebenfalls von der Gesellschaft herausgebracht, rundet deren Arbeitsprogramm ab.

Mit dem Zitat von Sören Kirkegaard, daß nur der von der Schlange Gebissene wisse, wie dem zu Mute sei, der von der Schlange gebissen wurde, versicherte Chefredakteur Wellems, daß die Gesellschaft auch in Zukunft ihre Aktivitäten weiter ausbauen werde, um zur Erhaltung unseres freiheitlichen Rechtsstaates beizutragen. **Walter Schoeller**



25 Jahre SWG: Der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley (li), sprach dem Vorsitzenden, Chefredakteur Hugo Wellems, seine Glückwünsche aus Foto Woehlke

Historie:

Reichstagsbrand

Goebbels Tagebücher als Zeugnis

Die endlich komplettierten Tagebücher von Adolf Hitlers Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Josef Goebbels, haben einen alten Streit entschieden. Der Reichstag, der kurz nach der sogenannten Machtergreifung in Flammen aufging, wurde nicht von der NSDAP angezündet.

Die Auseinandersetzung um den historischen Brand schwelt seit der Brandnacht. Der kommunistische Münzenberg-Konzern brachte schon bald nach dem Brand ein sogenanntes Braunbuch heraus, das angeblich einwandfrei die SA unter dem Kommando des damaligen preußischen Ministerpräsidenten und NS-Reichstagspräsidenten Hermann Göring überführte, den Wallot-Bau am Platz der Republik eingeäschert zu haben, um die Tat den Kommunisten in die Schuhe zu schieben.

Der im Reichstagsbrand-Prozeß verurteilte niederländische Anarchist Marinus van der Lubbe wurde als Opfer der eigentlichen Brandstifter angesehen und nicht als der Mann, der den großen Bau anzündete. Bis vor wenigen Jahren versuchten Familienangehörige, van der Lubbe durch Wiederaufnahmeverfahren nachträglich zu einem Freispruch zu verhelfen.

Eine eigene Historiker-Kommission unter der Leitung des angesehenen Berner Historikers Walther Hofer listete in zwei Bänden Zeugenaussagen und Beweismaterial für die Schuld der Nationalsozialisten auf. Der Amateur-Historiker Fritz Tobias versuchte, die Thesen dennoch zu widerlegen. Die daraus resultierende Kontroverse hielt bis in die jüngste Zeit an. (vgl. „Das Ostpreußenblatt", Folge 35/86, S. 20).

Jetzt geht aus den Goebbels-Tagebüchern hervor, daß man in der Reichsleitung der NSDAP ebenso überrascht über die Brandstiftung war wie überall. Allerdings machen die gerade auf den Büchermarkt kommenden Aufzeichnungen des NS-Chefpropagandisten auch deutlich, daß die NS-Führung den Brand blitzschnell ausnützte, um die politischen Gegner zu zerschlagen.

Pikant an dieser Geschichte: Wichtige Teile des Goebbels-Tagebuches lagen über Jahre in sowjetischen Archiven. Für die sowjetische Geschichtsschreibung aber stand — ganz im Geiste des KP-Braunbuches — fest, daß die Nationalsozialisten den Brand gelegt hatten. **B. I.**

Sowjetunion:

Einsicht oder bloße Taktik?

Gegenwärtig dürfen mehr Rußlanddeutsche ausreisen

Acht Jahre lang haben der jetzt 66jährige Johannes Jägle, der mit seiner schwerbehinderten Frau in Schorndorf bei Stuttgart lebt, auf die Ausreise der drei Kinder und 14 Kindeskinder aus der Sowjetunion warten müssen. Unablässig hat der etwas schüchtern wirkende Rußlanddeutsche jahrelang am Rande von KSZE-Konferenzen der Theoretiker an die Praxis erinnert: er demonstrierte im Mai 1985 anläßlich der KSZE-Expertenkonferenz für Menschenrechte in Ottawa, ein Jahr später beim KSZE-Expertentreffen für menschliche Kontakte in Bern und zu Beginn der 3. KSZE-Folgekonferenz Anfang November 1986 in Wien.

Als kürzlich in Frankfurt die in der Bundesrepublik lebenden Rußlanddeutschen während einer Gedenkveranstaltung anläßlich des 46. Jahrestags von Stalins Dekret über die Zwangsdeportation der Deutschen in der Sowjetunion an die noch immer auf Ausreisegenehmigungen Wartenden dachten, saß Johannes Jägle mit seinen drei Kindern — die kurz vor Ostern mit ihren Familien in die Bundesrepublik ausreisen durften — in einer der ersten Reihen. Dankbar für die Unterstützung von offiziellen Stellen, des Roten Kreuzes, der Gesellschaft für Menschenrechte, der Medien und „vieler Brüder und Schwestern im Glauben." Die nun endlich wiedervereinigte Familie Jägle profitierte ebenso wie die fünfköpfe Familie Jesser, die sich seit vielen Jahren vergeblich um die Ausreise zu Verwandten in Worms bemühte, von einem deutlichen Anstieg der Ausreisegenehmigungen in den letzten Monaten. Am Beispiel der Familie Jesser — auf deren Schicksal während des Staatsbesuchs des Bundespräsidenten Anfang Juli in die Sowjetunion hingewiesen werden sollte — wurde noch deutlicher, daß die für die Rußlanddeutschen erfreuliche Entwicklung kein Zufall ist: Kurz vor dem Abflug des Bundespräsidenten teilten die Angehörigen mit, daß eine Intervention nicht mehr nötig sei, weil die fünf Familienmitglieder inzwischen in der Bundesrepublik eingetroffen seien.

Es bestätigt sich gegenwärtig eine alte Erfahrung: Immer dann, wenn Begegnungen mit führenden Staatsmännern der Bundesrepublik bzw. West-Ost-Konferenzen, bei denen es auch um eine Verbesserung der menschlichen Kontakte geht, bevorstehen, steigt nach z. T. jahrelanger Stagnation die Zahl der erteilten Ausreisegenehmigungen sprunghaft an. Man wird das Gefühl nicht los, daß die Sowjets nicht mit leeren Händen dastehen, daß sie die Argumente der Gegenseite entkräften wollen, wenn sie kritische Fragen nach der Verwirklichung von Versprechungen befürchten müssen. Die Statistik liefert die Beweise: Nach Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Vertrags am 12. August 1970 stieg bis zum Breschnew-Besuch in Bonn drei Jahre später die Ausreisezahl von 252 pro Jahr auf 4185; im Jahr nach der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte vom 1. August 1975 in Helsinki wurde mit 9652 genehmigten Anträgen ein absoluter Rekord erreicht. Dann aber sank die Zahl enorm bis auf 460 im Jahre 1985. Nun sieht es nach einem neuen Rekord aus: Bis Ende August 1987 waren 7073 Rußlanddeutsche in der Bundesrepublik eingetroffen; die steigende Tendenz hält an!

Ist das ein Strohfeuer oder ein Hoffnungsschimmer? Schließlich warten noch immer etwa 650 000 der knapp zwei Millionen Rußlanddeutschen auf die Ausreisegenehmigung in — wie sie es formulieren — „unsere Heimat". Bei der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte" in Frankfurt freut man sich natürlich sehr über den Erfolg der vielfältigen Bemühungen, reagiert aber — durch leidvolle Erfahrungen skeptisch geworden — noch zurückhaltend. Dort ist noch nicht vergessen, daß der damalige Außenminister und jetzige Staatspräsident Andrej Gromyko 1983, als die Zahl auf knapp über 1000 absank, von einem „biologisch bedingten" Rückgang sprach. Niemand fragt danach, woher plötzlich die „Regeneration" der Rußlanddeutschen kommt. Wichtig ist, daß gegenwärtig und künftig großzügiger verfahren wird.

Die Zeugnisse, die während der Gedenkveranstaltung in Frankfurt abgelegt wurden, stimmten in zweierlei Hinsicht nachdenklich: Einige der Rußlanddeutschen, die für ihr konsequentes Deutschtum leiden mußten, sprachen besser Russisch als Deutsch, weil die Muttersprache unterdrückt wurde; alle Berichte waren frei von Haß gegenüber ihren Peinigern. Der viermal verurteilte Baptist David Klassen hatte seinen Richtern gesagt: „Ich liebe Rußland und die Russen"; sein Glaubensbruder Waldemar Lebsack („Gott hat mich aus dem sowjetischen Ägypten herausgeführt") warnte davor, daß die in den Westen Gekommenen die Zurückgebliebenen vergessen. Zu denen, deren Schicksal nicht vergessen werden darf, gehört u. a. Jakob Gette. Er sitzt seit dreieinhalb Jahren im Gefängnis wegen angeblichen Widerstands gegen die Staatsgewalt, in Wirklichkeit wegen seiner unablässigen Ausreisebemühungen. Einer von vielen! Trotz der erfreulichen Zunahme der Ausreisegenehmigungen: von zu vielen! **Siegfried Löffler**



Abschieds-Hymne Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

New York:

Auf den Befehl Stalins hingerichtet

Gedächtnisfeier zum 35. Jahrestag der Ermordung jüdischer Künstler

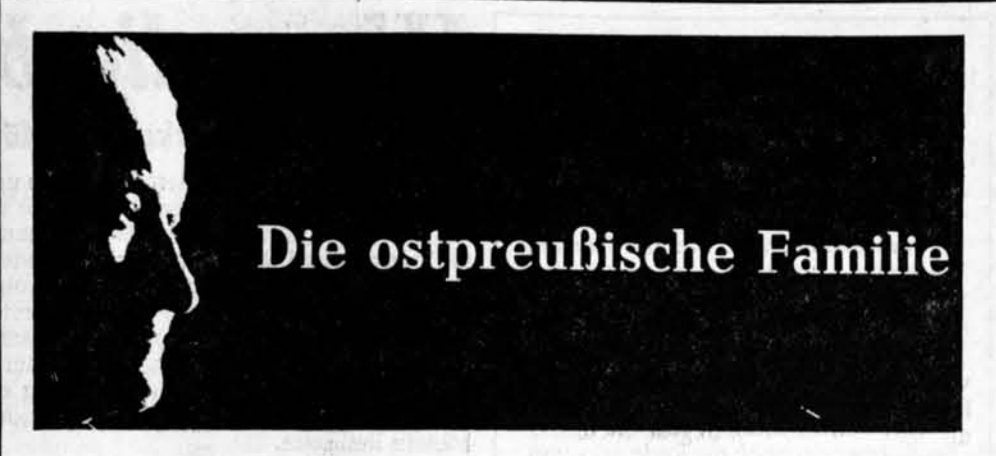
In Gegenwart von Bürgermeister Ed Koch fand in New York eine Gedächtnisfeier zum 35. Jahrestag der Ermordung von 24 führenden jüdischen Intellektuellen im Keller der Ljubljanka, der Moskauer Zentrale des Geheimdienstes KGB, statt. Der Mord wurde in der Nacht des 12. August 1952 durch Genickschuß begangen. Er wurde Familienmitgliedern gegenüber in privaten Gesprächen zehn Jahre später zugegeben. Offiziell wird die Greueltat bis heute nicht bestätigt. Die Opfer wurden auch nicht rehabilitiert. Auch im Westen blieben die Vorgänge weithin unbekannt.

Unter den 24. Opfern befand sich der bedeutendste damals lebende Lyriker jiddischer Sprache, Itzig Feffer, sowie der frühere stellvertretende Außenminister und spätere Vorsitzende des Antifaschistischen Komitees der Sowjetunion, Solomon Losowski. Das einzige Mitglied dieses Komitees, das nicht verhaftet wurde und dieses Massaker überlebte, war der bekannte Schriftsteller und Journalist Ilja Ehrenburg.

Stalin ließ die Gründung des Antifaschistischen Komitees während des Krieges aus taktischen Gründen zu. Nachdem bekannt wurde, daß in den Gebieten unter deutscher Besatzung Hunderttausende von Sowjetjuden umgebracht wurden, konnte er die Aktivitäten dieses Komitees in den Reihen des amerikanischen Judentums politisch ummünzen. Nach Kriegsende wurde aber die grenzübergreifende jüdische Solidarität schnell lästig. Schon 1948 begann Stalins eigener Versuch einer „Endlösung".

Es fing beim Leiter des Jiddischen Theaters in Moskau, Solomon Michoels, einem im ganzen Lande hochgeschätzten Schauspieler, an. Michoels wurde zusammen mit dem Theaterkritiker Golubow-Potapow dienstlich, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Stalin-Preis-Komitees, nach Minsk beordert. Nachdem er aus seinem Hotelzimmer heraus zu einem Parteifunktionär zitiert worden war, wurde seine Leiche am folgenden Morgen in der Nähe des Bahnhofes auf der Straße entdeckt. Er war von einem Lkw überfahren worden. Das gleiche Schicksal erteilte Golubow-Potapow.

Gleich danach setzte eine Verhaftungswelle ein, der mehrere tausend prominente Juden einschließlich solcher aus dem Partei- und Regierungsapparat, zum Opfer fielen. In der Zeit von 1948 bis 1949 wurden 217 Schriftsteller und Dichter, 108 Schauspieler, 87 Maler und Bildhauer und 19 Musiker verhaftet und in den Gulag befördert, von wo sie nie zurückkehrten. Ihre Familienmitglieder blieben arbeitslos und ausgestoßen. **wona**



Liebe Ostpreußensippe insgesamt,

mit Kind und Kegel, möchte ich sagen. Wobei ich bei Letzterem a) an meinen lieben Vater denke, der stets beim Wettkegeln mit einem fetten Gatter oder zumindestens mit einer Flasche Meschkinnis nach Haus kam, und b) den vielen Kegelschwestern unter uns Seniorinnen meine Hochachtung zolle, weil sie eine durchaus nicht sanfte Kugel schieben. Wobei ich sie schwer beneide, denn auf welche Bahn mich das Leben im Rahmen meiner breitgefächerten Arbeit auch hingeschubst hat: bei Kegeln oder Bowling bin ich für jedes Team ein Albdruck gewesen, und das „Die doch nicht!" habe ich noch im Ohr. Ich wollte aber damit etwas anderes sagen: Ich freue mich, wie vital wir Älteren durchaus noch geblieben sind, und wen es körperlich erwischt hat, bei dem funktioniert doch noch der Grips, wie ich immer wieder feststellen kann, wenn Gedichte aus dem Gedächtnis aufgeschrieben oder Erinnerungen zu Papier gebracht werden. Und damit gleich zu einer Zuschrift, die mich besonders erfreut hat. Ich hatte nie gedacht, daß wir auf der Suche nach dem Lied „Kommt mich einmal ein junger Herr besuchen..." fündig werden würden. Aber bei unserer „Ostpreußen Familie" geschehen doch Wunder. Frau Gallien-Wolff, die danach fragte, erhielt das Lied mitsamt der Seele, die sich in die Höh' schlängelt... (allein der Leib bleibt auf dem Kanapee!) Aber so köstlich ist die Zuschrift von Frau Elfriede Glupp aus Essen, daß sie und ich dieser unserer „Familie" nicht vorenthalten wollen, weil sie so typisch für uns Ostpreußen ist und mancher wohl zu quiddern anfängt. In dem Lied kommt eine Stelle vor: „... und die liebe Seele schwingt sich in die Luft, juchhe!" Frau Glupp schreibt nun: „Mein Vater sang diese Verse und hatte dabei ein Stück Seidenpapier zu einer Rolle geformt in der linken Hand auf einem Tablett und steckte den oberen Rand der Rolle an. Während er sang, brannte das Papier herunter und bei den Worten „... hoch in die Luft, juchhe..." wurde die Asche, die noch die Form der Papierrolle hatte, durch die warme Luft an die Decke getragen, oft ohne zu zerfallen, und mit dem Inhalt wieder aufgefangen. Wenn das Seidenpapier zu schwer war, blieb die Asche sitzen. Wenn es zu schnell brannte, sang der Vater flotter — wenn es zu verglimmen drohte, wiederholte er das Wort ‚Kanapee' so oft, bis die Zeit paßte." Zu Nachahmungen, jedenfalls ungeübt, nicht empfohlen! möchte ich sagen.

Inzwischen haben alle guten Wünsche und meine zähe ostpreußische Natur geholfen, daß ich auch beidseitig wieder verfügbar bin, der Arm nicht mehr so aasig schmerzt und ich vor allem wieder mit beiden Patschen schreiben kann.

Trotzdem bleibt vieles liegen, weil meine Bitte, auf den Briefbogen oder die Postkarte auch den genauen Absender zu schreiben, oft nicht erfüllt wird. Deshalb bitte ich Frau Frieda St. in Velbert, mir ihre genaue Anschrift zu senden. Das gewünschte Gedicht liegt schon längst bereit. Auch meine Landsmännin und Spielscharmitglied vom Reichssender Königsberg aus Mölln bitte ich um ihre genaue Anschrift. Ebenso muß ich eine Bitte von unserer engagierten Landsmännin Anna-Luise Lucke aus Lüneburg weiterleiten: Eine ihr unbekannte Frau rief an. Sie besaß eine Anzahl Fotos der Familie Bondzio — oder ähnlich! Diese wollte sie an die „Ostpreußische Familie" weitergeben. Sie sind aber hier nicht eingetroffen.

Wobei ich wieder etwas richtig stellen muß: Ich bin nur freie Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes und bearbeite unsere Familiensparte. Aber Sendungen, die an die Redaktion gerichtet sind, fallen nicht in mein Ressort. Deshalb bitte ich Sie, liebe Leser, Ihre Wünsche auf gesonderten Blättern zu präzisieren. (Stichwort: „Ostpreußische Familie".) O Gottchen, ich reich' doch nur die Wünsche weiter, und das ist meine Pflicht, wenn ich unsere Familienaufgabe erfüllen will. Da bekomme ich Zuschriften wie „Pflicht sollte heute wieder oberstes Gebot sein" oder „Das Leben froh genießen, ist der Vernunft oberstes Gebot" — alles bezogen auf den gesuchten Spruch, der so viel Wirbel verursacht hat. Wobei ich von mir aus, und ich glaube, da habe ich das Einverständnis aller Schreiber und Schreiberinnen, nur sagen kann: „Ich erfülle meine Pflicht, auch wenn sie schwer ist, aber wenn sie Freude macht und meiner Auffassung und Vernunft entspricht." Und so wollen wir es in unserer „Ostpreußischen Familie" auch halten. Da komme ich wieder zu einem Spruch, den ich vermitteln sollte und nach dem ich bisher vergeblich geforscht habe. Es handelt sich um ein Gedicht, das so beginnt: „Ich mag nicht mehr auf Erden sein, mir schmecken weder Brot noch Wein..." Es ist für einen alten Herrn aus Liebenzell bestimmt, und es würde mich freuen, wenn ich da endlich zum Erfolg käme.

Viele schreiben mir — und auf der Rückseite hängt dann ganz bescheiden eine Frage. (Und wie bei dem Absender-Dilemma habe ich eine Bitte: Helfen Sie mir, Antwort und Frage zu trennen. Das bedeutet: auf dem einen, wenn auch knappen, Bogen die Antwort — auf dem andern die Frage! Denn beide müssen getrennt archiviert werden, wenn man — siehe oben — seiner Pflicht genügen will!)

Da ist Frau Hedwig Ries, Luisenstraße 5b in 3500 Kassel. Sie ist in Rummy (später Rummenau) im Kreis Ortelsburg zur Schule gegangen. Und irgendwann hat ihr Lehrer Grigutsch ein Foto von seinen Schülern machen lassen, etwa zwischen 1930 bis 32 oder auch früher. Vielleicht hat jemand noch dieses Bild gerettet? Es wäre Zufall, aber mitunter schießt, nach einem ostpreußischen Sprichwort, auch ein Besen.

Eine sehr, sehr große Bitte stellt Herr Armin Philippzik. Sein verstorbener Bruder Alfred war im Königsberger Heinrich-Albert-Chor, den Konrad Opitz leitete. Alfred sang mit seiner hellen Knabenstimme oft solo. Es wurden viele Aufnahmen gemacht, auch in Berlin. Herr Philippzik würde nun gerne Fotos erhalten, auf denen sein sehr früh umgekommener Bruder abgebildet ist. Er besitzt nämlich kein Foto mehr, auch keine Schallplattenaufnahme. Vielleicht kann hier ein ehemaliger Kamerad aushelfen? Die Anschrift von Herrn Philippzik: Stammheimer Straße 18 in 5000 Köln 60 (früher Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 69).

Sie wissen, ich bin eine „Plattdeutsche" und fühle so mich im „Messingsch" nicht zuhause, habe es nie in meiner Bibliothek gehabt. Deshalb muß ich von vorneherein die Anklagen abschotten: Das hätten Sie doch wissen müssen...! Ich weiß es nicht, aber vielleicht kann jemand helfen, der das Poem in Erinnerung hat, das etwa so beginnt: „Sehr geehrtes Freilein, ich schreibe an Sie in eine betreffende Sache: De Bertke, de stinkt..." Na, und so weiter. Ebenfalls wird da noch ein Gedicht gesucht, das die Worte Plawucht und Lucht enthält: Was ist e druggliche Marjell? Was is e grussliger Gestell? Hat Marion Lindt es vorgetragen, ist es von Lau? Auf plattdeutsche Gedichte kann ich — fast — immer eine Antwort geben. Aber hier muß ich passen. Schoad nuscht! Ju help mi! Na, und is' das nuscht? Eck bliew de ole

Ruth Geede

Ruth Geede

Sonnenstrahlen

SiS — Sonnenstrahlen, nun auf sie mußten wir in diesem verregneten Sommer wahrlich verzichten. Nur zu selten wagte sich der wärmende Schein des fernen Feuerballs durch die dunklen Regenwolken. Meist war der Himmel verhangen und grau oder es lag eine bleierne Schwüle in der Luft, die gewaltige Regengüsse mit unvorstellbaren Wassermassen versprach. Doch genug vom Wetter! Durch Wehgeschrei ändert es sich auch nicht!

Von Sonnenstrahlen soll an dieser Stelle aber dennoch die Rede sein, von Sonnenstrahlen, die der Postbote ins Haus bringt und die unsere Seele, unser Herz erwärmen. Solche Sonnenstrahlen sind immer wieder — Gott sei's gedankt! — auch in unserer Leserpost zu finden. Ganz unvermutet zwischen Bergen von Manuskripten und Anfragen findet sich ein solcher wärmender Strahl, ein Brief mit lieben Worten, die nicht abgedroschen klingen, die süß wie Honig „schmecken". Geht das nicht runter wie Öl, wenn man liest: „In der letzten Ausgabe war wieder mal alles drin. Ich muß mich beherrschen, um nicht aufzuzählen. Mit einem Satz zusammengefaßt: ein echtes, vielseitiges Geschichtsbuch — ferne Vergangenheit, weltweite Gegenwart und — hoffentlich — friedvolle Zukunft..."

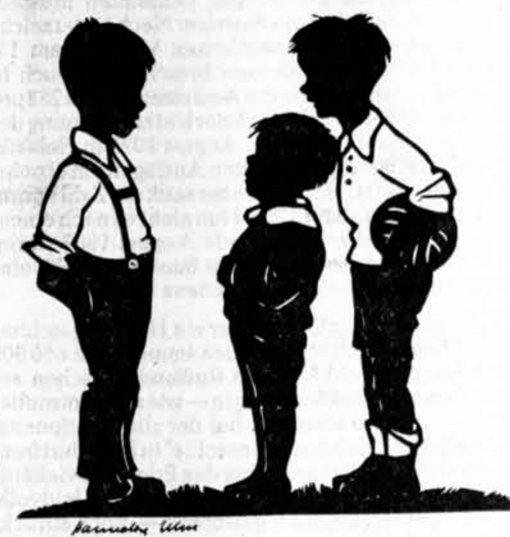
„Aus übervollem Herzen" schrieb uns Frieda Schubert aus Dinklage, der wir hier nun einmal Dank sagen wollen, und damit auch all denjenigen, die unserer Arbeit wohlwollend gegenüber stehen, auch wenn sie uns keine Briefe schreiben. Die Resonanz, die so manche Artikel in unserem Leserkreis hervorrufen, ist uns Anerkennung genug, zeigt sie doch, daß wir nicht „ins Blaue" hineinarbeiten und vielleicht auch mit unseren Beiträgen dem einen oder anderen ein paar Sonnenstrahlen ins Haus schicken.

Wenn die bunten Drachen steigen

Das anregende Steckenpferd für jung und alt hat in Japan und in China eine lange Tradition

Im Herbst kann man allerorten junge und junggebliebene Menschen sehen, wie sie ihre Drachen steigen lassen. Es ist nicht nur ein Steckenpferd für junge Menschen, sondern ein Sport, dem gerne auch Erwachsene huldigen. Bis zum Jahr 1960 gab es in Österreich sogar regelrechte Wettkämpfe mit Höhenrekorden, die bereits die Tausendmetermarke erreicht hatten, ehe die Flugsicherung die Höhe des Drachensteigens mit dreihundert Metern limitierte.

Woher kommt nun der schöne Brauch, Drachen steigen zu lassen? In Japan und China ist das Drachensteigen ein Volksfest. Jedes Jahr am Drachentag steigen Tausende und Abertausende von Drachen in die Lüfte, und auch dort huldigt nicht nur die Jugend dem Sport, sondern auch die Erwachsenen. Allerdings sind dort die Drachen oftmals viel größer und wertvoller als bei uns. Sie bestehen aus einem zusammenlegbaren Bambusgestell, das mit Maulbeerpapier, einem besonders feinen und widerstandsfähigen Papier, überzogen ist.



„Kommst mit, Drachen steigen lassen?"
Scherenschnitt Hannelore Uhse

Zum richtigen Steigenlassen eines solchen Drachens gehören mindestens zwei Personen. Eine muß den Drachen lenken, eine andere wirft ihn in etwa zehn bis fünfzehn Fuß Entfernung vom Lenker in die Luft. Durch die Luftströmung wird der Drache zuerst langsam, dann immer schneller in die Höhe getrieben und erreicht, wie schon erwähnt, Höhen bis über tausend Meter. Die Lenker beherrschen ihre Kunst so geschickt, daß sie auf Kommando ihre Drachen die verschiedensten Bewegungen ausführen lassen können: eine Rechtswendung, eine Linkswendung, ja, sogar ein „Looping" (Sich-Überschlagen) können diese Drachen in der Luft machen.

Es werden regelrechte Kämpfe gegeneinander veranstaltet, wobei es gilt, die Schnur des Gegners zu durchschneiden, wodurch der Drache führerlos wird und bald abstürzt. Zu diesem Zweck sind die oberen Teile der Lenkungsschnur mittels flüssigem Leim und zahlreichen winzigkleinen Glassplittern zu einer Art Säge gemacht worden. Jeder der beiden Gegner trachtet damit, die Schnur des Gegners zu erfassen und zu durchtrennen. Meistens trägt bei diesen Kämpfen, wie bei einem modernen Luftkampf, der bessere Lenker den Sieg davon.

In der japanischen Stadt Tokushima baute man früher kreisrunde Drachen, Wan-Wan genannt, die bis zu zwanzig Meter Durchmesser hatten. Mit einem 950 Meter langen und 24 Zentimeter starken Schweif wog solch ein Drache etwa 55 Zentner. 150 Männer waren nötig, solch ein Ungetüm in die Luft zu werfen.

Ist es da verwunderlich, wenn man erfährt, daß Drachen nicht nur für meteorologische Messungen, sondern mitunter sogar als Luftfahrzeuge Verwendung fanden? So hat vor etwa 400 Jahren der japanische Gelehrte Yui no Shosetsu den Plan gefaßt, die Tokugawa-Dynastie, die damals in Japan herrschte, zu stürzen. Da der Palast gut bewacht war, verwendete er einen Drachen, mit dem er direkt in den kaiserlichen Palast flog. Sein Plan mißlang zwar, aber der Shogun war darüber so erschrocken, daß er den Bau großer Drachen streng untersagte.

Auch dem Räuberhauptmann Ishikawa Goyemon, der Ende des 17. Jahrhunderts lebte, sagt man nach, daß er sich bei manchen seiner Raubzüge eines Drachens bediente. So soll er mit Hilfe dieses Luftfahrzeugs von zwei goldenen Delphinen, die den kaiserlichen Palast in Nagoya schmückten, die Flossen gestohlen haben. All seine Drachenkunst nützte dem Räuber nichts. Er wurde ergriffen und mit seinen Genossen in siedendes Öl geworfen.

Um 1700 begann man auch bei uns, Drachen nicht nur zum Vergnügen steigen zu lassen. Dr. Alexander Wilson aus Glasgow kam auf die Idee, sie zur Wetterbeobachtung einzusetzen. Er brachte Thermometer an und maß die Temperaturen in großen Höhen. Um 1749 verwendete Benjamin Franklin einen Drachen, um die Beziehungen zwischen Elektrizität und Blitz festzustellen. Das Ergebnis war seine Erfindung des Blitzableiters.

Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurden Drachen zu Signalzwecken gebraucht. 1893 experimentierte Lawrence Hargrave mit riesigen schachtelförmigen Drachen, Vorläufern von Flugzeugen. Und ein Jahr später ließ der Begründer der Pfadfinderbewegung, Lord Baden-Powell, sogar einen Mann durch einen 4,80 Meter hohen Drachen in die Luft tragen. Die größte Höhe, die beim Drachensteigen nachgewiesenermaßen je erreicht wurde, war 9740 Meter durch ein Gespann von acht Drachen, die am 1. August 1919 von Lindenberg in Deutschland aufstiegen.

In verschiedenen Ländern verband man auch das kreuzförmige Zeichen mancher Drachen mit religiösen Vorstellungen. So ist es in lateinamerikanischen Ländern noch heute Brauch, am Ostermorgen einen kreuzförmigen Drachen steigen und abstürzen zu lassen. Sobald der Drache hoch genug am Himmel steht, wird die Leine durchtrennt, damit der Drache möglichst weit stürzen kann.

Uns gelingt es zwar noch immer nicht, die riesigen und kunstvollen japanischen und chinesischen Drachen, an denen manchmal ein halbes Jahr und länger gearbeitet wird, nachzubauen, aber wir sind auf unsere Spitzdrachen, Kastendrachen und Wölbdrachen mindestens ebenso stolz. Und die Grenzen der Steigfähigkeit werden uns nur durch die Luftsicherung gesteckt. Leider!

Otto Rudolf Braun

Saure Milch war ihr Champagner

Vor 100 Jahren wurde die Schauspielerin Lil Dagover geboren

Ihre Biographie trägt den Titel „Ich war die Dame". Wahrhaftig, das war sie — Lil Dagover. In diesen Tagen, am 30. September, wäre sie 100 Jahre alt geworden. Sie kam somit nicht 1897 auf der Insel Java zur Welt, sondern bereits zehn Jahre früher. Keiner, der ihre Schönheit vor Augen hat, wird ihr diese kleine Schummelei verübeln wollen. Ilse Claudius, eine Freundin der Schauspielerin, kannte Lil Dagover gut: „Sie empfand wohl sehr ähnlich wie Antoine de Saint-Exupéry, den sie oft zitierte, der den Fuchs in ‚Der kleine Prinz' sagen läßt: ‚Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig ... Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen. Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. Du bist für deine Rose verantwortlich'..."

Daß es ihr vergönnt war, den Begriff „Schönheit" auch in ihre Altersrollen mit einbeziehen zu können, erfüllte sie mit Dankbarkeit. „Ein Schauspieler, dem es gelungen ist, Körper und Geist zusammenzuhalten, möchte beides betätigen, so lange es geht", schreibt sie in ihren Memoiren. Und sie habe sie von Herzen genossen, die „alten" Rollen wie die „Irre von Chaillot", die „Etwas sonderbare Dame", die „Madame Desmermortes"...

Das Publikum hat seine Lil Dagover, diese Frau von graziler Gestalt, auch im fortgeschrittenen Alter geliebt, zu einer Zeit, in der sie zu zeigen vermochte, was für eine beeindruckende Bühnendarstellerin sie war. In unzähligen Filmen war sie die Dame, aber im Theater kam noch wesentlich mehr zum Tragen, das ihr schauspielerisches Format bewies und ihr glänzende Kritiken einbrachte. „Ich war nie zufrieden mit meinem Können", meint sie dennoch. „Diese Unzufriedenheit war mir immer Ansporn zu neuer Anstrengung. Es war stets ein Kampf, die Anschauungen anderer mit meiner persönlichen Auffassung zu vereinen." Lil Dagover sei privat, so beschreibt Ilse Claudius weiter, ein sehr schlichtes und bescheidenes Menschenkind gewesen. Im Beruf habe sie große Verantwortlichkeit und Disziplin gezeigt, sich um die kleinsten Dinge in Maske und Kostüm gekümmert.

Jahrzehntelang in einer glücklichen zweiten Ehe mit dem Produzenten Georg Witt lebend, war ihr der persönliche Bereich absoluter Kraftspender. „Mein Haus und meine Ehe sind eine willkommene Oase gewesen, eine Insel, an die ich eigentlich niemanden heranlassen mochte", so Lil Dagover über ihren Wohnsitz in Grünwald-Geiselgasteig. In nächster Nähe von den Filmstudios, in die sie schon 1918 Einzug hielt, lebte die Tierschützerin, deren Champagner saure Milch war, in naturverbundener und mit Hunden und Katzen ausgefüllten Abgeschiedenheit. Dies sah sie als ein Dokument an, „das die Liebe zur Einfachheit beweist".

Wie war sie privat, mögen sich ihre Verehrer immer wieder gefragt haben. Ihr Film-Partner Albrecht Schoenhals erwähnt in seinem Erinnerungsbuch den „robusten, die Dinge unbefangen ins Lot rückenden Humor" seiner Kollegin, die bei allen Begegnungen so schön anzusehen war wie eh und je. Aus der Gastspielzeit von Lil Dagover in Königsberg weiß ihre Freundin Ilse Claudius zu berichten, daß der damals ebenfalls dort verpflichtete Schauspieler Karl John erstmal um sie herumgeschlichen sei, um dann fasziniert festzustellen: „Sie sind ja wirklich wunderschön!"

Lil Dagover starb am 23. Januar 1980.

Susanne Deuter

Lil Dagover: Liebe zur Einfachheit
Foto Archiv Deuter

Balsam für die streßgeplagte Seele

Ruhe und Besinnung bei einem Spaziergang durch die Natur

Nach einer ganz üblichen Streßerkrankung suche ich Genesung in einer ganz unüblichen Klinik, in der Lauterbacher Mühle, gelegen an den Osterseen, einem Naturschutzgebiet, südlich benachbart dem Starnberger See. Ich hoffe, daß ich in dieser Mühle so gut „durchgedreht" werde, daß ich verjüngt und beschwingt dort wieder herauskomme, wo schon so mancher sein Strumpf und sein Herz verlor und dorthin zurückkehrte, um alles wiederzugewinnen — auch die Gesundheit.

In der Lauterbacher Mühle ist noch manches erhaltengeblieben von der alten Romantik. Das Mühlrad dreht sich immer noch inmitten von Wiesenblumen, gewissermaßen aus alter Gewohnheit, ohne ein Arbeitssoll erfüllen zu müssen, und aus den Mühlsteinen sprudelt ein Brunnen. Auf dem Dachfirst wartet ein Wagenrad auf seine Gäste, die hier in den saftigen und tümpelreichen Wiesen Nahrung fänden in Überfülle. Lautkreisend ist dort eine Schar Wildgänse eingefallen, die durch Konrad Lorenz so berühmt wurden, und ihre langen, dunklen Hälse stehen wie lebendige Fragezeichen über dem hohen Gras. Ich trete ins Haus durch eine schwere Bohlentür mit kunstvoll geschmiedetem Schloß. Bewahrt ist hier das Alte, und mit Ehrfurcht und Spürsinn eingebaut in den Komplex einer ganz unüblichen und doch ganz üblichen Kurklinik.

In der Stunde des Pan, wo alles ruht, mache ich mich auf zu einem kleinen Spaziergang. Frisch gewaschen glänzt der Wald, es tropft noch von den Bäumen. Ein paar süßduftende Walderdbeeren finde ich am Wegrain unter dem uns so heimisch vertrauten Maiglöckchenblattwerk, und dann noch zwei Vierklees, die ich als gutes Omen deute — „eines für dich, eines für mich" — und ich freue mich an den Lichtblicken zwischen den dunkelbemoosten Stämmen. Ein Eichkatzel huscht über den Weg, und große, braune Schmetterlinge umgaukeln mich, deren Flügel in einfallendem Licht grell-lila opalisieren. Welch' Wunder der Natur! Auch die Tönungen des Sees wechseln mit dem Licht vom Violett, Azurblau, Türkis, Zartgrün bis zum tiefdunklen Tintengrün und allen Schattierungen von Grau bis Schwarz, wenn ein Wetter aufzieht. Aber noch strahlt die Sonne. Zwei perlmuttfarbene Libellen lassen sich im Liebesspiel durch die Lüfte tragen und blasse Orchideen wiegen sich im Wind. Ein Reiher steigt auf aus dem Schilf. Wer denkt da nicht an die Heimat im Osten? Leise glucksen die Wellen ans Ufer, wo sich eine zierliche Eidechsenmutter mit ihren Kleinen sonnt. Ein Schwirren und Summen ist in der Luft, und aus der Ferne klingt der gleichförmige Trommelwirbel eines Spechtes und das Zirpen einer Zikade. Und alle Töne ringsum klingen zusammen in einer einzigen Melodie.

„Der Wassermann pfeift im Rohr,
ziedeliep,
Er hat ein Lied gefangen,
Dran hundert Herzen hangen..."

Ich stoße mit dem Fuß an einen hellen Kiesel mit dunklen Einsprengseln. Er sieht aus wie der Entwurf für einen hellgrauen Wandteppich mit dunkelgrünem Schilfgras. Ich nehme ihn mit heim als Briefbeschwerer.

Hinter dem See und dem Wald stehen die Berge, lockend für alle, die sie sehnsüchtig lieben, und langsam wandert das Auge im Sonnenlicht über den Grat, über Schrunden und Risse bis hinab zu den smaragdenen Almen. Aber wenn die Nebel aufsteigen aus den Wassern tanzen die Wolken um die Gipfel und entziehen sie unseren Blicken. Und unbeantwortet bleibt die Frage: Wann kann auch ich wieder aufsteigen zu diesen Höhen?

Wulfhild Milthaler

Schluß

Was bisher geschah: *Der geschmuggelte Rappe ist an seinen rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben worden. Der Bauer Stanetzki wurde zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Nicht lange nach diesem Bericht des Landjägers wurde der Landmesser Gerlach in einen anderen Kreis versetzt. Einige Jahre später kam er noch einmal an den Ort des Geschehens und erkundigte sich nach dem Ergehen des Bauern. Der hatte mit seiner Familie auf dem Feld gearbeitet, als er seinen Hund auf dem Hof bellen hörte. Er ging hin, um nachzuschauen, kehrte aber nicht wieder. Die Frau und die Töchter fanden ihn tot; mitten auf dem Hof lag er langausgestreckt auf dem Gesicht. Der Hund neben ihm hielt Totenwache. Als der Arzt kam, konnte dieser nur einen Herzschlag feststellen.*

Gertrud Papendick

Dunkle Grenze

Rätselhaftes Geschehen in Masuren

Der Arzt fragte: „Hat ihr Mann eine schwere Aufregung oder einen Schreck gehabt?" Die Frau zuckte hilflos die Achseln: „Ich weiß es nicht. Ich weiß überhaupt nichts von ihm. Er war so — sprach manchmal tagelang kein Wort. Er wurde von Jahr zu Jahr sonderbarer."

Der Stanetzki war 64 Jahre alt geworden. Es hatte ihn mitten aus vollem Leben hinweggeholt. Er war immer gesund gewesen...

Die Wirtschaft brauchte eine männliche Arbeitskraft, und so hatte die Witwe bald einen jungen Knecht angenommen. Es war ein Arbeitsloser und ein abgerissener Hungerleider, sie gab ihm ein paar Sachen ihres verstorbenen Mannes, ein Paar Stiefel, eine Hose und eine Weste.

Dieser Knecht, Willy Harder, war schon ein paar Wochen auf dem Hof, als er sich eines Tages, allein auf dem Felde daran machte, die Weste, die er täglich trug, näher zu untersuchen. Zwischen Stoff und Futter in der Höhe der Taschen war ihm eine Verdickung aufgefallen. Er trennte mit seinem Messer die Futternähte auf und fand zwei Leinenbeutel, von denen der linke mit leerem weißem Papier, groß wie Briefbogen, ausgefüllt war. Im rechten fand sich ein zugeklebter Umschlag ohne Aufschrift.

Es war eine harte Zeit, und der junge Mensch war arm, es konnte vielleicht Geld in dem Umschlag sein. Er trug ihn ein paar Tage mit sich herum, und dann machte er ihn auf. Es war aber kein Geld darin, es war ein Brief. Als er ihn gelesen hatte, war er so erschrocken, daß er überlegte, ob es nicht das beste wäre, den Dienst zu kündigen und sich davonzumachen.

Aber dies war eine gute Stelle, die Frauen waren freundlich zu ihm, er konnte sich jeden Tag satt essen und hatte eine saubere Kammer.

Er bekam es nicht fertig.

Dennoch bedrückte ihn das geheime Wissen mit der Zeit so sehr, daß er nicht länger schweigen konnte. Aber er sprach nicht zu denen im Hause, sondern vertraute sich einem Händler an, der öfter auf den Hof kam. Der hatte den verstorbenen Bauern lange gekannt und hatte einmal gesagt: „Das war ein sonderbarer Mensch, irgend etwas war nicht richtig mit ihm."

Was dann sich dazwischen ereignete, ist nicht bekanntgeworden. Aber wenn erst zwei von einer Sache wissen, dann wird sie bald ruchbar.

So erfüllte sich das Schicksal oder doch die Bestimmung dieses Briefes, und die Dinge nahmen ihren Lauf nach dem Gesetz der inneren Notwendigkeit.

Nicht lange danach wurde Willy Harder vorgeladen und verhört und dann die Familie des Toten. Es erwies sich, daß sie weder von dem Schreiben, noch von den darin aufgeführten Vorgängen eine Ahnung gehabt hatte.

Auf den Wegen, die die Geheimnisse nehmen, sobald sie ihre Urzelle verlassen haben, drang dann alles in die Öffentlichkeit.

Der Brief, den der Stanetzki 1924, ein Jahr vor seinem Tode, abgefaßt hatte und dann für immer verwahrt zu haben glaubte, enthielt die Geschichte seines Lebens und Wesens. Und dieser finstere, verschlossene Mann bekannte schonungslos die dunklen Stellen darin: die Leidenschaft und die Besitzgier, den heimlichen Kauf des gestohlenen Rappen, den Stolz darauf, die wachsende Unruhe und schließlich die Angst.

Als er erfuhr, daß das Pferd gesucht würde, konnte er nicht mehr schlafen.

Dann kam die Ausstellung des Passes, die Vertauschung der Pferde und schließlich die Geschichte jenes unseligen Pferdemarktes, an dem er den Rappen schon am Morgen verkaufte. Gleich hinterher hatte ihn die Verzweiflung darüber erfaßt und das Verlangen, das Pferd um jeden Preis wiederzubekommen.

Den ganzen Tag hielt sich Johann Stanetzki nach seinem eigenen Bericht auf dem Markt auf, um zu sehen, wo das Pferd bliebe. Nachdem es mehrfach den Besitzer gewechselt hatte, band es am Abend ein Bauer aus dem Nachbarkreis an seinen Schlitten und trank vor der Heimfahrt noch einen Grog im Wirtshaus.

Der Stanetzki machte sich auf den Weg in der Richtung, die der Schlitten nehmen würde, und an einer einsamen Stelle in einem Bruch, schon in tiefer Dunkelheit, stand er und wartete. Er bat den Heranfahrenden, ihn ein Stück Weges mitzunehmen. Beim Aufsteigen von hinten versetzte er dem Ahnungslosen einen Faustschlag gegen die rechte Schläfe und erwürgte ihn dann. Er durchsuchte die Taschen des Toten und fand den Pferdepaß. Er band den ermordeten Bauern mit der Leine auf dem Sitz fest. Er brachte das Gefährt wieder in Gang, und nun erst schnitt er den Rappen ab. Das Pferd vor dem Schlitten setzte im Schritt seinen Weg fort und bog an einer Stelle von selber in Richtung seines Hofes ab, der Rappe folgte ihm. Aber Stanetzki wußte, daß der, sobald ihm die Gegend fremd wurde, umkehren und auf dem gewohnten Weg zu seinem Stall zurückfinden würde.

Er selber machte sich zu Fuß auf, es war dunkel und sehr kalt, und er trug eine Last mit sich, von der er noch nicht wußte, daß er sie sein ganzes Leben nicht wieder loswerden würde. Ein paarmal blieb er stehen und lauschte. Durch die klare Nacht hörte er die beiden Pferde wiehern, da schüttelte ihn das Grauen.

Weit vom Tatort entfernt zerriß er den Paß in winzige Stücke und verscharrte sie im Schnee, ebenso an anderer Stelle den Strick. Erst nach Mitternacht kam er zu Hause an.

Noch vor dem Morgen stand der Rappe vor seinem Tor...

Dennoch konnte der Stanetzki nie wieder seines Lebens froh werden. Nach einem Jahr verkaufte er das Pferd mit einem neuen Paß, und dadurch kam er auf ein paar Jahre ins Gefängnis; aber auch das brachte ihm keine Erleichterung.

Mit den Jahrzehnten nahm die Last auf seinem Gewissen mehr und mehr zu; er war oft so weit, daß er sich dem Gericht stellen oder seinem Leben ein Ende machen wollte. Doch der Gedanke an seine Familie und den von den Vorfahren ererbten Hof hielt ihn zurück: die Schande war das Schlimmste!

Zum Schluß bat er — für den Fall, daß der Brief nach seinem Tode gefunden würde — die Angehörigen des Opfers um Vergebung. Er flehte sie an, die Seinen die grausige Tat nicht entgelten zu lassen. Sie wären unschuldig und hätten von nichts gewußt.

Der Brief — viele Seiten lang — schloß: „Ich allein habe es getan, ich habe es schwer gebüßt. Daß Gott mir helfe!"

*

Vor 130 Jahren...

... am 30. September 1857 wurde in Matziken, Kreis Heydekrug, der spätere Dramatiker und Schriftsteller Hermann Sudermann geboren. Er gilt als der erfolgreichste und zugleich umstrittenste Dramatiker seiner Zeit. Zunächst arbeitete er als Journalist und als Hauslehrer, bis er sich als freier Schriftsteller eine Existenz aufbauen konnte. Der Elbinger Paul Fechter hat Sudermann einmal als „einen geborenen Dramatiker" bezeichnet. „Das neuere deutsche Theater hat keinen zweiten von solcher Kraft und gleichem hinreißenden Temperament der Szene besessen; er war zugleich wie sein engerer Landsmann Lovis Corinth, der auch aus der Gegend des Kurischen Haffs herstammte, ein Mann der Unwirklichkeit, die zu üben — nach Corinths schönem Wort — die schwerste und wesentlichste Aufgabe ist..." Und weiter betonte Fechter: „Er (Sudermann) ist die tragischste und die Gestalt unter den Dichtern des Ostens, die trotzdem die Zukunft für sich hat..."

Zur Erinnerung an den großen Dramatiker und Schriftsteller Hermann Sudermann veröffentlichen wir ab der nächsten Woche an dieser Stelle

Die Geschichte der stillen Mühle

eine Novelle, die 1888 in dem Band „Geschwister" erschien, aber vermutlich schon früher geschrieben wurde. os

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Dichter der Aufklärung (Johann Christoph) + 1766
starker Wind
w. Vorname
ostpr. Stadt Kreis Mohrungen
Cent (Abk.)
Honigwein
Lende
...see ostpr. Gewässer i. Masur.
w. Vorname
Autoz. Beckum
Kurzform von Laurentia
röm. Zahlzeichen: 500
dt. Dichter (Wilhelm) + 1910
Denar (Abk.)
Fluß im südl. Ostpr.
Eilzug (Abk.)
Spielkarte
Bismarcks Kriegsminister
engl.: Tee
Donauzufluß
Ankerplatz
im, in (Abk.)
Tierpark
Ausruf
Autoz. Lahr
Zeich. f. Radium
Nummer (Abk.)
ostpr. Dichter (Wilhelm) + 1904
span. Exkönigin + 1969
Auerochse

BK 910-682

Auflösung

	P		P					L
N	I	D	A		B	O	L	A
	L	E	N	T	O		E	N
A	L	L		O	B	E	R	S
	K	L	E		R	E	C	K
M	A	E	R		O		H	E
	L		N	E	W		E	R
	L	L		L	S	D		
H	E	E	M	S	K	E		
	N	U		A	I	R		

38

Auflösung in der nächsten Folge

Ulrich C. Gollub

Der Haffischer

Es ist schon lange her, daß ich dem Haffischer in einem kleinen Nest auf der kanadischen Seite am Erie-See begegnete. Die Leute, bei denen ich zu tun hatte, hießen Misner (Meissner) und als ich sie danach fragte, woher ihre Vorfahren kamen, sagte mir Henry, der älteste dieser Sippe, daß seine Familie von einem hessischen Soldaten abstammte, den man zur Zeit des amerikanischen Freiheitskrieges zusammen mit anderen Hessen, an den englischen König verkauft hatte. Als man die Engländer dann aus den frei gewordenen Kolonien heraustrieb, war er in Kanada seßhaft geworden und hatte so die Sippe der kanadischen Misners geschaffen. Henry Misner sagte mir auch, daß ich seiner Auffassung nach so eigensinnig wäre wie der andere Deutsche, der nicht weit von ihm wohnte und auf dem Erie-See sein Fischereigewerbe betrieb.

So machte ich mich denn daran, diesen anderen Deutschen irgendwo zu finden und kennenzulernen. Man hatte mir gesagt, daß er dann und wann am frühen Morgen in einem kleinen Schuppen am See saß und seine Netze flickte. Ich hatte Glück, ich konnte ihm schon bei meinem zweiten oder dritten Besuch des kleinen Schuppens in gutem Deutsch „einen schönen guten Morgen" wünschen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis der Mann seine Arbeit zur Seite legte und mir genauso wie ich es getan hatte, in deutsch sein „Guten Morgen" sagte und zugleich wissen wollte, woher ich käme. „Aus den Staaten", war meine Antwort, „von der anderen Seite vom See." „Kann ich mir denken", sagte er, „alle Leute, die hier deutsch sprechen, kenne ich, von wo aber aus Deutschland?" Der Mann sprach in einem unverfälschten ostpreußischen Dialekt, und wenn man mir nicht schon vorher gesagt hätte, daß er schon eine Reihe von Jahren in Kanada wohnte, hätte ich bestimmt angenommen, daß er erst vor kurzer Zeit nach Kanada gekommen war. Er guckte mich fragend an, und ich hatte das Gefühl, daß auch er schon wußte, wo meine Wiege gestanden hatte.

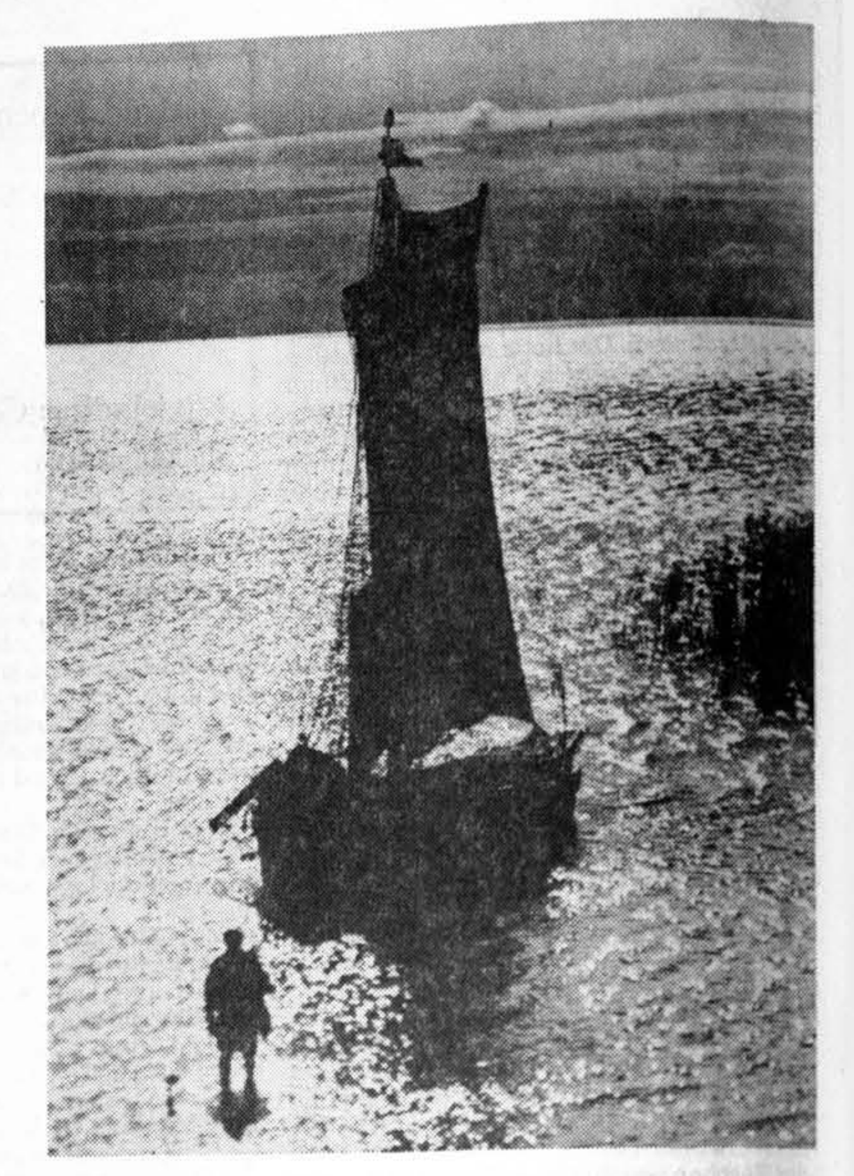
So saßen wir denn da und redeten von zu Hause. Der Mann erzählte mir von dem kleinen Dorf am Haff, wo er von seinem Vater und Großvater das Fischereihandwerk gelernt hatte, und ich berichtete ihm von meinem Heimatdorf in Masuren und von dem Hof, von dem man den Seesker Berg aus sehen konnte. Er hatte von dem Berg schon gehört und er wußte, daß dieser nicht ganz so hoch wie die Kernsdorfer Höhe, der höchste Berg in unserem Lande war.

„Sprechen Sie wohl masurisch?", meinte der Mann. Und als ich ihm sagte, daß ich es nicht verstand, sagte er, daß er als Kind mit seinen Eltern und Großeltern sehr viel kurisch gesprochen hatte. Er hatte es aber vergessen.

Über vieles hatten wir zu reden, und ich hatte das Gefühl, daß der Mann nicht mehr daran dachte, die Arbeit an seinen Netzen fortzusetzen. „Eigensinnig ist er", hatte der Henry Misner gesagt, „ein typischer Deutscher." Warum er das behauptete, sollte ich etwas später erfahren. Der Henry Misner selbst war 1939, als der Krieg ausbrach, in die britische Marine eingetreten und hatte auf dem Atlantik nach deutschen U-Booten geschossen.

Als wir eine Weile so dagesessen und von dem, was wir einmal zu Hause genannt hatten, redeten, gesellte sich eine kleine Frau mit einem Körbchen am Arm zu uns. „Das ist meine Frau", sagte der Mann und er erzählte mir, daß sie irgendwo aus Pommern aus einem Dorf stammte. „Genauso von einem Bauernhof wie Sie", sagte er und reichte mir die Hälfte des Brotes, das die Frau ihm gebracht hatte. Schönes Roggenbrot war es, mit guter Wurst belegt. „Einmal in der Woche backe ich mein eigenes Brot", meinte die Frau, „und zweimal im Jahr schlachten wir ein Schwein und machen unsere eigene Wurst, genauso wie zu Hause."

Und dann, als wir mit dem Frühstück fertig waren, machte sich der Fischer daran, die riesigen Karpfen, die er am Morgen aus dem See gezogen hatte, zu reinigen, und er erzählte mir von seiner „Mail Order Bride", die er sich aus Deutschland geholt hatte. Als der Krieg vorüber war und man sich daran erinnerte, daß auch die Deutschen den Frieden wollten, hatte er in einer Zeitung in Deutschland eine Anzeige aufgegeben und auf diese Weise seine Frau gefunden. Einige Tage, nachdem er sie in Kanada in Empfang genommen und sie sich das erste Mal in ihrem Leben begegneten, hatte er sie zum Altar geführt. Er lächelte, als er davon berichtete. Er liebte seine Frau von ganzem Herzen und, obwohl er schon ein halbes Menschenalter in einem englischsprechenden Land lebte, redete er mit seiner Frau und der Tochter, welche die beiden hatten, nur deutsch, und sie backten ihr eigenes Brot und machten ihre eigene Wurst, genauso, wie man es von zu Hause her gewöhnt war.



Abendstimmung am Kurischen Haff

Foto Archiv

Der Henry Misner und ich saßen beisammen und tranken Bier, und wir redeten von diesem und jenem, und wir sprachen auch von dem Mann, der aus dem gleichen Teil Deutschlands kam, in dem ich geboren war. „Eigensinnig ist er", sagte der Mann mit dem hessischen Urahn, „ein eigensinniger Deutscher." Ich weiß nicht, was mich dazu veranlaßt hatte, aber ich fragte danach, weshalb er meinen Landsmann wohl als eigensinnig betrachtete, und er erzählte mir, daß der Fischer sich geweigert hätte, mit den Kanadiern in einen Krieg zu ziehen und auf die Deutschen zu schießen. Die Zeit soll nicht einfach für ihn gewesen sein, und man hatte ihn zu guter Letzt in einem Krankenhaus in Kanada dienstverpflichtet. „Verstehen Sie nun, weshalb ich behaupte, der Mann sei eigensinnig?", fragte Henry Misner. Ich antwortete nicht. Ich dachte aber an die hessischen Soldaten, die vom König von England nach Amerika geschickt worden waren. Er hatte sicherlich ein gutes Stück Geld für sie bezahlt.

Der Haffischer erwähnte nichts von dem, was mir sein Nachbar berichtet hatte. Er beklagte sich nur, daß es im Erie-See keine Schleie gab. „Stinte gibt es da in riesigen Mengen und auch Karpfen", sagte er, „und ich habe diesen See fast genauso gerne wie das Haff." Ich fragte ihn nicht, ob man im Haff auch Schleie fangen konnte. Bei uns zu Hause kosteten sie vierzig Pfennig pro Pfund, und sie waren ganz frisch, wenn die Mutter sie kaufte. Der See war nur zehn Minuten von unserem Haus entfernt.

In der Wohnung des Haffischers hing an der Wand eine Schnitzerei, wie man sie zu Hause an den Masten der Kurenkähne fand. „Mein Vater hat mir das kurz vor dem Krieg geschickt", sagte er, „es ist das einzige, das ich noch von zu Hause besitze."

Herbst

Der Herbst taucht Blatt und Halm
in frohe Farben,
Vom Gelb bis in des Weinlaubs
tiefestes Rot.
Die Erntekrone prangt
im Gold der Garben.

Vom Ast lacht überreif die Reneklod'.
Dem Farbspiel steht zum Schmuck
von Wald und Flur
Die reichlichste Palette zu Gebot.

Die gleiche virtuose Signatur
Ziert auch des Alters
herbstlich milden Blick.
Der Jahresringe tiefgefurchte Spur.

Ein acht Jahrzehnt gereiftes Mosaik —
Wie schön in unsrer Mutter Angesicht
Gemalt von einem gütigen 'Geschick:
Ein Leben hart geführt
in Treu und Pflicht.

Karlheinz Weber

Horst Kristokat

Der Nesthocker

Es war einmal ein Jüngling. Den nannten alle, die ihn kannten, nur Prußchen, weil er kaum in ein ernsthaftes Gespräch geraten konnte, ohne seine Heimat Ostpreußen zu erwähnen. In Wirklichkeit wird er einen umgänglichen bürgerlichen Vornamen gehabt haben, wie er überall in der gewöhnlichen Welt vorkommen mag, die über den Erfordernissen des Tages den Hintergrund ihres Daseins verdrängt, obwohl doch ein Baum aus seinen Wurzeln lebt, damit er sein Laub in der Sonne baden kann.

Seine Eltern, seine Brüder und Schwestern, die mit ihm gemeinsam aus seiner Wurzel-Heimat vertrieben wurden, hatten sich allmählich in die gleichgültigen oder widrigen Umstände hineingefunden, die ihnen ihre neue Umgebung so selbstverständlich gegeben hatte, als hätten sie niemals eine eigentliche Heimat besessen. Es sorgten schon die Frau Not und der Herr Habenichts dafür, daß sie sich kaum in ihren neuen vier Wänden einrichten konnten, ohne dem Alltag Zugeständnisse machen zu müssen, wie sie eine Reise in die Fremde mit sich bringt, selbst, wenn sie zu entfernten Verwandten führt.

So nahm denn das liebe Leben weiter seinen Lauf und warf seine Netze der Gewöhnung aus. Prußchens Vater und Prußchens Mutter richteten sich ein, ohne von der Zukunft viel mehr zu erwarten, als eben die Sorge um das tägliche Brot. Wie alle Vogel-Eltern nicht anders, flogen sie vom Frührot bis in das Abendglühen in ihre ungewohnten Gärten, um ihre, die Schnäbel weit aufsperrenden Jungen mit dem Maße an Atzung zu stopfen, die ihrem Gedeihen angemessen war. So machte sich denn auch eines nach dem anderen ihrer Kinder aus dem warmen Neste auf, um in der, ach, so weiten Welt ihre eigenen Nester zu bauen.

Nur Prußchen blieb hocken. Er gewann keine Lust, in neue Fernen zu fliegen. Auch fand er keinen Gefallen an solchen Junghennen, die bereit gewesen wären, gesprenkelte Eier zu bebrüten, obwohl er wußte, daß solche Eier gerade solche Punkte hervorbringen würden, die er selber in seinem Gefieder trug.

Wären seine armen Eltern nun tatsächlich gewöhnliche Vögel gewesen, die unter das Gesetz der Kreatur fallen, so hätten sie Prußchen mitleidlos aus ihrem Nest gestoßen, damit er endlich das Fliegen erlerne. Da sie aber gewöhnliche Menschen waren, denen das Mitleid zu eigen ist, mochten sie ihren ungeratenen Nesthocker nicht in die Freiheit stoßen, die einem eigentlichen Vogel zum Auftrieb notwendig ist. So blieb der entartete Jungvogel ungerührt in seinem Neste hocken, obwohl er schon längst erwachsen geworden war. Deshalb wagten seine Eltern nicht, zu sterben, als es an der Zeit gewesen wäre.

Darüber wurden sie grau und weiß in ihrem Gefieder und zunehmend kraftloser; doch blieb ihnen nichts anderes übrig, als weiterhin ihren Nesthocker zu füttern, wenn nunmehr auch längst unter Aufwendung von übermenschlicher Mühe. Da sie ihn nicht in einer unpersönlichen Bewahr-Anstalt enden und verenden lassen mochten, plagten sie sich unverdrossen weiter ab mit der Fütterung ihres Jungen, der seine Flügel nicht gebrauchen mochte. So entschwand ihnen der Süden des erholsamen zweiten Sommers zusehends in eine unerreichbare Ferne. Deshalb mußten sie sich ihren Sommer auch im Winter einbilden.

Da geriet zufällig eine halb-blinde, weggeworfene Spiegelscherbe in des Alten Schnabel. Seine Eingebung befleißigte ihn, dieses blanke Etwas in sein morsches Nest zu tragen. Dort sah Prußchen staunend sein Ebenbild in dem blinkenden Glase. Er klagte seine Einsamkeit dem Scherben entgegen: „Warum ist immer noch kein Frieden geschlossen? Weshalb hocken andere Vögel, die eine andere Sprache sprechen, in den Ästen der großen Linde in meinem Heimatdorf? Warum darf ich nicht nach Hause fliegen? Nur dort kann ich die süße Kraft des Honigs saugen, die mir in meinen Kindertagen zukam!"

Was sollte der Spiegel der Heimat darauf antworten? Es kam ihm von Natur aus nicht zu, sprechen zu können, höchstens mit seinesgleichen, was aber Prußchen nicht verstanden hätte. Da aber der Vogel so ausdauernd in seinen Anklagen war und nimmermehr aufhören wollte, zu fragen, gewährte der Herr der Dinge dem nichtsnutzigen Scherben die Gnade, antworten zu können. Der Spiegel wußte auch gleich die rechte Antwort: „Wenn du Blarrkopp nicht ohne die große Linde deines Wurzeldorfes leben kannst, so will ich dir die Kraft zugestehen, noch einmal dorthin zu fliegen. Dort darfst du dich umschauen, aber dann mußt du sterben. Hier in der Fremde aber, bedenke, Prußchen, könntest du noch ein ganzes Weilchen am Leben bleiben".

Ohne sich zu besinnen, antwortete der Überfällige: „So laß mich denn fliegen!"

Jetzt konnte er gleich seine Schwingen gebrauchen. Nur flog er nicht nach Süden, sondern schnurstracks nach Osten. Da fand er auch sicher die Linde bei seinem Hause, in dem er geboren war. Kinder lärmten darunter in einer fremden Sprache; doch er sah, daß seine Linde mächtig gewachsen war und weit ihr Laubdach ausgebreitet hatte. Aufgeregt hüpfte er auf den Scheitelpunkt der Krone. Er plusterte sich auf und sang da aus ganzer Kraft das Lied seiner Jugend. Da zersprang ihm sein getröstetes Herz. Verstummt fiel er von seinem Hochsitz.

Die fremden Kinder aber bargen seinen Körper und bestatteten ihn sorgfältig zwischen den Wurzeln seiner Sehnsucht.

Diese Sehnsucht lebt noch heute unter den Kindern, die ihre Heimat verloren haben und hat den Namen „Heimweh". Wenn ihr aber denkt: Das ist ja nur ein Märchen und nicht wirklich wahr! Dann will ich euch den Ort verraten, wo der Nesthocker Prußchen begraben liegt. Er heißt Groß-Lindenau und ist zu finden im Samland in Ostpreußen.

In einem alten Gesangbuch geblättert

Viele Dichter und Komponisten künden vom reichen kulturellen Erbe des deutschen Ostens

Vor mir liegt ein „Deutsches Evangelisches Gesangbuch" aus dem Jahre 1948. Es gehörte einem Landsmann, der es in jenem Jahr erwarb, wobei die Herausgabe dieses Buches durch eine Materialspende der „Evangelical and Reformed Church in America" an das damalige Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland ermöglicht wurde. Beim Durchblättern dieses Gesangbuches fielen mir die nicht wenigen ostpreußischen Dichter und Komponisten auf, die in den 818 Seiten der handlichen Ausgabe zu finden waren. Manche von diesen und anderen Liedern tauchen in neueren Ausgaben kaum noch auf. In der Chronologie des Blätterns fand ich zuerst das herrliche Lied unseres Tilsiters Max von Schenkendorf (1783—1817) „Brich an, du schönes Morgenlicht" mit seinen fünf Versen, das nach der vorreformatorischen Weise „Komm her zu mir, spricht Gottes Sohn" laut Notenabdruck gesungen wurde. Im Anhang heißt es über Schenkendorf, daß er ein christlich-frommer und vaterländischer Dichter der Freiheitskriege gewesen war. Er hatte eine gelähmte rechte Hand und starb als Regierungsrat in Koblenz, wo am Rheinufer auch ein Denkmal von ihm steht. Von Schenkendorf ist in dem Buch noch das Lied zu finden „Du läßt dich wieder sehen, des Volkes altes Wort", gesungen nach der Weise „Valet will ich dir geben".

Unter der Nr. 40 ist ein Lied von Georg Werner abgedruckt „Der du, Herr Jesu, Ruh und Rast, in deinem Grab gehalten hast". Im Anhang heißt es, daß Werner dieses Lied nach dem Lateinischen des Franziskaners Bonaventura (13. Jahrhundert) gedichtet hat. Georg Werner wurde 1589 in Pr. Holland geboren und starb 1643 als Pfarrer in Königsberg. Interessant ist, daß eine Komposition von Heinrich Albert, nämlich die Melodie von „Gott des Himmels und der Erden" als Choralmusik für ein Gesangbuchgedicht von Kaspar Neumann „Ach wie lieb ich diese Stunde" (1642) genommen wurde.

Auf die gleiche Melodie von Heinrich Albert erscheint in dem Buch auch ein Text von Heinrich Theobald Schenck „Wer sind die vor Gottes Throne?". Von dem Dichterkomponisten aus der Königsberger Kürbishüttenzeit (1604—1651) wird erwähnt, daß er ein Neffe von Heinrich Schütz war und zum Freundeskreis von Simon Dach zählte. Aber auch Alberts Lied „Gott des Himmels und der Erden" findet sich mit Text und Noten in dem Gesangbuch.

Von Peter Sohr, der 1630 in Elbing geboren wurde, kam in das Gesangbuch seine Vertonung zu Georg Weissels Liedgedicht „Such wer da will, ein ander Ziel" (1668) hinein. Peter Sohr, der im Anhang auch „Sohren" genannt wird, wirkte als Organist und Kantor in Elbing. Von Georg Weissel, dessen Adventslied „Macht hoch die Tür" als „Nr. 1" in das Gesangbuch aufgenommen wurde, wird im Anhang gesagt, daß er 1590 in Domnau geboren wurde und als Pfarrer in Königsberg starb. Es heißt dann, daß er zu seinem Amtsantritt 1623 in Königsberg zur „Weihe einer Kirche", gemeint ist die Altroßgärter Kirche, sein weltbekanntes Adventslied dichtete. Auch Weissels Lied „O Tod, wo ist dein Stachel nun?" erscheint in dem Buch, aber mit einem veränderten Text von Justus Gesenius, der mit David Denecke ein „Reformgesangbuch" herausgab und zuletzt als Generalsuperintendent in Hannover wirkte. Dann kommt man im Anhang noch einmal auf Peter Sohr zurück, um ihn als Vertoner des Liedes „Wenn ich o Schöpfer deine Macht" (1668) vorzustellen. Von Johann Gramann (1487—1541) findet sich im Buch der Choral „Nun lob mein Seel den Herren". Von ihm heißt es im Anhang, daß er in Neustadt (Franken) geboren wurde und bei der Leipziger Disputation Ecks Schreiber war, nach seinem Übertritt zur Reformation auf Luthers Empfehlung Pfarrer in Königsberg wurde, wo er als Freund des Herzogs Albrecht 1541 starb.

Simon Dach, 1605 in Memel geboren, erscheint im Gesangbuch mit seinem Choralgedicht „Ich bin ja Herr in deiner Macht". Im Anhang wird er als Haupt des Königsberger Dichterbundes bezeichnet. Sein Lied soll einem Gönner des Dichterbundes gewidmet gewesen sein. Ein zweites veröffentlichtes Lied von Dach lautet „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen", das Johann Crüger 1647 in Berlin vertonte. Von Valentin Thilo (1607—1662), Professor der Beredsamkeit in Königsberg, ist das Lied „Mit Ernst, oh Menschenkinder" in dem aufschlußreichen Buch vertreten.

Im Anhang des Gesangbuches findet man einige interessante Literaturhinweise. So war zum Beispiel Georg Neumark, geboren 1621 in Langensalza, ein Jurist, Schüler von Simon Dach in Königsberg gewesen. Neumark wurde später Hofpoet und Bibliothekar in Weimar. Erwähnt wird auch ein heute vergessener, einst berühmter „Tugendroman", der betitelt war „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen" von Jochen Hermes, später Pfarrer im schlesischen Pleß. Das „Lied einer kranken Bettlerin" aus diesem Roman, das mit den Worten beginnt „Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt", ist mit fünf Versen im Gesangbuch unter der Rubrik „Tod, Gericht und ewiges Leben" abgedruckt. Von Johann Gottfried Herder, dem Mohrunger, wird erwähnt, daß er nicht nur ein berühmter Volksliedforscher war, sondern auch ein gründlicher Kenner der geistlichen Lyrik. Er gab 1795 sogar ein kirchliches Gesangbuch für Weimar heraus, in welchem er für die unveränderten Fassungen von Dichtungen eintrat. Der Königsberger Johann Friedrich Reichardt wird im Anhang des Gesangbuches als Freund Goethes und als Vorgänger von Franz Schubert im Klavierlied hervorgehoben. Genannt wird auch Luise Reichardt, seine Tochter, die als Liederkomponistin 1826 in Hamburg starb. Und unter den vielen Abbildungen von Dichtern und Komponisten im Gesangbuch findet sich dann schließlich ein Holzschnitt von Johann Gottfried Herder von J. L. Gampp. **Gerhard Staff**



Irmgard Bengus: Ostseeküste (Öl)



Kostbarkeit: Münzdeckelhumpen aus Königsberg, um 1670 Foto Staatl. Münzsammlung

Ein 300 Jahre altes „Glanzstück"

Ostpreußische Gold- und Silberschmiedearbeiten in München

Unter den Neuerwerbungen der Staatlichen Münzsammlung, die zur Zeit als Sonderschau in der Münchner Residenz ausgestellt sind, befindet sich als „Glanzstück" ein um 1670 in Königsberg gefertigter Münzhumpen aus Silber, teilweise vergoldet, in dessen Wandungen 21 Taler verschiedener Herkunft eingelassen sind, darunter auch die älteste Talermünze, der Tiroler Guldiner von 1486. Die Zwischenräume füllen plastisch getriebene Blüten und Blätter, auf denen Vögel sitzen. In den Deckel ist eine Medaille eingearbeitet, die der Große Kurfürst von Brandenburg als Geschenk für ausländische Gesandte prägen ließ. Sie zeigt auf der oberen Seite das Bildnis des Kurfürsten, auf der Unterseite den Adler des Herzogtums Preußen. Im Standring ist die Meistermarke des Künstlers, David Stobbe (1658—1672) sichtbar.

Einen ähnlichen feuervergoldeten Deckelhumpen aus Silber, getrieben, graviert und punziert, hatte die Staatliche Münzsammlung bereits im Vorjahr als Leihgabe im Rahmen einer Ausstellung „Vom Thaler zum Dollar 1486—1986" präsentiert, der ebenfalls in Königsberg gefertigt worden ist. Der Deckelrand trägt den Silberstempel mit dem Beschauzeichen „Königsberg" und den Jahresbuchstaben P (1703) und der Meistermarke Abraham Wittpohl (Meister seit 1677, gestorben 1706). Von den 17 in den Gefäßkörper eingearbeiteten Thalern sind 15 kursächsische Münzen. In den Deckel eingelassen ist eine kurbrandenburgische Schaumünze, die anläßlich der Vermählung Friedrichs III. mit Sophie Charlotte geprägt wurde, im Boden befindet sich eine Trauungsmedaille 1642 aus Bremen.

Seit dem 16. Jahrhundert wurde die Sitte beliebt, Münzen als Schmuck in Pokale und Prunkteller einzuarbeiten, wobei sich bei größeren Gefäßen die Thaler mit ihren repräsentativen Darstellungen besonders gut eigneten. Zahlreiche Zeugnisse ostpreußischer Gold- und Silberschmiedekunst sowie früher Bernsteinverarbeitung befinden sich auch in der Schatzkammer der Münchner Residenz. Von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern wurde angeregt, 1988 diese Exponate im Rahmen einer Sonderschau auszustellen.

Die derzeitige Ausstellung in der Staatlichen Münzsammlung der Münchner Residenz ist noch bis zum 15. November (täglich, außer montags, von 10 bis 17 Uhr, Eingang Kapellenhof der Residenz) zu besichtigen. **rk**

Ein recht bewegtes Schicksal...

Paul Fechters Komödie „Der Zauberer Gottes" endlich wieder neu aufgelegt

Der Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland, hat dankenswerterweise die lange Zeit vergriffene Komödie „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter neu aufgelegt (128 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, DM 19,80). In dem Band, der neben dem Text von Fechter auch Anmerkungen über den Pfarrer Michael Pogorzelski, den „Helden" der Komödie, enthält, ist auch ein ausführlicher Text über Paul Fechter und den „Zauberer Gottes" von Sabine Fechter zu finden. Wir veröffentlichen an dieser Stelle einige Auszüge aus dem Text, der die Entstehungsgeschichte der Komödie erläutert:

„Der ‚Zauberer Gottes' hatte ein recht bewegtes Schicksal, bis er endlich auf die Bühne kam. Dabei hat sich in den bald vierzig Jahren seit die Uraufführung endlich erfolgte, offenbar bei vielen die Vorstellung festgesetzt, als handelte es sich nur um die dramatisierte Lebensbeschreibung seines Helden, des einstigen Pfarrers Michael Pogorzelski. Das hätte Fechter zwar sicher auch fertigbringen können, aber es interessierte ihn überhaupt nicht, aus vorliegenden Urkunden eine historisch einwandfreie Biographie zusammenzustellen [...] Fechter war kein Historiker, wollte nie einer sein [...] Wahrscheinlich gibt ein Aufsatz Fechters aus der ‚Deutschen Zukunft' Aufschluß: ‚Der Pfarrer von Kalinowen' (DZ vom 8. September 1935). In einem Buchkatalog von Gräfe und Unzer, Königsberg, ‚Ostpreußen und seine Nachbarländer' hatte er eine kleine Broschüre entdeckt, über die er hier berichtete. Dort hatte Alb. G. Krüger wohl ziemlich alles zusammengetragen, was sich in den rund 130 Jahren seit Pogorzelskis Tod an Legenden und Anekdoten um diese volkstümliche Gestalt gerankt hatte. Hier fand Paul Fechter den äußeren Anstoß für seine Komödie. Aber er dramatisierte auch diesen Bericht nicht einfach: er wurde ihm vielmehr nur zu einem Auslösepunkt, an dem die eigene Vorstellung von diesem ‚Zauberer' aufleuchten konnte. Seit über 30 Jahren hatte er als kritischer Beobachter die stürmische Entwicklung aller neuen Möglichkeiten der Bühnentechnik miterleben können: die Drehbühne, Scheinwerfereffekte, Projektionswirkungen und ähnliches. Aus diesen Jahrzehnten gibt es mehrere größere Aufsätze von ihm über die Entwicklung des modernen Theaters: da ist es wohl kein Wunder, daß es ihn reizte, diese Möglichkeiten selbst einmal praktisch zu erproben und mit ihnen zu ‚zaubern'.

Es erscheint sogar nicht ganz unwahrscheinlich [...], daß das freie Spiel mit gegebenen und erfundenen Tatsachen, für ihn eine Art Flucht aus der gerade um jene Zeit immer bedrückender gewordenen Realität bedeutete..." **Sabine Fechter**

Das Moderne neben der Tradition

Wir stellen vor: Die Malerin Irmgard Bengus aus Widminnen

Die Freude am Gestalten, Formen und Farben hat sie dazu gebracht, zu Pinsel und Palette zu greifen und Eindrücke festzuhalten, die auf sie einstürmen, aber auch, um sich mit Geschehnissen auf dieser Welt auseinanderzusetzen. Immer wieder beschäftigt sich Irmgard Bengus, 1929 in Widminnen, Kreis Lötzen, geboren, mit dem Thema Mensch und Technik, Mensch und Umwelt. So zeigte sie vor einigen Jahren in Wiesbaden, wo sie seit 1954 lebt und arbeitet, auf ihrer ersten Einzelausstellung Pastellbilder, auf denen die Abhängigkeit des Menschen von einer immer übermächtiger werdenden Wissenschaft sichtbar wurde. Ein Kritiker: „In kühlen Farben mit linearer, geradezu technischer Strenge schildern ihre Blätter das Leben des Menschen in einer eigentlich menschenunwürdigen Umgebung, in einer Umgebung, die von technischen Apparaturen, von Fernsehkameras, Robotern und mechanischen oder elektronischen Geräten beherrscht wird."

Nach der Vertreibung studierte Irmgard Bengus zunächst in Berlin Biologie und Pädagogik; in Wiesbaden erhielt sie schließlich eine Anstellung an einer Realschule. Seit 1978 beschäftigt sie sich intensiv mit der Malerei. Sie studierte bei dem Kokoschka-Schüler Ludwig Fellner und später bei der Malerin und Galeristin Christa Moering in Wiesbaden. Nebenher besuchte sie Kurse an der Volkshochschule und an Sommerakademien. Erste Erfolge wurden deutlich auf Einzel- und Gruppenausstellungen. Neben Öl- und Acrylfarben benutzt die Künstlerin auch gern Pastellkreiden. Auf Reisen aquarelliert sie und experimentiert in den verschiedensten Techniken. So gern sie sich auch in den unterschiedlichsten Techniken versucht, so wichtig ist ihr dennoch die gegenständliche Malerei, „das genaue Hinschauen, die Auseinandersetzung mit den Strukturen und deren Wandelbarkeit unter den verschiedensten Einflüssen", betont die Ostpreußin. „Ich beobachte das Leben um mich herum, den Menschen in seinen vielfältigen Tätigkeiten, in seiner natürlichen oder umgeformten Umwelt. Ich sehe das Moderne neben der Tradition." — Man darf gespannt sein auf die weiteren Bilder aus dem Atelier der Ostpreußin Irmgard Bengus! **SiS**

Kulturnotizen

Werke des Königsbergers Heinz Tiessen werden im Rahmen eines Konzertes am Nachmittag zu hören sein. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Sonnabend, 26. September, 16 Uhr.

Von Warschau nach Danzig durchs romantische Ostpreußen führt ein Dia-Vortrag von Ulrich Galandi. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Donnerstag, 15. Oktober, 16 Uhr.

„Der Katzensteg", Spielfilm nach dem Roman von Hermann Sudermann. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 1. Oktober, 15 Uhr.

„Das deutsche Nachkriegswunder — Leid und Leistung der Vertriebenen", Dokumentarfilm. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 8. Oktober, 15 Uhr.

Ermland:

Zur Freiheit und zum gemeinsamen Nutzen

Alleinstein wurde vom Domkapitel als Mittelpunkt der Siedlungen des Kammeramts gegründet

VON ANTON FUNK

Allenstein ist zum ersten Mal in der Gründungsurkunde vom 31. Dezember 1348 des Dorfs Friedrichsdorf, heute Kösliénen, genannt. In der Urkunde werden als Grenzen der Wadang-See, die Mühle Wadang, die neue Stadt, das Gut des Matthias (Dongen) usw. genannt. Wenn auch die neue Stadt schon 1348 erwähnt wird und bestanden hat, so tritt sie doch erst 1353 in die breite Öffentlichkeit.

Als das Domkapitel im Frühjahre 1348 in Bertingen war, hat es sich wohl auch eingehend mit der Wahl eines Platzes für eine Stadt, die der Mittelpunkt für die Siedlungen im Kammeramt werden sollte, befaßt. Der ermländische Siedlungsforscher Professor Dr. Röhrich ist der Ansicht, es hätte beim Domkapitel zuerst die Absicht bestanden, die Stadt zwischen Alle und dem Leynauer-See zu gründen. Diese Absicht sei aber aufgegeben worden, weil die Lage des Platzes zu wenig natürlichen Schutz bot.

Das Kapitel wollte also die Stadt in der Nähe von Schloß Bertingen, das wohl am Kellarer See gelegen haben mag, anlegen. Es richtete dann aber seinen Blick mehr nach der Mitte des Kammeramts und fand in der Alle, dort wo diese auf eine kurze Strecke scharf nach Westen abbiegt, um dann wieder norwärts zu enteilen, eine für Stadt, Schloß und Mühle günstig gelegene Stelle.

Das Alleknie war zur Anlage eines festen Platzes ganz vorzüglich geeignet. Außer der Alle und ihren sumpfigen Ufern bot die Gegend gegen Süden und Westen noch weiteren Schutz. Ein Sumpf- und Seengürtel erschwerte jede feindliche Annäherung; denn in geringer Entfernung von dem Siedlungsplatz lagen der Lang- und Pfeiffer-See, in weiterer Entfernung zogen sich der Okull-, der Mottek-, der Kort-, der Choinka- und der Plocidupa-See hin, es war dies ein Seen- und Sumpfring, der bis in die unmittelbare Nähe der Alle reichte.

So konnte die Herrschaft mit vollem Recht der neuen Siedlung den Namen Allenstein geben. Am Tag vor Allerheiligen, am 31. Oktober im Jahre des Herrn 1353, gab das gesamte Domkapitel zu Frauenburg der Stadt Allenstein die Handfeste oder Gründungsurkunde, das privilegium civitatis Allenstein.

Die Übersetzung der Urkunde lautet:

„Im Namen des Herrn! Amen. Wir, Hartmut, Propst, Hermann Dechant, Johannes Custos, Tylo Kantor und das ganze Kapitel der Ermländischen Kirche wollen, daß allen, die gegenwärtige Schrift sehen, bekannt sei, daß wir nach vorangegangener reiflicher Überlegung für gut gehalten haben, eine Stadt oder Burg auf den Gütern und im Gebiet des Kapitels selbst zu bauen und zu errichten, die wir Allenstein zu nennen beschlossen haben. Wir haben dabei unsern und unseres Gebietes Nutzen und Vorteil im Auge.

Die Besetzung dieser Stadt haben wir dem wohlangesehenen Herrn Johannes von Leysen, seinen rechten Erben und Rechtsnachfolgern übertragen, und übertragen ihnen in Kraft des Gegenwärtigen Folgendes.

Wir weisen dieser Stadt und ihren Einwohnern zur Freiheit und zum gemeinsamen Nutzen der Stadt hundert Hufen zum freien Besitz für ewige Zeiten an, doch unter der Bedingung, daß die Stadthufen dieser Freiheit für ewige Zeiten gemeinschaftlich verbleiben sollen einerseits dem Kapitel, als der Obrigkeit der Bürger und der Stadt, anderseits den Bürgern selbst, in Weiden und Holzschlägen.

Auch haben wir verliehen und schenken der besagten Stadt 71 Hufen zum Austun durch den erwähnten Schulzen Johannes, nachdem sie genau abgegrenzt sind von diesem eben jenem Johannes, und seinen rechten Erben und Rechtsnachfolgern zum Gerichts- oder Schulzenamt 7 Hufen nach dem Herkommen des Austuns, dazu aber noch aus besonderer Gnade eine Hufe und 10 Morgen um den roten Sumpf außerhalb der vorhin genannten Stadthufen, nämlich zwischen den Stadthufen und der Alle gelegen, zum Roßgarten als freien Besitz; ebenso einen ganzen und einen halben Hof zur Wohnung und zur Aufnahme von Fremden und noch einen halben Hof hinter jenem genannten ganzen und halben Hof zum freien Besitz.



Bauern und Bürger verhalfen der Stadt zu Ansehen: Hohes Tor in Allenstein — Foto Archiv (Nützmann)

Desgleichen als Dotierung der Pfarrstelle daselbst sechs Hufen.

Ferner weisen wir eine Hufe an für diejenigen, welche sich in den vorgenannten Hufen niederlassen, zur Wiederherstellung und Erhaltung der Wege, zu freiem Besitz auf ewige Zeiten.

Vor den übrigen Hufen aber sollen ihre Besitzer von dem Feste des hl. Martin, das jetzt bevorsteht, ab 14 Jahre gerechnet am Fest des hl. Martin selbst den ersten Zins, nämlich von jeder Hufe eine halbe Mark landesüblicher Denare und zwei Hühner und dann jedesmal an dem genannten Festtage für ewige Zeiten uns zu zahlen gehalten sein.

Wir fügen noch hinzu, daß von da ab die Bürger der genannten Stadt von jedem ganzen Hofe innerhalb der sich erstreckenden Umgrenzung der Stadt zur Anerkennung der Oberherrschaft und zum Zeichen des Culmischen Rechts sechs culmische Denare in jedem Jahre an uns zu zahlen haben.

Auch betreffs der größeren Gerichte, die sich auf Hals und Hand erstrecken und die wir durch unsern Vogt abgehalten wissen wollen in bezug auf Personen preußischer oder deutscher Herkunft, welche auf besagten Hufen oder in der Stadt festgenommen oder auf Bürgschaft leistende Hand entlassen sind, wollen wir es in der Weise gehalten haben, daß wir von dem Ertrage oder den Geldstrafen, welche dabei einkommen, zwei Teile uns vorbehalten, dem Johannes und seinen rechtmäßigen Nachkommen den dritten Teil zu ihrem Gebrauch einräumen und schenken, daß es jedoch unserm Gutdünken überlassen bleibe, das Ganze oder einen Teil von solchen Verurteilungen zu erlassen.

Die niederen Gerichte aber werden Johannes selbst und seine Rechtsnachfolger abhalten und die Strafen derselben, die sich auf vier Schilling und darunter erstrecken, zu ihrem Nutzen behalten.

Die oben erwähnten hundertachtundsiebzig Hufen, die wir in Feldern, Wäldern, Heiden, Seen und Sümpfen haben ausmessen lassen, werden durch folgende Endpunkte, Grenzscheiden und Marken, welche Grenzen genannt werden, abgegrenzt.

Man fängt zuerst an von der Grenze, welche oberhalb des Ufers des Alleflusses festgesetzt ist, geht dann vorwärts bis zur Grenze, welche um den Curtoege-See geht, von dieser bis zu derjenigen, welche um den Aucul-See angesetzt ist, geht dann zu den Grenzen des Dorfes Lykusen hinab um die Ländereien desselben Dorfes herum bis zu dem Allefluß.

Darauf geht man die Alle hinab bis zu der Stelle, wo der Wadangfluß in die Alle fließt; dann geht man den Wadangfluß hinauf bis zu den Grenzen des Dorfes Vykendorf (Friedrichsdorf), dann geht man vorwärts an die Grenzen von Drawsken (Trautzig), von diesen an die Grenzen des Dorfes Kleeberg, dann an die Grenzen des Dorfes Schönwalde und weiter von dort zurück an den Allefluß bis an die Grenze, welche eben hier festgelegt und angesetzt ist.

Außerdem weisen oder erteilen wir den erwähnten Bürgern kein Recht zu in den vorher genannten Seen: Curtoege, Aucul und Schanden, welche sie mit ihren Grenzen berühren, sei es zum Fischen oder irgend wie anders, sondern nehmen und behalten sie uns vor zu unserm besonderen Gebrauch.

Wir verbieten auch, daß in den obengenannten Flüssen von den erwähnten Bürgern auch innerhalb der Grenze ihrer Güter irgend ein Verschluß des Wassers oder Wehre gemacht werden zum Fischen oder irgend einem anderen Zweck.

Aus besonderer Gnade jedoch erlauben wir allen und jedem Einwohner der Stadt, daß sie auf der Freiheit oder den Stadtgütern nur frei jagen dürfen den Fuchs und den Hasen, Vögel fangen und auch fischen dürfen, aber nur unter der Bedingung, daß sie in den obengenannten Bächen und Flüssen selbst ohne Wehre, wie gesagt, und ohne andere große Werkzeuge, durch welche der Zug und Durchgang der Fische gehindert wird, fischen.

Außerdem wollen wir die Plätze, in denen unser Schloß daselbst mit seinen Vorwerken und der Mühle liegt und das kleine Stückchen Land, welches zwischen dem Schloß und der Mühle und dem Mühlengraben ist, ebenso eine Hufe von den Ländereien der Stadt, welche in der Nachbarschaft um die Mühle herum gelegen ist, uns auf ewige Zeiten zum freien Besitz vorbehalten.

Außerdem fügen wir hinzu, daß die Eisenschmiede, welche wir auf den Stadthufen haben errichten lassen, nach unserm Belieben und solange es uns gut und nützlich scheinen sollte, daselbst bestehen und bleiben darf und daß wir eine Ziegelscheune auf besagten Gütern haben und halten und Lehm graben können zum Ziegelbrennen in den mehrfach erwähnten Gütern, und wenn der Schultheiß oder seine rechtmäßigen Nachkommen Ziegel zu ihrem Bedarf brauchen sollten, daß sie diese frei streichen können in dieser Scheune, aber auf eigene Rechnung und Kosten.

Ferner stimmen wir, daß die Ratmannen oder Einwohner besagter Stadt keine Satzungen oder Gebräuche, welche Willkür genannt werden, festsetzen oder die Wahl der Ratmänner oder irgend etwas anderes von Wichtigkeit, was die Stadt oder was anderes betrifft, vornehmen ohne unser Mitwissen und Einverständnis.

Ferner wollen wir, daß niemand irgend einem geistlichen Orden oder Ordensgeistlichen gebe und verkaufe eine Hofstätte oder ein Haus in oder vor der Stadt gelegen, ohne die Zustimmung von uns, dem Schulzen und den Ratmännern, aber auch keiner andern Person, solange solche Person nicht die Absicht hat, sich in der Stadt selbst persönlich niederzulassen.

Wir wollen und bestimmen außerdem, daß die Gärten oder Morgen, die den Hofstellen oder Höfen der Stadt beigegeben sind, unter keinen Umständen von ihnen verkauft, geteilt oder veräußert werden dürfen und falls es doch geschehen sein sollte, so wollen wir, daß es ungültig sei, und machen es ungültig durch den Inhalt des Gegenwärtigen.

Wir wollen auch, daß es mit den Gütern oder Hufen der Freiheit in Weiden und Holzschlägen wie auch mit den verteilten Gärten und Morgen, welche zu den Hofstellen als freier Besitz, oder zu den Höfen ohne Zins verteilt sind, zur Ausstattung der Pfarre, gehalten werde, wie mit einem ganzen Hof der Stadt.

Ferner wollen wir, daß die Holzschläge und Weiden allen gemeinsam sein sollen, so den Bürgern wie den Bewohnern der Hufen oder Äcker.

Außerdem sollen die Bebauer besagter Hufen ihrem jeweiligen Pfarrer an jedem Feste des hl. Martin, wenn die Zeit der besagten Zinsfreiheit erfüllt ist, von jeder Hufe als Messekorn ein Maß Roggen und ein Maß Hafer, inzwischen aber auch ein weniges nach unserer Anordnung zu leisten gehalten sein; ausgenommen sind die zur Stadt gehörenden Gärten sowie die für die Hofstellen und Höfe bestimmten Morgen, welche wir von solcher Leistung freihalten; ausgenommen sind ferner die Hufen der Freiheit, wenn sie nicht zum Ackerbau und zu Äckern nach Hufen verwandt werden; von da an sollen nämlich von solchen zu Äckern nach Hufen verwandten Ländereien ihre Bebauer oder Besitzer gehalten sein, ihrem Pfarrer von jeder Hufe zu zinsen, genau so wie von den andern oben erwähnten Hufen.

Zum Zeugnis dessen haben wir gegenwärtige Schrift durch Anhängung unseres Siegels zu bekräftigen beschlossen.

Gegeben zur Frauenburg am Tage vor Allerheiligen (das ist der 31. Oktober) im Jahre des Herrn 1353."

Eine Zukunft sehen sie nicht

In Ost- und Westpreußen besuchten zwei Ehepaare 27 Familien (I)

VON HANS SPECOVIUS

Unvergeßliche, aufwühlende Eindrücke brachten zwei jetzt in Harburg lebende Familien von einer ungewöhnlichen Reise mit: Sie hatten 27 Familien und Einzelpersonen in Ostpreußen, Westpreußen und Danzig besucht. Ein Jahr vorher hatten sie eine Busreise in die gleiche Gegend unternommen. Was sie sahen, was sie erlebten, auf ihrer mehr als 300 Kilometer weiten Fahrt, bewegt sie so sehr, daß sie davon weitererzählen möchten. Hier ihr Bericht.

Freundlicher, als noch vor wenigen Jahren, sehen die Städte aus, wirkt das Land, blickt man vom Touristenbus darauf. Farbe belebt nicht allein die unvergleichliche Danziger Altstadt, auch in Elbing hat der Wiederaufbau in der völlig vernichteten Innenstadt begonnen. Auslagen in Fenstern, Waren in Geschäften, oft nur wie schüchterne Versuche aussehend; wohltuende Gastlichkeit; neue Restaurants und Hotels, wenn auch nicht alle vom Komfort des „Mongrovia" in Sensburg, das als schönstes und bestes im ganzen Land gilt; freundlich auch die Menschen...

Abseits des „Asphalt-Tourismus" sieht die östliche Welt, die dank völliger Bewegungsfreiheit unbehindert zu erforschen ist, aber anders aus, erheblich anders. Das entdeckten wir auf der Suche nach Landsleuten, nach Bedürftigen meist.

In Danzig-Zoppot, dort, wo der Tourist von „Grandhotel" und größtem Seesteg Europas beeindruckt wird, steht fast gegenüber an der Hauptstraße ein Haus aus alter Zeit, verhutzelt, baufällig. Die Treppe vom Hof aus quietscht, als wir uns langsam hinaufhasten. Plötzlich wird die Tür über uns aufgerissen, daß wir glauben, sie fliegt gleich aus den wackligen Angeln.

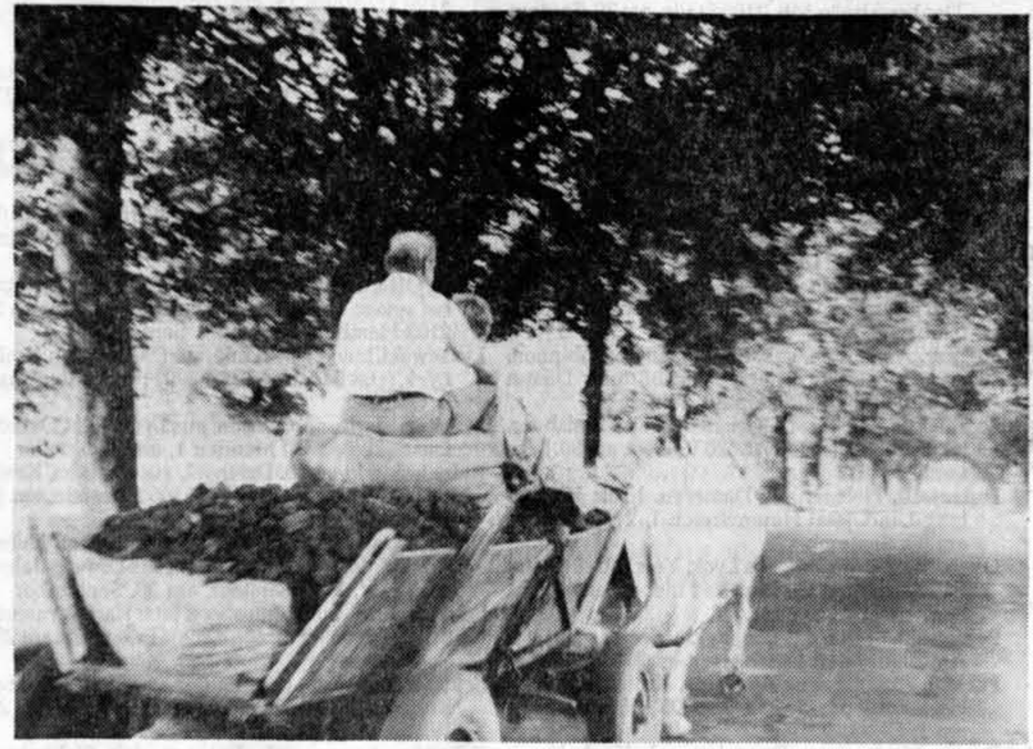
„Hier! Hier bin ich!" schallt uns eine Frauenstimme entgegen, zitternd und bebend. Sie hat wohl gehört, wie wir ihren Namen gerufen haben.

„Na, mechten Se schon reinkommen!" Reinkommen — aber wie? Wir zwängen uns durch einen kümmerlichen Vorraum. „Das ist die Küche", sagt sie verschämt.

„Nu' man hinein in die gute Stube."

Die gute Stube heißt: Etwa 16 Quadratmeter ähnlicher Enge, links zwei Kinderbettchen, darin Adam und Eva, die gut einjährigen Zwillinge; dazwischen der fünfjährige Junge; rechts auf der Couch deren Mutter, mit einem Bett zugedeckt.

„Sie ist krank" erklärt die Oma. „Ruht sich



Die Vorsorge für den nächsten Winter bereitet viel Mühe: Pferdewagen mit Kohlen auf einer Straße bei Sensburg Fotos Specovius

bißchen aus, bis ihr Mann von der Arbeit kommt. Dort, von der Werft."

„Und wo wohnen Sie?" fragen wir.

Sie blickt uns erstaunt an. „Ich? Na, wo werd' ich wohnen. Doch auch hier."

„Sechs Personen in diesem Loch? Wohnen, essen, schlafen? Drei Generationen so aufeinander, Tag und Nacht?"

Sie nickt. Tränen in den Augen. Die Hände zittern, der ganze Leib.

„Was glauben Sie, woher das hier kommt?! Mein Zittern, die Krankheit. Hätten Sie mir nicht geholfen mit Paketen, Geld und so — ich glaube, ich hätte das nicht durchgehalten."

Sie haben sich überlegt, ob sie für eine eigene Wohnung ansparen sollen. Aber woher das Geld nehmen? Und: 20 Jahre müßten sie darauf warten.

„Da wart' ich doch lieber auf den Tod", meint die alte Frau resignierend.

Das tun die beiden Schwestern nun ganz gewiß, die wir ein paar Straßenzüge weiter aufsuchten. Aber sie haben es, ganz im Gegenteil, geräumig, zu geräumig vielleicht schon für eine 82jährige und eine 78jährige.

„Es ist eine Wohnung im Haus unserer Eltern", berichten sie. „Es ist das letzte, was uns geblieben ist. Und wir haben gekämpft wie die Löwen, um sie wiederzubekommen."

„Da ist niemand, mit dem ich deutsch reden und deutsch denken oder Erinnerungen austauschen kann"

Blitzsauber, Möbel aus der Vorkriegszeit. Einen Fernseher entdecken wir nicht.

„Wozu?" kommt der Bescheid. „Wir brauchen nichts. Wir haben unser Haus bestellt. Wir warten nur noch auf das Ende. Auch das Begräbnis ist schon geregelt."

Sie sagen das ohne Bitternis, fast frohgemut. Ihr Leben endete vor 42 Jahren. Man möchte trösten, helfen, irgendwie.

„Aber wozu? Wir haben alles. Wir brauchen nichts mehr."

Als wir gehen, umarmen sie uns. Abschied. Endgültig. Das „Auf Wiedersehen!" bleibt uns im Hals stecken, dort, wo ein Kloß fast schmerzhaft drückt.

Eine Hütte in einer Kleingartenkolonie, hoch oben auf dem Berg nahe der Danziger Innenstadt, ist unser nächstes Ziel. Wieder die Enge des Raums und die Fülle der Menschen. Dabei fehlt die Hauptperson.

„Die Mama ist zur Arbeit", hören wir. In einem Fleischerladen. Dort ist sie sogar eine Art Geschäftsstellenleiterin.

„Dann ist da keine Not", klärt uns der Taxichauffeur auf. „Da könnten Sie lieber meiner Freundin helfen. Die ist krank und hat keine Unterstützung."

Am alten deutschen Friedhof, gleich unterhalb der Siedlung, steigen wir aus. Nur auf einer Grabplatte auf dem großen Gottesacker ist noch etwas zu entziffern. „Hier ruht unsere unvergessene Mutter", buchstabieren wir und die Jahreszahl 1936. Unvergessen? Was für ein Wort, hier!

Zwischen dieser Ruhestätte und dem zweiten, ebenfalls verwahrlosten deutschen Friedhof am Fuß des Bergs ist eine Gedenkstätte für gefallene russische Soldaten. Sowjetstern an Sowjetstern reiht sich metallen zu einem riesigen, die ganze Fläche überdeckenden Geflecht. Eine gepflegte und eindrucksvolle Gedenkstätte. Ein sichtbarer krasser Unterschied zu den von Unkraut und Gestrüpp überwucherten Plätzen darüber und darunter. Es ist in dieser Zeit schon mühevoll, sich der deutschen Menschen im Osten zu erinnern. Wer denkt da noch an die Toten.

Alleingelassen fühlt sich auch Oma Gertrud im Danziger Stadtteil Heubude. In dem zwölfstöckigen Hochhaus ist sie die einzige Deutsche.

„Nicht, daß ich über meine polnischen Nachbarn klagen will", erzählt sie. „Wir verstehen uns mittlerweile doch. Da gibt es kaum noch Probleme", eine Feststellung, die fast überall zu hören ist, „aber da ist keiner, mit dem ich deutsch reden kann, deutsch denken, Erinnerungen austauschen. Das alte Leben, so wie es damals war, wenn Sie verstehen."

Oh, wir verstehen. Das, was man eigene Kultur, Sprache, Volkstum nennt, sind doch nichts als leere, schale Wörter angesichts der dramatischen Wirklichkeit eines Lebens in der persönlichen Isoliertheit.

Und kann man das nicht ändern? Aussiedeln, dorthin gehen, wo die Menschen der gleichen Art sind? „Ach", seufzt Gertrud. „Früher ließ man mich nicht raus. Und jetzt, wo es vielleicht ginge, habe ich Kinder und Großkinder. Und kann man einen alten Baum verpflanzen, selbst wenn der Boden unter ihm morsch geworden ist? Nun bin ich müde und krank, und da bleiben mir wohl nur noch die Kinder."

Nationales Schicksal anders herum lernen wir in Dirschau kennen.

„Ich habe einen deutschen Soldaten geheiratet", berichtet Frau Rozalin schmunzelnd. Und sie zeigt uns stolz das Hochzeitsbild aus dem Jahr 1943. Ehemann Pawel grient dazu.

„Sehen Sie hier!" fordert er uns auf und hält uns zwei andere Fotos entgegen. „Da war ich polnischer Soldat. Das war von 1938 bis zur Niederlage 1939. Und hier polnisch-englischer nach der deutschen Kapitulation."

Er sagt das ohne Pathos oder Patriotismus. So war das eben damals in der kleinen Welt des westpreußischen Korridors zwischen den großen Welten. Nun ist der Mann in den verschiedenen Uniformen müde geworden. Das Herz braucht einen Schrittmacher. Es schlägt jetzt für Polen und noch weniger wild als früher, da es die Seiten wechselte.

Eine heitere Lektion in Sachen Nationalgefühl erhielt hier noch Begleiterin Monika. Nichtsahnend von der Wechselhaftigkeit des Volkstums und angesichts der auffälligen Ordnung in diesem Haus lobte sie „die deutsche Gründlichkeit".

„Polen können auch sauber sein", konterte die Gastgeberin sanft — und dankte im gleichen Atemzug für die Reinigungsmittel aus dem Westen und die viele Hilfe. Immer noch standen die Osterhasen aus dem Geschenkpaket in der Glasvitrine.

Kobulten ist, wie schon der Name verrät, ein Kirchdorf mitten in Masuren, ansehnlich und verträumt zugleich. Von all dem spürten wir allerdings nichts, als wir uns über einen langen, grundlosen Weg einem neuen Ziel entgegenquälten. Es war ein Abbau, der letzte in einer Gruppe von vier Häusern, zwei Kilometer vom Ort entfernt.

Selbst der Storch auf dem Dach blickte verwundert auf die vier Menschlein unter ihm, die sich springend, schleichend, mühsam an Staketen der Holzzäune klammernd, durch Matsch, Morast und Sumpf vorarbeiteten. Mit Mühe und Not erreichten sie endlich den Hof, wo Hühner-, Enten- und Gänsedreck die letzte Etappe weiter erschwerten.

„Gut geht's mir, gewiß doch gut", beteuerte die alte Frau, die uns auf der zerplatzten Vortreppe ihres Hauses empfing. „Naja, die Wege sind aufjeweicht," aber ich bin ja im Haus'. Jaja, meine Beine tun weh, sind ja offen; aber ich kann doch liejen. Nei, einkaufen kann ich nich'; nu, wir haben doch unser eijenes."

Alles ist relativ, sagte Albert Einstein. Aber selbst er hatte wohl so eine unzugängliche, trostlose Einöde nicht gesehen, in der man sich angeblich wohlfühlen konnte. Kalte Schauer überfielen uns.

„Für mich reicht es schon noch." Fast hatten wir das Gefühl, sie wollte uns noch trösten.

Da ging es bei Bäuerin Helene, ein paar Kilometer weiter nördlich, schon fröhlicher zu. Sie griff sogar zur Ziehharmonika. „Wenn Besuch aus dem Westen kommt, das muß gefeiert werden", rief sie und spielte „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand..."

„Wie kriegen Sie bei dem Wetter bloß die Ernte rein?" fragen wir. „Is' schon drin", antwortete sie voller Stolz. „Sehen Sie, das ist so: Wir rackern von Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergang. Dann geht das. Mein Nachbar aber, der stellt den Motor ab, wenn abends das Fernsehen anfängt. Nun jammert er, wenn das Korn auf dem Halm auswächst."

Ganz ungetrübt ist die Freude hier jedoch auch nicht. Der Ehemann ist krank, unheilbar womöglich.

„Ich bete zu Gott, daß er gesund wird", sagt sie. „Ohne ihn wäre ich verloren. Allein kann ich den Hof nicht halten. Die Tochter zieht in die Stadt. Hat endlich nach 15 Jahren eine Wohnung bekommen. Und ich? Wer weiß, ob ich eine Rente kriege. Höchstens, wenn der Staat den Hof übernimmt."

Wir wissen es inzwischen besser: Rente erhalten neuerdings die ehemaligen Bauern auch, wenn ihr Hof weiter in Privatbesitz bleibt; sogar wenn die eigenen Kinder ihn übernehmen.

„Bestimmt?" fragt Bäuerin Helene zweifelnd. Sie ist schon so oft enttäuscht worden, hat so Entsetzliches durchgemacht. Wie sie alle dort. Schrecklich war die Vergangenheit. Eine Zukunft sehen sie nicht. So leben sie nur für die Gegenwart. Und das ist bitter wenig; denn auch sie hat nur Kärgliches für sie.

Bäuerin Helga im Kreis Bischofsburg kämpft noch um eine Zukunft, „vor allem für meine Kinder und Enkelkinder". Ihr Schicksal ist von ganz ausgefallener Art.

Helga ist Westdeutsche, stammt aus Niedersachsen. Im Krieg lernte sie einen jungen Ostpreußen kennen. Sie heirateten und zogen nach der Kapitulation in die Heimat des Ehemanns. Nun ist er seit Jahren tot. Helga möchte zurück; aber: Die Bundesrepublik Deutschland will sie nicht als Aussiedlerin anerkennen, weil sie nicht dort geboren ist.

„Das wäre nicht so schlimm", meint sie. „Doch meine Kinder will man auch nicht haben." Und das versteht sie nun wirklich nicht. Denn die Kinder sind Deutsche, sind in Ostpreußen geboren. Nur einem Sohn gelang die Aussiedlung, weil die Ehefrau deutschstämmig sei. „Ich und die anderen etwa nicht?" fragt Helga verzweifelt. Schluß folgt



Sie schuften von früh bis spät: Ein Bauernehepaar auf seinem Hof bei Allenstein



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Kallweit, Emma, geb. Walzer, aus Oberschwalben, Kreis Insterburg, jetzt Burckhardtstraße 62b, 3510 Hann.-Münden, am 28. September

zum 98. Geburtstag

Faust, Anna, geb. Neumann, aus Moldsen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Matzke, Dreihauser Weg 28, 5760 Arnsberg 1, am 14. September

Nitsch, Antonie, geb. Nabitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fichtenweg 14, 7542 Schömberg, am 27. September

zum 95. Geburtstag

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau, am 28. September

zum 94. Geburtstag

Pohl, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum-Langendreer, am 2. Oktober

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 93. Geburtstag

Paul, Willi, aus Königsberg, Am Ziegelhof 11, jetzt An der Gete 63, 2800 Bremen 1, am 22. September

Pogorzelski, Elwine, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bei St. Johannis 10, 2000 Hamburg 13, am 30. September

Stotzek, Julie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 26. September

Wermke, Anna, aus Königsberg, Kleine Sandgasse 19, jetzt Sandkrugkoppel 21, 2400 Lübeck 1, am 13. September

zum 92. Geburtstag

Baß, Max, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Altersheim Zur Höhe, Holtenser Landstraße 1, 3250 Hameln, am 30. September

Czibrowski, Otto, aus Döbern, Kreis Preußisch Holland, jetzt Feldweg 20, 2150 Buxtehude, am 27. September

Friederici, Amanda, geb. Gassner, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Tangendorf, Waldweg 14, 2096 Toppenstedt, am 29. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Kulessa, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

Moyseszik, Marie, geb. Lendzian, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt bei Fahrenkrug, OT Friederikental, 2324 Blekendorf, am 27. September

Schmidt, Ida, geb. Szonell, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lommersheimer Weg 9, 8853 Wemding, am 29. September

Schutt, Mathilde, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Haydnweg 20, 4330 Mülheim-Speldorf, am 29. September

zum 91. Geburtstag

Jablonowski, Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze, am 16. September

Pelßau, Martha, geb. Schwarz, aus Königsberg, Yorckstraße 70, jetzt Sudetenstraße 10, 7920 Heidenheim, am 21. September

Pilz, Anna, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Meisenweg 6, 2060 Bad Oldesloe, am 30. September

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

zum 90. Geburtstag

Chittka, Frida, geb. Baltrusch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 9, jetzt An der Bäderstraße 4, 2444 Heringsdorf, am 29. September

Grunert, Ella, geb. Balßuweit, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, Försterei, jetzt Bunkenburgsweg 31, 2863 Ritterhude, am 30. September

Link, Fritz, aus Puspern, Kreis Gumbinnen, jetzt Zum Rieseberg 3, 3308 Königslutter OT Scheppau, am 2. Oktober

Oleschkewitz, Bruno, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Hinterm Berg 39, 2862 Worpswede, am 29. September

Prang, Lena, Studienrätin i. R., aus Königsberg, jetzt Julius-Brecht-Straße 3, 2000 Hamburg 52, am 27. September

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Dankersstraße 55b, 2160 Stade, am 20. September

Stadie, Otto, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Suhrsweg 25, 2000 Hamburg 60, am 28. September

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Willstätter Straße 33, 4600 Dortmund 18, am 29. September

zum 89. Geburtstag

Andersen, Kurt-Georg-Heinrich, aus Pogauen, Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 118, 5300 Bonn, am 2. Oktober

Fritz, Ida, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek, am 30. September

Hegner, Anna Lina, geb. Soujon, aus Gumbinnen, Schützenstraße 4, jetzt Brunsbütteler Damm 304, 1000 Berlin 20, am 30. September

Leszinski, Auguste, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 17, 5620 Velbert, am 30. September

Ludzuweit, Helene, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Himmelreich 1, 2177 Wingst, am 30. September

Oven, Margarete von, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Poplowski, Maria, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Amselstraße 13, 4352 Herten, am 27. September

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 5606 Hückeswagen, am 1. Oktober

Ranke, Marta, verw. Dangeleit, geb. Kuckuk, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Gartenstraße 6, und Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 27, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 28. September

Reichert, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt bei Mannhoff, Von-Behring-Straße 22a, 4460 Nordhorn, am 22. September

Rhode, Willy, Oberförster i. R., aus Schönhorst, Kreis Lyck, Försterei, jetzt Scharlemannstraße 10, 3167 Burgdorf, am 30. September

Slomma, Liesbeth, aus Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 12, 5480 Remagen, am 30. September

zum 88. Geburtstag

Grube, Rudolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 11, jetzt Bachemerstraße 6, 5000 Köln 41, am 23. September

Gunia, Frieda, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Mork 6, 4390 Gladbeck, am 2. Oktober

Kugler, Margarete, geb. Preuß, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 55, jetzt Tirpitzstraße 8, 2320 Plön, am 2. Oktober

Laupichler, Anna, geb. Gutzeit, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4060 Viersen 11, am 28. September

Lettau, Anna, geb. Ostrovski, aus Stollendorf, jetzt Veilchenweg 6, 7915 Elchingen 3, am 28. September

Niedzwetzki, Gustav, aus Monweten, Kreis Treuburg, jetzt An der Weide 65, 3040 Soltau, am 29. September

Pruß, Anna, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Koolbarg 41c, 2000 Hamburg 74, am 27. September

Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heyland, aus Lyck und Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Westermühlstraße 11, 8000 München 5, am 1. Oktober

Rücklies, Maria, geb. Bender, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 16, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 29. September

Stange, Minna, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Sedanstraße 56, 3000 Hannover, am 27. September

Tiedemann, Linda, geb. Krusatz, aus Lyck, Blücherstraße, jetzt Hauptstraße 11—13, 7832 Kenzingen, am 27. September

zum 87. Geburtstag

Kaffka, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Hinnghofen 1, 4300 Essen-Kettwig, am 3. Oktober

Karasch, Emil, aus Kraussau, Kreis Lyck, jetzt Telgenkamp 22, 4716 Olfen, am 21. September

Karbowski, Emma, geb. Ficht, aus Lyck, Bismarckstraße 47, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 20. September

Kuberka, Martha, geb. Strehl, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 2, 6701 Dannstadt-Schauernheim, am 2. Oktober

Synowzi, Margarete, geb. Demuß, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 16, jetzt Auf der Breite 20, 3252 Bad Münder, am 1. Oktober

Warda, Marie, geb. Butzlaff, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. September

Ziebarth, Gertrud, aus Allenstein, jetzt Winterfeldstraße 62, 1000 Berlin 62, am 28. September

zum 86. Geburtstag

Czub, Marie, geb. Rosakowski, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt OT Laurensberg, Schloßparkstraße 13/15, 5100 Aachen, am 2. Oktober

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lenbachstraße 34, 6090 Rüsselsheim, am 25. September

Lokowandt, Otto, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 2351 Wasbek, am 27. September

Petzinna, Elisabeth, geb. Uschkerat, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 22. September

Riedel, Anna, geb. Roggenbruch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 54, jetzt Paschenburgstraße 68c, 2800 Bremen, am 27. September

Sebrowski, Marie, geb. Brozio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Klever Straße 50, 4224 Hünxe, am 2. Oktober

Twardowski, Auguste, geb. Lojewski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4100 Duisburg 14, am 27. September

zum 85. Geburtstag

Ewert, Wilhelm, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Wiethagenweg 12, 4600 Dortmund 50, am 27. September

Falk, Alfred, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 106, 2000 Wedel, am 27. September

Klarhöfer, Grete, geb. Ewert, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 7, jetzt Karlstraße 41, 7200 Tuttlingen, am 15. September

Koch, Otto, aus Groß Rominten, Kreis Goldap, jetzt bei seiner Tochter Herta Buttgereit, Feldrain 5, 2102 Hamburg 93, am 22. September

Lyssewski, Luise, geb. Sanio, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 35, 7290 Freudenstadt, am 3. Oktober

Matzies, Maria, geb. Druba, aus Lyck, jetzt Osthöfenstraße 9, 5750 Menden 1, am 2. Oktober

Ridzewsky, Ida, geb. Dziengel, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 4, 6505 Nierstein, am 3. Oktober

Ruck, Elisabeth, geb. Neumann, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 11, 3203 Sarstedt, am 30. September

Schiller, Anni, aus Königsberg, jetzt Karl-Sommer-Stift, Aichacher Straße 4, 8904 Friedberg, am 28. September

Schläfereit, Marta, geb. Podien, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Aschhorstweg, 3120 Wittingen 1, am 28. September

Sobottka, Emma, geb. Dolenga, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Vor Mallen Gehöft 7, 3070 Nienburg, am 27. September

Tasch, Anton, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Donarstraße 58, 5000 Köln-Königsforst, am 3. Oktober

Tunnat, Erna, geb. Gröning, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Nordfeld 8, 4972 Löhne 4, am 26. September

Will, Anna, aus Aweyden, Kreis Sensburg, und Königsberg, jetzt Pontanusstraße 18, 4450 Lingen, am 20. September

zum 84. Geburtstag

Bierhoff, Martha, geb. Korittowski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Am Kellerhofe 18, 5800 Hagen 1, am 3. Oktober

Bondzio, Alma, geb. Zemke, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg, 5227 Windeck, am 27. September

Eichhof, Maria, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzweg 32, 4690 Herne 1, am 1. Oktober

Grabnitzki, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 2355 Wankendorf, am 30. September

Jenisch, Lena, geb. Brink, aus Johannisburg, jetzt Flachsberg 13, 5524 St. Thomas, am 1. Oktober

Klein, Anna-Friederike, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohenzollernring 131, 1000 Berlin 20, am 30. September

Klimaschewski, Luise, geb. Ditschuß, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Oktober

Korzen, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rethwiese 40, 2080 Pinneberg, am 30. September

Lask, Gertrud, geb. Koslowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Krahkampweg 108, 4000 Düsseldorf 1, am 14. September

Liszio, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 266, 2800 Bremen, am 2. Oktober

Lockowand, Ida, geb. Pristawik, aus Lyck, jetzt Adalbertstraße 10, 4440 Rheine, am 26. September

Marzinowski, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Untergründen 7, 5600 Wuppertal 12, am 3. Oktober

Rietenbach, Grete, geb. Pluskat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 51, jetzt Meisenweg 4, 7710 Donaueschingen, am 27. September

Rudzio, Lilli, geb. Gezork, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 55, jetzt Kirberger Straße 41, 5650 Solingen, am 27. September

Sobottka, Emil, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Wischnewski, Waldsee Hof, 2372 Ahlefeld, am 2. Oktober

Wiebeck, Margarete, aus Königsberg, jetzt Trakehner Kehre 6c, 2000 Hamburg 71

Wiersbitzki, Anna, aus Rastenburg, jetzt Hohlweg 1, 8420 Kelheim, am 28. September

zum 83. Geburtstag

Cytrich, Ida, geb. Struppek, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 29. September

Donath, Elisabeth, aus Großpreußenwald (Groß Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Im Eickhof 16, 3007 Gehrden, am 29. September

Januschkewitz, Emma, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 2406 Stockelsdorf, am 27. September

Kaminski, Emilie, geb. Mozarski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Kaschub, Walter, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Kunstfeldstraße 38, 5090 Leverkusen, am 28. September

Kruck, Adolf, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Oberstraße 6, 5300 Bonn 2, am 30. September

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 28. September, 16.25 Uhr, I. Fernsehprogramm (WDR): Da ich schon mehr als hundert Jahr zu Gast auf dieser Erde war. Menschen über 100 Jahre erzählen (Emil Domaß aus Masuren).

Montag, 28. September, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Wissenschaften in Berlin. Eine Ausstellung und was dahintersteckt.

Montag, 28. September, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR. Die Marlitt oder Tod in Arnstadt.

Dienstag, 29. September, 15.30 Uhr, Bayern II: Gespräch mit Harald Anderson, Autor des Buches „Reisender durch das Jahrhundert".

Mittwoch, 30. September, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Donnerstag, 1. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

Freitag, 2. Oktober, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Genossen. Menschen im Alltag der Sowjetunion.

Freitag, 2. Oktober, 23. Uhr, I. Fernsehprogramm (SWF): Heut abend ... Die ARD-Talkshow mit Joachim Fuchsberger. Zu Gast: Ruth Maria Kubitschek, aufgewachsen in Mitteldeutschland.

Sonnabend, 3. Oktober, 17 Uhr, WDR 3: Forum West. Aus Pommern ins Revier. Die Eingliederung der Flüchtlinge nach 1945.

Sonntag, 4. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Von Königsberg nach Berlin. Impulse aus Ostpreußen für die alte Hauptstadt.

Sonntag, 4. Oktober, 22.50 Uhr, I. Fernsehprogramm (SFB): „Eine Reise wert ..." Der Dichter Günter Kunert (be)sucht Berlin.

Kühn, Berta, geb. Streich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Marie-Juchacz-Straße 14a, 2960 Aurich, am 3. Oktober

Lojewski, Friedrich, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Kappertsiepen 47, 4300 Essen, am 24. September

Nickel, Fritz, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Landrat-Jost-Straße 16, 5414 Niederwerth, am 25. September

Piletzka, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Köthener Straße 2, 4630 Bochum, am 22. September

Rudnik, Martha, geb. Czichy, aus Ortelsburg, jetzt Habsburger Straße 11, 1000 Berlin 30, am 1. Oktober

Szesny, Betty, aus Elbing, jetzt Erdbeerenberg 5, 2380 Schleswig, am 3. Oktober

Wesse, Wilhelmine, aus Gamsau-Praßnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schliepersberg 105, 4300 Essen 15, am 2. Oktober

zum 82. Geburtstag

Dziobaka, Emma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 1. Oktober

Gollub, Editha, geb. Klein, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 15, 3015 Wennigsen, am 21. September

Gulatz, Frieda, geb. Bolz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Parsevalstraße 153, 4600 Dortmund, am 21. September

Jaekel, Elisabeth, geb. Schönrock, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Werkstraße 11, 4710 Lüdinghausen, am 28. September

Kilimann, Ottilie, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kroonhorst 39, 2000 Hamburg 53, am 27. September

Klingenberg, Hedwig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Nienborstel, am 30. September

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 4330 Mülheim, am 2. Oktober

Lyssewski, Otto, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 2855 Lunestedt, am 20. September

Markowski, Anna, geb. Lych, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 17, 7710 Donaueschingen, am 3. Oktober

Pfeffer, Erna, geb. Uderhardt, aus Lyck, jetzt Widukindstraße 5, 4792 Bad Lippspringe, am 1. Oktober

Roschkowski, Paul, aus Königsberg, Oberhaberberg 17, jetzt Billstedter Mühlenweg 56, 2000 Hamburg 74, am 1. Oktober

Skulimma, Karl, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haus-Nr. 20, 3101 Sprakensehl-Behren, am 2. Oktober

Tyburski, Erna, verw. Loesch, geb. Mehl, aus Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt An der Kreuzkirche 10, 4690 Herne 1, am 30. September

Wiese, Marta, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, Tilsit und Mohrungen, jetzt Altenzentrum, 5242 Kirchen, am 27. September

Fortsetzung auf Seite 16

Hilfsaktionen:

Im Dienst der ostdeutschen Landsleute

35 Jahre versorgt die „Bruderhilfe Ostpreußen" notleidende Deutsche in der Heimat

Hamburg — „Die innere Kraft einer Gemeinschaft erweist sich in ihrer Bereitwilligkeit, Opfer zu bringen." Dieser Satz, in den 60er Jahren einer ersten Bilanz zur Arbeit der „Bruderhilfe Ostpreußen" vorangestellt, hat bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt. In diesem Jahr können wir auf nunmehr 35 Jahre „Bruderhilfe Ostpreußen" zurückblicken — Anlaß genug für eine neue Bilanz.

Die große Ausreisewelle ostpreußischer Aussiedler in den Jahren 1950/51 brachte es mit sich, daß durch zahllose Berichte erstmals ein konkretes Bild über die Notlage der in Ostpreußen Verbliebenen erstellt werden konnte. Spontan leisteten die Angestellten der Bundesgeschäftsführung Sachspenden, die auf den Weg nach Ostpreußen gebracht wurden und legten somit unwissentlich den Grundstein zu jener Arbeit, die bis heute die Verbindung zu tausenden in Ostpreußen lebenden Familien aufrechterhält.

Anfangs noch eine Privatinitiative, nahm die Paketaktion so rasch an Umfang zu, daß die Zollverwaltung im Jahre 1953 einmal wöchentlich einen Beamten in das Haus der Landsmannschaft Ostpreußen schickte, der dort den ganzen Tag mit der Abwicklung der Verzollung beschäftigt war.

Post und Bundesgrenzschutz unterstützten tatkräftig den Transport zum Zollpostamt; durch die Öffentlichkeitsarbeit landsmannschaftlicher Gruppen wurden Sach- und Geldspenden zusammengetragen, die schnell und unbürokratisch an notleidende Ostpreußen weitergeleitet wurden.

Die Hilfsaktion stand also auf ihren Höhepunkt, als im Jahre 1954 die Zollsätze von der polnischen Regierung so drastisch erhöht wurden, daß die karitative Arbeit fast völlig zum Erliegen kam — allerdings nur vorübergehend. Die Bereitschaft zur Hilfe hatte zu keinem Zeitpunkt nachgelassen; den veränderten Zollbestimmungen entsprechend, wurden neue Arbeitsmethoden entwickelt. So ist es seit einigen Jahren möglich, die Pakete durch Speditionsunternehmen frei Haus den ostpreußischen Empfängerfamilien zustellen zu lassen, ein Weg, dessen sich auch die „Bruderhilfe" erfolgreich bedient.

Wie groß die Freude über die Paketsendungen ist, schreibt eine Frau aus einem Dorf bei Lötzen: „Das Paket war eine große Überraschung. Wir dachten schon, Sie hätten uns vergessen. Wir probierten die Kleidung an und jeder nahm das, was ihm paßte. Der Kaffee war gut und die Kinder hatten sogar Kakao. Schönen Dank auch für Creme, Shampoo, Zahnpasta und Seife, es sind alles Artikel, die bei uns schwer zu bekommen sind. Darum sind wir Ihnen für jede Kleinigkeit dankbar; für uns ist solche Hilfe viel wert."

Alle unsere Arbeit wäre aber nicht möglich gewesen ohne Ihre tatkräftige Unterstützung. Im zahllosen Sach- und Geldspenden haben Sie, liebe Leser, Ihre Verbundenheit mit Ostpreußen und den dort noch lebenden deutschen Familien dokumentiert. Lassen Sie uns daher an dieser Stelle unseren Dank aussprechen für nunmehr 35 Jahre gemeinsamer Arbeit zugunsten notleidender Landleute!

Ihre nicht abreißende Bereitschaft zur Unterstützung unserer Arbeit zeigt deutlich, daß auch Sie sich zu dem karitativen Gedanken bekennen, der in dem Begriff der „Bruderhilfe" anklingt. Wir haben bewußt an diesem Titel festgehalten, der uns heute an die Anfänge unserer Arbeit erinnert und die beschwerlichen und oftmals abenteuerlichen Wege der Hilfeleistung. Die Landsmannschaft Ostpreußen wird auch künftig diese Brücke zu unseren Landsleuten in Ostpreußen aufrechterhalten.

Daher unsere herzliche Bitte: Unterstützen Sie uns auch weiterhin mit Sach- und Geldspenden. Sachspenden an: Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Geldspenden an: Hamburger Landesbank, Konto Nummer 195-982, BLZ 200 500 00.

Mehr denn je herrscht in Ostpreußen Not, dringender denn je wird die materielle und vor allem humanitäre Hilfeleistung benötigt, die Sie mit Ihren Zuwendungen ermöglichen. Bitte tragen Sie auch weiterhin dazu bei, daß der Kontakt und der lebendige Austausch mit unseren Landsleuten in Ostpreußen nicht abreißt!

E.B.

Renten:

Gesetz sieht eine Härteregelung vor

Bezug des Arbeitslosen-Altersruhegeldes vom 60. Lebensjahr an

Kamen — Wer Ende 50 und arbeitslos ist, sollte sich Klarheit über die Bedingungen verschaffen, unter denen das „Arbeitslosen-Altersruhegeld" vom 60. Lebensjahr an bezogen werden kann. Vier Bedingungen müssen dafür erfüllt sein: Vollendung des 60. Lebensjahres. Der Arbeitslose kann allerdings auch einen „späteren Zeitpunkt" — etwa 60 Jahre und vier Monate oder die Vollendung des 61. Lebensjahres — für den Beginn der Altersrente bestimmen. — Nachweis von wenigstens 180 Monaten (= 15 Jahre) Beitragszeiten auf dem Rentenkonto. Ersatzzeiten wie Kriegsdienst und Gefangenschaft zählen ebenfalls, auch Zeiten aus einem Versorgungsausgleich nach Ehescheidung. — Die Arbeitslosigkeit muß innerhalb der letzten $1^1/_2$ Jahre wenigstens ein Jahr lang bestanden haben. — Innerhalb der letzten zehn Jahre muß wenigstens acht Jahre lang eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt worden sein.

Viele Rentenversicherte glauben, die Arbeitslosen-Altersrente nicht beanspruchen zu können, weil sie schon länger als zwei Jahre arbeitslos sind — oder weil sie innerhalb des Zehnjahreszeitraumes vor dem Sechzigsten mehrfach arbeitslos oder krank waren; sie können nämlich die acht Jahre Pflichtversicherung in den „letzten zehn Jahren" nicht nachweisen.

Für sie sieht das Gesetz jedoch eine Härteregelung vor, damit nicht z. B. die Arbeitslosigkeit, die ja zum Anspruch auf Altersruhegeld führen soll, auf der anderen Seite den Anspruch verhindert. Die Härteregelung besagt: Monate, in denen der Rentenversicherte arbeitslos war, werden „herausgerechnet" und verlängern den Zeitraum, in dem die acht Jahre Pflichtbeitragszeit nachzuweisen sind. Der Zehnjahreszeitraum rechnet demnach grundsätzlich vom Beginn der letzten Arbeitslosigkeit rückwärts — nicht erst vom Datum des 60. Geburtstags an.

Ein Beispiel: Arbeitslos seit dem 1. Juli 1986. Vollendung des 60. Lebensjahres: 1. Dezember 1987. Die acht Jahre Pflichtversicherung müssen in der Zeit von Juli 1977 bis Juni 1986 nachgewiesen werden, also innerhalb der zehn Jahre vor Beginn der Arbeitslosigkeit, nicht in den zehn Jahren vor dem „60." Geburtstag. Eine Zeit der Arbeitslosigkeit innerhalb des so ermittelten Zehnjahres-Zeitraums würde ebenfalls „herausgerechnet" und „vorgehängt", ebenso Krankheitszeiten. So kann es sein, daß sie acht Jahre Pflichtversicherung nicht innerhalb der letzten zehn, sondern innerhalb der letzten 15 Jahre nachzuweisen sind, daß also im Beispielsfall bis Juli 1972 zurückzurechnen wäre.

W.B.

Freizeit:

Aktiver Lebensabend für Senioren

Ältere Mitbürger profitieren von abwechslungsreichem Ruhestand

Hamburg — Gehören Sie vielleicht auch zu den älteren Mitbürgern, die kein Interesse daran haben, ihren Lebensabend im Ohrensessel vor dem Ofen, oder, etwas zeitgenössischer ausgedrückt, in der Sofaecke vor dem Fernsehapparat zu verbringen? Dann sollten Sie erstmal in Ruhe weiterlesen, da nun ein gutgemeinter Ratschlag folgt.

Das größte Problem für einige ältere Mitbürger, 400 000 sind es übrigens jedes Jahr, die in den Ruhestand treten, ist es, eine geeignete und auslastende Beschäftigung zu finden. Ungewohnt ist es vor allem, daß ein Großteil der sozialen Kontakte verlorengeht.

Mit anderen Worten: Freundschaften zwischen Kollegen können nie so gepflegt werden, wie im Berufsleben. Der Bekanntenkreis schrumpft zwangsläufig langsam zusammen. Hinzu kommt auch noch, daß der geregelte Tagesablauf aufgelöst wird, die Ordnung verschwindet aus dem Leben, viel ungegliederte und freie Zeit nimmt dann ihren Platz ein. Deshalb ist es sehr wichtig, daß man diese Phase des Lebens nicht unvorbereitet beginnt, aber auch, wenn man jetzt schon im Rentenalter steht, ist es ratsam, etwas für sich zu tun.

Hilfestellungen findet man dazu in einer Broschüre, die kostenlos erhältlich ist, „Frei & Zeit — Ratschläge für den Ruhestand" von Ulrich Klever, zu bestellen bei der Gesellschaft für Europäische Kommunikation mbH, Heimhuder Straße 70, 2000 Hamburg 13.

Die Broschüre beschäftigt sich mit dem Wechsel von der Arbeitswelt in einen erfüllten Lebensabend, und wie man diesen plant und organisiert. Geeignete Hobbys und Fitneßprogramme für den Geist werden genauso vorgeschlagen, wie ein gesundes und ausgewogenes Ernährungsprogramm, und Tips zur Kontaktpflege.

Übrigens, noch ein Vorschlag für ältere Mitbürger, die eine Aufgabe suchen. Die Deutsche Verkehrswacht sucht verstärkt Senioren, die Zeit und Lust haben, Verkehrserziehung für Kinder auszuüben. Bei Beginn eines neuen Schuljahres machen sich jedes Jahr wieder viele ABC-Schützen auf den Weg, auch auf den Schulweg, durch leider nicht immer ruhige und unbelebte Verkehrsgebiete.

1985 verunglückten 11 000 Kinder unter sieben Jahren, 151 tödlich. Deshalb ist die Verkehrserziehung ein notwendiges Mittel, diese erschreckenden Zahlen zu senken. Die Verkehrswacht liefert zwar pädagogisch und didaktisch bewährtes Material, aber oft finden berufstätige Eltern nicht die Zeit, mit ihren Kindern dies auf der Straße zu erproben.

Einspringen können und sollten ältere Mitbürger, denn eine vielfältige Erfahrung im Straßenverkehr kann nur von Vorteil für die kleinsten Verkehrsteilnehmer sein, die sich im Straßenverkehr noch erproben müssen. Kann die Verkehrswacht Sie vielleicht für diese Aufgabe gewinnen?

Judith Weischer



Schulbeginn: ABC-Schützen müssen auch die Verkehrsregeln lernen — Senioren sollen helfen

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Gräfe und Unzer Verlag (Hgb): **Königsberger Weisheiten** (Eine Sammlung von Aussprüchen Königsberger Dichter und Denker). — Fritz Krauskopf: **Königsberg lebt weiter** (Dokumentarfotos aus der Zeit von 1939 bis 1945). — Hans-Ulrich Stamm, Ruth Maria Wagner (Hgb.): **So war es damals** (Ostpreußen — ehe wir gehen mußten). — Paul Brock: **Ostpreußen** (Geschichte und Geschichten). — Silke Steinberg (Hgb.): **Über die Zeit hinaus** (Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur). — Fritjof Berg: **Über die Weichsel** (Eine deutsche Rückkehr). — Georg Mielcarcyk: **Narmeln — Neukrug — Vöglers** (Ein Kirchspiel auf der Frischen Nehrung). — Ernst Fredmann: **Sie kamen übers Meer** (Die größte Rettungsaktion der Geschichte). — Arno Rattay, Andrzej Chiczewski: **Narben** (Am Beispiel von Danzig, Wege zur Versöhnung zwischen Deutschen und Polen). — Wolfgang Federau: **Verwehte Spuren** (Erzählungen und Gedichte). — Dr. Wilhelm Bode: **Damals in Weimar.** — Charlotte Wüstendörfer: **Patulne und Tyrune** (Eine Erzählung aus altpreußischer Vorzeit). — **Das Deutschlandbuch** mit einer Einführung von Rudolf Presber (Bilder in Kupferdruck nebst Erläuterungen). — Norman Mailer: **Die Nackten und die Toten** (Roman). — Lada Nikolenko: **Wie Staub aus der Steppe** (Chronik einer erbarmungslosen Zeit). — Claire Rayner: **Das Haus im Fenn** (Kriminalroman). — Bruno H. Bürgel: **Die kleinen Freuden** (Ein besinnliches Buch vom Glück im Alltag). — Barbara Conway: **Seeraub heute** (Das Milliardengeschäft der modernen Piraten). — Horst Biernath: **Es bleibt natürlich unter uns** (Auch Kleinstadtpflaster hat seine Tücken... Ein heiterer Roman). — William Saroyan: **Der waghalsige junge Mann auf dem fliegenden Trapez** (und andere Geschichten). — Lesley Blanch: **Die Säbel des Paradieses** („So trafen die Säbel des Paradieses auf die Muskete des Zaren"). — H. W. Graf Finckenstein/Simnau: **Glückliche Tage mit Tieren.** — Die großen Meister: **Deutsche Erzähler des 20. Jahrhunderts.** — Willi Heinrich: **In einem Schloß zu wohnen** (Roman). — Pearl S. Buck: **Drachensaat** (Roman). — R. F. Delderfield: **Das Tal der Graddocks** (Band I, Der Erbe). — Peter von Woinovich: **Alle Schätze der Welt** (Roman). — Jean Webster: **Daddy Langbein, Lieber Feind** (Zwei Romane). — Phyllis Gordon Demarest: **Wagnis der Liebe** (Roman). — Sandra Paretti: **Maria Canossa** (Roman). — Joy Packer: **Diana — Jägerin und Beute** (Roman). — Irwin Shaw: **Aller Reichtum dieser Welt** (Roman, für das Fernsehen verfilmt unter dem Titel „Arm und reich"). — Rudolf Naujok: **Sommer ohne Wiederkehr** (Roman). — Heinrich Giesen: **Sei fünf Minuten still** (Ein Andachtsbuch für 365 Tage). — Gerhard Bergmann: **Tagebuch eines Evangelisten** (Ein Jahresspiegel in Erlebnissen und Begegnungen). — Hansens Gartenkarren: **Vielerlei Rosen** (Die praktische Gartenhilfe). — Heyne Ex Libris: **Das kleine Rosenbuch.** — Bruno Dumschat: **Wahre Katzengeschichten.** — **Peter Scott und James Fisher: Geheimnis der Brutstätten** (Eine Island-Expedition). — Dr. Ernst W. Bauer (Hgb.): **Album der Natur 2** (Aus der weiten Welt).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Der Kreisausschuß wurde satzungsgemäß vom Kreistag der Kreisgemeinschaft Angerburg in seiner 38. ordentlichen Sitzung anläßlich der 33. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) neu gewählt. Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler wurde nach 26jähriger Amtszeit wiedergewählt. Zu stellvertretenden Kreisvertreterinnen wurden neugewählt: Christine Felchner, geb. Bastian, aus Leopoldshof, Kirchspiel Engelstein, und Brigitte Junker, geb. Böttcher (Großeltern Johann und Emma Lenga aus Heidenberg, früher Schloßberg, vorher Grodczisko, Kirchspiel Kutten). Als weitere Mitglieder des Kreisausschusses wurden wiedergewählt: Werner Drost, Kirchspiel Buddern; Wolfgang Maleyka, Kirchspiel Kutten; Kurt-Werner Sadowski, Kirchspiel Benkheim, und Horst Labusch, Kirchspiel Buddern. Zum Kreisausschuß kooptiert mit Sitz und Stimme wurde Antje Chrosziel (21) (Eltern Horst und Lieselotte Chrosziel aus Albrechtswiesen) als Kreisjugendbetreuerin. Die Wahlperiode ist auf zwei Jahre satzungsgemäß festgelegt, die des Kreistages auf vier Jahre. 1989 steht die satzungsgemäße Neuwahl von Kreistag und Kreisausschuß an.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Hauptkreistreffen — Programmablauf: Freitag, 9. Oktober, 14 Uhr, Kreisausschußsitzung, Kreishaus/Sitzungszimmer; 15 Uhr, Kreistagssitzung. Tagesordnung: Begrüßung; Wahl des Protokollführers; Bericht des Kreisvertreters. Das Verhalten ehemaliger Amtsträger, Bericht, Anhörung, Aussprache und Entscheidung (ggf. nach Aktenlage). Rahmenplan: Aufgabenverteilung, Aufgabenabgrenzung, Zusammenarbeit. Soweit angereist, treffen sich die Friedländer Landsleute im Gasthaus Dirks, Nordertorstriftweg, die Bartensteiner Landsleute aus Stadt und Land im Hotel zu Sonne, Parkstraße 8. — Sonnabend, 10. Oktober, 10 Uhr, Kreistagssitzung, Fortsetzung (öffentliche Sitzung des Bartensteiner Kreistages). Tagesordnung: Fortsetzung vom Vortag, Begrüßung der Gäste; Kurzbericht des Kreisvertreters; Kassenbericht 1986; Arbeitsberichte; Nachwahl eines zweiten Kassenprüfers; Haushaltsplan/Voranschlag für 1988; Straffung der Organisation. Weitere Rationalisierung mit EDV-Mitteln (Kartei, Heimatstube und UB: Leserliste, Druck, Versand); weitere Anträge (schriftlich bis 1. Oktober an Kreisvertreter); Termine und Treffen; Verschiedenes. Die Sitzung findet im Kreishaus Nienburg, Sitzungsaal, statt.

Feierstunde — 11 Uhr Öffnung der Meerbachhalle am Berliner Ring und Einlaß, 13 Uhr Mittagessen/Meerbachhalle, 14.15 Uhr Eröffnung des Kreistreffens durch den Kreisvertreter, 15 Uhr Totenehrung und Kranzniederlegung am Gedenkstein des GR. 44 (unweit der Meerbachhalle/Wilhelm-Siebert-Weg), 15.45 Uhr Empfang der Patenstadt Nienburg aus Anlaß der 675-Jahr-Feier der Stadt Friedland, 16.30 Uhr Festakt in der St. Martinskirche, Festvortrag: Annemarie in der Au, Musik: Orgelkonzert Oskar Gottlieb Blarr aus Sandlack, Kreis Bartenstein, Träger des ostpreußischen Kulturpreises für Musik. 19 Uhr Abendessen in der Meerbachhalle. 20 Uhr Großer Heimatabend in der Meerbachhalle; Begrüßung der Teilnehmer durch die Vertreter von Patenkreis und Patenstadt; Grußworte der Gäste; Tanzvorführungen der Volksgruppe Luthe „Junges Ostpreußen" unter der Leitung von Waltraud Karge, geb. Westphal, Bartenstein; Tanz und Unterhaltung. Ende gegen 24 Uhr, Kosten 5 DM. Sonntag, 11. Oktober, 10 Uhr Öffnung der Meerbachhalle und Einlaß. 10 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der St. Martinskirche in Nienburg. 11.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Meerbachhalle. 15 Uhr Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter" in der Hindenburgschule, Leinstraße. 17 Uhr Ausklang in der Meerbachhalle.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Schultreffen — Im Rahmen unseres Kreistreffens veranstaltete die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen im Gymnasium Paulinum zu Münster ihre traditionelle Feierstunde. Vorsitzender Ernst Matern begrüßte alle Erschienenen, insbesondere die goldenen Abiturientenjahrgänge von 1937, gedachte der Toten und berichtete über die Schulhefte und den inzwischen fast ausverkauften Bildband über Braunsberg. Drei Vertreter der goldenen Abiturientenjahrgänge berichteten über die Umstände ihres Abiturs und die enttäuschten Erwartungen nach dem anschließenden Arbeitsdienst. Die Feierstunde wurde musikalisch umrahmt von einem Quartett.

Kreistreffen — Der Sonnabend vereinte alle Landsleute aus dem Kreisgebiet zu einem gemütlichen Beisammensein im Lindenhof zu Münster bei Musik und Tanz. Der Sonntagmorgen bot Gelegenheit zum Gottesdienstbesuch für beide Konfessionen. In der Petrikirche feierte Professor Dr. Gerhard Matern mit etwa 300 Landsleuten eine heilige Messe. Der Ermlandchor unter Leitung von Stephan Foremny umrahmte den Gottesdienst mit Gesangsvorträgen. Zu der festlichen Stunde im Lindenhof begrüßte der Kreisvertreter Gerhard Steffen besonders seinen Vorgänger Otto Wobbe und die Vertreter von Rat und Verwaltung der Patenstadt Münster, von Regierung, von Kirchen und von anderen ostdeutschen Gruppen. Besonders gefreut haben wir uns über die Teilnahme von sieben Vertretern des Vertriebenenbeirats der Stadt. In seinem Festvortrag sprach Professor Dr. Gerhard Matern über seine Erfahrungen mit den Kräften der Bildung in seiner Schulzeit. Zu den unauslöschbaren Grunderfahrungen zählte er die Begegnungen mit jeglichen Menschen und hier insbesondere die Solidarität auch und gerade zwischen Lehrern und Schülern, die er in oft humorvoller Weise an Beispielen belegte, sowie die Toleranz. Beides habe trotz der Zeitumstände die Schulzeit überdauert und sei wohl auch die Grundlage aller weiteren Bildung gewesen. Professor Matern meinte abschließend: „Bildung ist das, was übrigbleibt, nachdem der Mensch vergessen hat, was er gelernt hat." Die festliche Stunde wurde umrahmt von Darbietungen des Ermlandchores unter Leitung von Stephan Foremny.

Die Mitgliederversammlung hatte ein umfangreiches Programm zu bewältigen. Die Satzung der Kreisgemeinschaft mußte klarer und zeitgemäßer gefaßt und an einigen Stellen ergänzt werden. Außerdem sollte die Amtszeit des Vorstands verlängert werden, damit eine längerfristige Arbeit zum Wohle der Kreisgemeinschaft möglich wird. Die Teilnehmer der Mitgliederversammlung haben mit großer Geduld jeden einzelnen Paragraphen beraten und beschlossen sowie anschließend der Neufassung der Satzung der Kreisgemeinschaft Braunsberg zugestimmt. Nach dieser Satzung wurde der Vorstand für eine Amtszeit von vier Jahren gewählt. Ihm gehören die Mitglieder an: Gerhard Steffen, Kreisvertreter; Ernst Matern, stellvertretender Kreisvertreter; Rudolf Poschmann, Schatzmeister und Erika Dannowski, Schriftführerin. In den Beirat (erweiterter Vorstand) wurden für die gleiche Amtszeit gewählt: Johanna von Bülow, Braunsberg/Hamburg; Angela Dentgen, Braunsberg/Neuenrade; Ernst Federau, Regitten/Hamburg; Aloys Grunenberg, Bludau/Münster; Alfred Hinz, Wormditt/Königswinter; Lore Müller, Willenberg/Osnabrück; Lucie Pohlmann, Stegmannsdorf/St. Augustin; Hans-Michael Preuschoff, Braunsberg/Kerpen; Stephan Preuschoff, Braunsberg/Berlin; Ernst Raudau, Wagten/Münster; Manfred Ruhnau, Langwalde/St. Augustin; Paul Werner, Neu Passarge/Bremerhaven; Pfarrer Heinz Ziegler, Braunsberg/Melle.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Wahl der Mitglieder des Kreistages — Zur Wahl der Mitglieder des Kreistags werden alle über 18 Jahre alten Landsleute der Elchniederunger Familie aufgerufen, Vorschläge zur Wahl der Kirchspielvertrauensleute bis zum 20. Oktober der Kreisgemeinschaft einzureichen. Diese Vorschläge müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Alter, Heimatwohnort, Anschrift, Anschrift des Vorschlagenen, schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen würde. Der Kandidat oder seine direkten Vorfahren müssen in dem Wahlbezirk (Kirchspiel), für den er vorgeschlagen wird, wohnhaft gewesen sein. Die Vorschläge werden für unsere nachstehenden Kirchspiele erbeten: Gowarten, Groß Friedrichsdorf, Heinrichswalde, Herdenau (Kallningken), Inse, Karkeln, Kreuzingen (Skaisgirren), Kuckerneese (Kaukehmen), Neukirch, Rauterskirch (Alt Lapienen), Schakendorf (Schakuhnen), Seckenburg, Skören, Weidenau (Pokraken), nur für die in unserem Kreis liegenden Gemeinden. Im Heimatbrief Nr. 9 sowie im Ostpreußenblatt werden die Vorschläge veröffentlicht und die Mitglieder der Elchniederunger Familie zur Abgabe ihrer Stimme gebeten. Abgabetermin ist der 20. Oktober und nicht der 30. September.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Löcknicker Ortstreffen — Alljährlich treffen sich die ehemaligen Bewohner der kleinen Gemeinde Löcknick, die im Süden des Kreises liegt, in verschiedenen Orten des Bundesgebietes, so in Wittingen, Neunkirchen und in Bochum, wo über 30 Teilnehmer gezählt wurden, darunter auch Landsleute aus Kanada und Großbritannien. Das schönste Treffen fand vor zwei Jahren in Löcknick statt, denn die Busfahrt in den Heimatort war für alle ein unvergeßliches Erlebnis, wenn auch der halbe Ort zerstört ist und beispielsweise das Schulgebäude heute als Bauernhof umfunktioniert ist. Lediglich eine gute Straße führt heute von Drengfurth in den Heimatort. Von dem Anfang August in Bad Salzuflen durchgeführten Treffen kann neben der menschlichen Begegnung ein weiterer positiver Aspekt vermerkt werden, nämlich die Aufstellung einer neuen Gemeindeliste, ausgeführt von Anita Goltz, geb. Buhmann, heute wohnhaft in Budenheim bei Mainz. Die Kreiskartei, in der nur noch 19 Namen aus Löcknick erfaßt waren, wird künftig über 50 Anschriften aufweisen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Johannisburger Treffen am Sonntag, 12. Oktober, in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, Einlaß 9 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Es spricht unser stellvertretender Kreisvertreter Gerhard Bosk und wird u. a. von seinen diesjährigen Reisen in die Heimat berichten. Den kulturellen Teil hat dankenswerterweise unser Patenkreis Schleswig-Flensburg mit den Vorführungen der „Tanzgruppe Volkshochschule Glückburg" übernommen. Wir wiederholen unsere Bitte, daß auch die in Hamburg und näherer Umgebung wohnenden Landsleute sich bereits zur Feierstunde, in der wir unserer Heimat gedenken, als Ausdruck ihrer Verbundenheit einfinden mögen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Deutschlandtreffen Pfingsten 1988 in Düsseldorf — Um eine Beeinflussung dieses Ostpreußentreffens zu vermeiden, hat wie immer die Ostpreußische Landesvertretung eine Sperrfrist für die Zeit vom 1. April bis zum 31. Juli 1988 für Treffen aller Art beschlossen. Die Stadtgemeinschaft erwartet, daß sich auch der Königsberger Bürgerring, d. h. alle Gruppen, Vereinigungen, Vereine und Schulgemeinschaften diesem Beschluß im Interesse des Ganzen beugen und die Treffen Pfingsten in Düsseldorf durchführen oder auf einen anderen Zeitpunkt verlegen.

Königsberg-Ausstellung — In der Stadtsparkasse in Neuss wurde eine Ausstellung über Königsberg mit den bekannten Exponaten unseres Freundes Horst Dühring eröffnet. Schon an der offiziellen Eröffnung nahmen zahlreiche Besucher teil. Der Besucherandrang hat nicht nachgelassen. Das reichlich vorhandene Informationsmaterial über Ostpreußen und natürlich Königsberg war bereits nach drei Tagen vergriffen. Dies ist nicht nur ein toller Erfolg für Horst Dühring, sondern auch für die Initiatoren, der LO-Gruppe Neuss mit ihrem Vorsitzenden Kurt Zwilka und unserem Königsberger Arwed Sandner. Die viele Mühe hat sich gelohnt!

Löbenichtsches Realgymnasium — Veranstaltungsfolge für unser 40. Schultreffen: Freitag, 2. Oktober, Anreise 16 Uhr, Museumstreff im Haus Königsberg. Gedächtnis: Bildhauer, Maler und Oberlehrer Ernst Filitz. 18.30 Uhr Gemeinsames Abendessen, Hotel Ibis, 20 Uhr Filmvorführung „Königsberg einst und jetzt" von Schulfreund Zielinski, Leiter des Deutschen Filmzentrums, Bonn. Anschließend Beisammensein. Sonnabend, 3. Oktober, 8 Uhr Frückstücksbüfett, Hotel Ibis; 10 Uhr Feierstunde im Steinbart-Gymnasium Duisburg, Realschulstraße 45. Programm: Begrüßung durch Oberstudiendirektor Raffauf, Ansprache vom Vorsitzenden der Schulgemeinschaft Grodde, Lesung von Frau Canzler, Präsidentin der Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V., Bad Nenndorf. Musikalische Umrahmung: Das Schulorchester. 12.30 Uhr Gemeinsames Mittagessen, Hotel Ibis; 13.45 Uhr Bus-Fahrt zum Zoo; 15 Uhr Besuch der Delphin-Show, 18 Uhr „Eine Reise ins ferne Land", Filmvortrag von A. Reimann, Hotel Ibis; 20.30 Uhr Gemeinsames Abendessen, anschließend Videoaufzeichnung des Büsumer Treffens und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 4. Oktober, 8 Uhr, Frühstücksbüfett, Hotel Ibis; 10 Uhr Mitgliederversammlung Steinbart-Gymnasium, gemäß § 5 unserer Satzung sind Sie mit Ihren Angehörigen und Freunden eingeladen. Tagesordnung: Begrüßung, Jahresbericht des Vorstandes, Kassen- und Prüfungsberichte mit Entlastungen, Festlegung des Jahrestreffens 1988, Verschiedenes. Für die Damen ist ein Busausflug nach Krefeld vorgesehen: Abfahrt 9,45 Uhr vom Tagungshotel Ibis, nach Rückkehr: 13 Uhr Mittagessen — Ausklang. Denken Sie bitte rechtzeitig daran, Ihre Zimmerreservierung vorzunehmen.

Sackheimer Mittelschule — Wir laden alle Ehemaligen herzlich ein, am Jahrestreffen vom 9. bis 11. Oktober teilzunehmen. Der Entlassungsjahrgang 1937 trifft sich bereits am 8. Oktober, um die Wiederkehr der Schulentlassung (Goldene Schulentlassung) zu begehen. Für diese Ehemaligen sowie für Teilnehmer, die bereits früher anreisen, ist am 9. Oktober eine Busfahrt nach Luxemburg vorgesehen. Am Sonnabend, 10. Oktober, wird eine Besichtigung der Stadt Trier durchgeführt. Das Treffen findet im Hotel Karlsmühle, 5501 Mertesdorf, statt. Auskünfte erteilt SK. Willi Krause, Telefon 02 02/73 24 59, Dasnöckel 3A, 5600 Wuppertal 11. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf folgende Zusammenkünfte aus diesem Jahr hinweisen: 14 November, 11 Uhr, aus Anlaß des Volkstrauertages: Gedenkminute und Kranzniederlegung an der Ehrentafel in der Patenschule. 28. November, 16 Uhr, traditionelles Adventstreffen im Restaurant „Zum Dahlacker", 4000 Düsseldorf-Bilk.

Klassentreffen der „A"-Klasse, Jahrgang 1918/19 vom 26. bis 28. Oktober im Ostheim, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont. Benachrichtigung und Anmeldung an Herta Tolk-Roesler, Telefon 0 76 33/1 31 96, Lindenring 47, 7812 Bad Krozingen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Der Heimatbrief, Folge 95, ist erschienen und an die Bezieher versandt worden. Wer ihn nicht erhalten hat, wende sich bitte an die Geschäftsstelle, Fahltskamp 30, Pinneberg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Ehrenmalfeier Göttingen — Während der Ehrenmalfeier im Rosengarten, siehe Bericht in Folge 38, Seite 24, legte Kreisvertreter Terner gemeinsam mit Landsmann von Späth einen Schleifenkranz nieder. Es bleibt auch wieder zahlreichen Landsleuten aus unserem Heimatkreis zu danken, die mit einer Blumenspende der Kriegstoten aus den Familien gedachten. Berichte über das Kreistreffen in Bad Nenndorf, das sehr stark besucht war, sind in den nächsten Folgen zu erwarten.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Heimatkreistreffen — Das Treffen findet in Dortmund statt. Tagungsort ist die Geschäftsstelle Krone am Alten Markt. Tagungsfolge: Sonnabend, 10. Oktober, ab 15 Uhr Eintreffen der Teilnehmer, ab 19 Uhr Musik zum Tanz, ab 21 Uhr Darbietungen einer Jugend- und Tanzgruppe. Sonntag, 11. Oktober, ab 8.30 Uhr Einlaß, 10.30 Uhr Beginn der Feierstunde, 11 Uhr Festansprache: Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, 14 Uhr Film- und Dia-Vorträge, 18 Uhr Ende der Veranstaltung.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Ortelsburger Oberschulen-Treffen vom 2. bis 4. Oktober im Kurhaus Bad Harzburg.

Jerutter Kirchentag — Am Sonntag, 11. Oktober, findet in Lobmachtersen der Klein Jerutter Kirchentag statt. Teilnehmer, die schon am Sonnabend anreisen, treffen sich im Hammerkrug — Dorfmitte.

Eduard Denda †. (Eduard) Denda wurde im Alter von 91 Jahren in den ewigen Frieden heimgeholt. Er ist ein Kind der Heimatgemeinde Mensguth und lebte in 44 Benita Read De Bary Florida 32 713 USA. Denda ist nach dem Ersten Weltkrieg als Auswanderer in die USA gegangen. Auf der Überfahrt lernte er Margarethe Schlömp, Tochter des Malermeisters Schlömp aus Passenheim, kennen und hat sie dort nach der Ankunft geheiratet. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg und ganz besonders seine Mensguther Landsleute gedenken in Ehrfurcht und Dankbarkeit ihres Schicksalsgefährten, dem die ostpreußische Heimat viel bedeutet hat.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Bedauerlicher Irrtum — In Folge 38, Seite 18, wurden drei Meldungen veröffentlicht, die richtigerweise unter Rastenburg erscheinen sollten.

Soldatenkameradschaften — Die ehemaligen Angehörigen des III. Infanterie-Regiments wählten für den erkrankten Sprecher Paul Gorzitza einen Nachfolger. Für seinen aufopfernden Einsatz trotz erlittener Behinderung wurde ihm von allen Seiten Dank ausgesprochen. Als Nachfolger wählte man Fritz Krickhahn, Wittenkamp 16, 2061 Sülfeld.

Panzerjänger 21 — Auch dort stand eine Neuwahl bevor, da der bisherige Sprecher Bernhard Berger entlastet werden mußte. Einstimmig als neuer Obmann wurde in Osterode am Harz Herbert Berkau, Im Apfelgarten 2, 5300 Bonn 2, gewählt. Dort konnten auch an Rudolf Krackher und Hans-Joachim Godau die Ehrennadel der 21. Infanterie-Division mit goldenem und an Karl Bönat die mit silbernem Eichenlaub verliehen werden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Bedauerlicher Irrtum — In Folge 38, Seite 18, wurden drei Meldungen unter Osterode veröffentlicht, die richtigerweise unter Rastenburg erscheinen sollten.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schurmannstraße 41

Peitschendorfer Treffen — Am Sonnabend, 17. Oktober, findet unser Peitschendorfer Treffen wie üblich ab 12 Uhr im Verkehrshof, Balkenstraße, Gelsenkirchen-Erle, statt. Zu unserem Treffen lade ich Euch hiermit alle recht herzlich ein. Auch die Landsleute aus den umliegenden Dörfern von Peitschendorf sind herzlich eingeladen. Unser Kreisvertreter, Dr. Klaus Hesselbarth, sowie Kreiskulturwart Rohman haben sich zu unserem Treffen schon angemeldet. Rohman war in diesem Jahr in Sensburg und wird uns von dieser Reise Dias vorführen. Ich hoffe, in Gelsenkirchen viele von Euch begrüßen zu können und verbleibe mit heimatlichen Grüßen Euer Adalbert Teuber.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Zum Hauptkreistreffen hatten sich über 500 Landsleute in der Stadthalle Opladen eingefunden. Nach der Eröffnung durch Willi Schmidtke mit dem „Ostpreußenlied", konnte Kreisvertreter Reinhard von Gehren Bürgermeister Wolfgang Obladen und den Kulturdezernenten Dr. Schulze-Olden als Vertreter der Patenstadt Leverkusen sowie Bruno Wiefel als einen der Väter der Patenschaft, begrüßen. In einer Gedenkminute wurde der Toten gedacht. Im Namen des Sprechers der Landsmannschaft Dr. Ottfried Hennig MdB übermittelte das Bundesvorstandsmitglied Hubertus Hilgendorff die besten Grüße und Wünsche für das Gelingen des Treffens. In Anerkennung für ihren langjährigen unermüdlichen Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit wurde das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft an Walter Jegutzki (Plöwken), Erich Schütz und Erich Malinowski (beide Nußdorf) verliehen. Am Nachmittag war die Gelegenheit geboten, eine Ausstellung der bisher gesammelten Erinnerungsstücke aus der Heimat im Stadtarchiv Leverkusen zu besichtigen und Lm. Fritz Romoth führte zwei Filme von seinen letzten Reisen nach Ostpreußen vor. Das nächste Hauptkreistreffen findet im September 1988 in Hannover statt. Auf Wiedersehen beim Deutschlandtreffen am 21. und 22. Mai 1988 in Düsseldorf.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Herbstseminar — Die Landesgruppe Bayern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet am 17. und 18. Oktober ein Herbstseminar zum Thema „Königsberg" in Königsberg/Unterfranken.

Deutschlandpolitisches Jugendseminar — Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet für 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen, auch aus den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Hessen, ein deutschlandpolitisches Jugendseminar vom 2. bis 4. Oktober im sauerländischen Lüdenscheid. Unter dem Leitthema „Einigkeit und Recht und Freiheit" soll die Geschichte und Entwicklung der deutschen Nation im 19. und 20. Jahrhundert untersucht werden. Das von Hoffmann von Fallersleben auf der Nordseeinsel Helgoland gedichtete „Lied der Deutschen" soll als roter Faden durch die Epochen deutscher Geschichte den Anspruch und den Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit nachzeichnen. Weiterhin auf dem Programm steht ein Beitrag zur Situation der Menschenrechte in der DDR, ein Heimatabend bei der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Volkstanz, Sport und allerlei Spiel und Spaß. Das Wochenendseminar findet in der Jugendherberge Lüdenscheid, inmitten des satten Grüns des Sauerlandes, statt. Der Eigenbeitrag beträgt 30 DM. Fahrtkosten, 2. Klasse Bundesbahn, werden erstattet. Ausführliche Informationen zum Seminar, Anmeldungen und Einladungen über Carsten Eichenberger, Telefon (0 23 61) 65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108 bis Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Hilde Michalski hält einen Vortrag zu den Themen „Kulturelle Besinnung" und „Heimatstuben in der Bundesrepublik Deutschland".

Bergedorf — Sonnabend, 3. Oktober, 16 Uhr, Party-Haus am Frascati-Platz, Erntefest, Beginn mit einer Kaffeetafel, kulturelles Programm zur Ernte- und Herbstzeit, Musik, Tanz, Tombola, Abendessen, Eintritt 5 DM. — Mittwoch 7. Oktober, 9.30 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung nach Wedel, Fährmannssand, Schulau. — Freitag, 9. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe unter dem Motto „Wir haben das Korn geschnitten".

Eimsbüttel — Sonntag, 27. September, 16 Uhr, Hamburg Haus, Dormannsweg 17, Zusammenkunft mit Kaffeestunde und Erntedankfeier nach ostpreußischer Art. Herr van Straaten hält einen Dia-Vortrag über Kulturdenkmäler in der DDR.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 26. September, 9.15 Uhr, ZOB, Linie 31 bis Lauenburg, Kegelausflug, Kosten für Mittagessen und Kaffee 25 DM. Anmeldung bis 20. September bei Frau Schmitzdorf, Telefon 6 40 44 07. — Montag, 5. Oktober, 18 Uhr, im Condor, Berner Heerweg 188, Erntedankfeier.

Hamburg-Nord — Dienstag, 22. September, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft. Da Chefredakteur Hugo Wellems verhindert ist, spricht Frau Burchert, Preetz, über „Heimatliche Volkskunst" (Vortrag mit Lichtbildern und fertigen Webarbeiten).

Hamm-Horn — Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (U-Bahn Horner Rennbahn), Erntedankfest. Gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen. Verse zum Erntedank spricht der Vorsitzende.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. September, 18 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 10. Oktober, 10 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg, Regionaltreffen für Norddeutschland.

Insterburg — Sonnabend, 26. September, 9 Uhr, Abfahrt vom ZOB am Hauptbahnhof mit einem Bus zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und nach Undeloh. Programm: 10 Uhr Besichtigung des Museums, 11.45 Uhr Weiterfahrt nach Undeloh, dort Mittagessen und Kaffeetrinken, Rückfahrt 18 Uhr, Ankunft in Hamburg ZOB etwa 19 Uhr; Fahrgeldkosten für Mitglieder und deren Angehörige 10 DM, für Gäste 20 DM (einschließlich Eintrittsgeld für das Museum). Mitglieder erhalten außerdem Gutscheine für Mittagessen und Kaffeetrinken. Anmeldungen an Helmut Saunus, Telefon 0 40/6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Osterode — Sonnabend, 17. Oktober, Beginn 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfest. Es spricht Heimatpfarrer Dr. Jordahn. Bitte Früchte und andere Ernteerzeugnisse zur Verlosung mitbringen. Tanz unter der Erntekrone, Eintritt 5 DM.

Sensburg — Sonnabend, 10. Oktober, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest mit Tanz und Musik

Preußisch-Eylau — Sonnabend, 3. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), Zusammenkunft zum Erntedank. Anmeldungen bitte an Jutta Franßen, Telefon 0 40/6 93 62 31, Bengelsdorfer Straße 21, Hamburg 71.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 6. Oktober, 19 Uhr, Alte Tagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Erntefeier mit der Bezirksgrupe.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftsraum Lackemann, Hinterm Stern 14, Erntefeier.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hamburg 1, Kirchenallee 45, gegenüber dem Hauptbahnhof, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Donnerstag, 8. Oktober, 15 Uhr, bei Raumann, Erntedankfeier. — Zu Beginn der Monatsversammlung berichtete Vorsitzender Horst Krüger über Geschehnisse der letzten Zeit und gab die nächsten Veranstaltungstermine bekannt. Die Einrichtung einer Ostdeutschen Stube, für die bereits Geldmittel zur Verfügung stehen, wurde besprochen. Dr. Ernst Meinert sprach über die städtebauliche Entwicklung Glückstadts. Interesse riefen die Bilder von noch aus der Gründungszeit stammenden Bauten hervor. Über den Wert landsmannschaftlicher Arbeit sprach Herbert Klinger.

Heide — Anläßlich der ersten Zusammenkunft der LOW-Frauengruppe Heide nach der Ferien- und Urlaubszeit im Gemeindehaus St. Jürgen begrüßte Leiterin Toni Seehausen insbesondere den Referenten Günther Piotrowski, Heide. Im Rahmen seines Filmvortrags „Reise in die Heimat — Ostpreußen hin und zurück nach fast 43 Jahren" verstand er es, eindrucksvoll über seine Reise mit einem Landsmann zu berichten. Er erzählte vom Oberland, Osterode und seinem Heimatort Thierberg. Viel Freude bereitete Piotrowski mit einer ihm zur Verfügung gestellten Medikamentenspende im Krankenhaus Osterode. Die große Masurenfahrt mit den Stationen Allenstein, Bischofsburg, Sensburg, Rastenburg, Lötzen und Nikolaiken bildeten weitere Höhepunkte.

Neustadt — Donnerstag, 8. Oktober, Holländersruh, Ostpreußennachmittag.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega. Weser/Ems: Fredi Jost, Telefon (0 5431) 35 17, Quakenbrück; Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Ebstorf; Hannover: Dr. Hans Dembowski, Telefon (0 52 81) 34 69, Bad Pyrmont; Braunschweig: Waltraud Ringe, Telefon (05 31) 5 70 69, Braunschweig

Aurich — Sonnabend, 31. Oktober, 11 Uhr, Empfang im „Haus der älteren Generation", die Gruppe feiert ihr 40jähriges Bestehen. Es nehmen Ehrengäste aus dem kommunalen Bereich, Vertreter weiterer Institutionen, Mitglieder des Landesvorstands der LO und zahlreiche ostpreußische Nachbargruppen teil. Hauptredner ist der Vorsitzende des Bezirks Weser/Ems der LO, Fredi Jost.

Emden — Sonnabend, 3. Oktober, Fahrt der Kreisgruppe nach Schortens zur Besichtigung der Heimatstuben.

Goslar — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag mit Diavortrag.

Hannover — Donnerstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Basarkreis zur Handarbeitsstunde. — Sonnabend, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätten, Saal Hannover, Liselotte Bodeit bringt den zweiten Teil des Diavortrags ihrer Australienreise Süd- und Central-Australien sowie Nord-Queensland. Es ist die Fortsetzung der Veranstaltung, auf der sie bereits einen Vortrag über Hongkong mit Fotos und die australischen Staaten Victoria, New South Wales und Tasmanien hielt. Nach dem Tätigkeitsbericht wurde der bisherige Vorstand der Frauengruppe einstimmig wiedergewählt.

Osnabrück — Sonnabend, 3. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Herbstfest. — Dienstag, 6. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte Löwenpudel in der Stadthalle, Kegeln. — Donnerstag, 8. Oktober, Abfahrt 9 Uhr ab Kollegienwall, Ausflug der Frauengruppe zum Schloß Nordkirchen und Burg Vischering.

Quakenbrück — Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, evangelischer Gemeindesaal St. Petrus, Feier zum 35jährigen Bestehen der Gruppe mit Kaffeetafel und Ton-Dia-Schau „Sinfonie an Ostpreußen" von Diplom-Biologe Carl-Heinz Buck, untermalt von Liedern von Professor Eike Funk.

Scheeßel — Mittwoch, 14. Oktober, 20 Uhr, Stahmleder, Zum Treffpunkt, Erntedankfest.

Stade — Sonnabend, 10. Oktober, 7 Uhr ab Regierung, Butterfahrt auf der Elbe mit interessanter Besichtigung. Fahrt inklusive Mittagessen Mitglieder 4 DM, Gäste 5 DM. — Dienstag, 13. Oktober, 16 Uhr, Schiefe Straße 2, Besprechung der Jahresprogramme 1988 des BdV-Ortsverbands Stade.

Erinnerungsfoto 664



Junge Königsberger — Eine pfiffige Kinderschar präsentiert uns dieses Erinnerungsfoto. Es entstand 1937 auf dem Hinterhof der Haberberger Straße 44a und wurde uns von Horst Grunwald (geb. 12. April 1936 in Königsberg) zugeleitet. Namen sind dem Einsender, der im Kinderwagen sitzt, verständlicherweise nicht geläufig. Abgebildet ist auch seine Schwester Waltraud (geb. 18. Juli 1929), die im Frühjahr 1945 im blühenden Alter von 15 Jahren aus Frauenburg von sowjetischen Soldaten verschleppt wurde. Seitdem fehlt von ihr jede Spur. Der Einsender wäre glücklich, wenn sich jemand wiedererkennen oder sich Angehörige aufgrund dieser Veröffentlichung melden würde. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 664" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter.

AzH

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 6. Oktober, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger. — Sonnabend, 10. Oktober, 16 Uhr, Haus des Handwerks, Papenmarkt 11, Feierstunde, Festball zum 40jährigen Bestehen der LOW-Gruppe Bielefeld, 20 Uhr Festball. Karten und Tischreservierung unter der Telefonnummer 2 77 16. — Donnerstag, 15. Oktober, 17.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walter-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit Videotonfilmen über die Vertreibung, Flucht und Rettung über See 1944/45. — Freitag, 16. Oktober, 14.05 Uhr, Haltestelle „Zum Schwedenfrieden", Buslinie 24 nach Kirchdornberg ab Jahnplatz 13.49 Uhr über den Hermannsweg zum Bergfrieden und nach Kirchdornberg, Wanderung. — Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, Gemeindehaus der Erlöser-Kirchengemeinde, Gunststraße 20, gemeinsamer Nachmittag der Frauen.

Düren — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Erntedankfest.

Düsseldorf — Freitag, 9. Oktober, 18 Uhr, HdDO Restaurant Rübezahl, Aktuelle Stunde mit stellvertretendem Vorsitzenden der Düsseldorfer Jonges Schmitz-Salue, anschließend Stammtisch.

Gladbeck — Sonnabend, 19. September, Kolpinghaus, Erntedankfeier mit Tombola und Tanz. Spenden können beim Kassierer oder direkt an den Vorstand gegeben werden. Eintritt 3 DM. — Sonnabend, 26. September, Abfahrt 7 Uhr ab Busbahnhof, Jahresausflug zum Schloß Corvey mit einer Schiffahrt auf der Weser. Fahrpreis 16 DM, Anmeldungen unter der Telefonnummer 2 58 10.

Herford — Sonntag, 11. Oktober, 14 Uhr, Stadtgarten Schützenhof, kulturelle musikalische Folkloreveranstaltung der Buchenland-Deutschen.

Köln — Dienstag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apern, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe zum Erntedank.

Lüdenscheid — Freitag, 2. Oktober, 19 Uhr, Theaterschänke-Kulturhaus, zwangloses Beisammensein-Stammtischrunde. — Sonnabend, 3. Oktober, 19 Uhr, Kulturhaus, Herbstkulturveranstaltung, Mitwirkende sind Volkstanzgruppen der landsmannschaftlichen Gruppe Lüdenscheid, Volkstänzer der Gemeinschaft Junges Ostpreußen e. V. in Nordrhein-Westfalen, die Volkstanzgruppe Sachsen und Thüringen in Lüdenscheid und Anna Reipert, Bonn, mit einem Vortrag in ostpreußischer Mundart. Zum Tanz spielt die Kapelle „Die Muntermacher" aus Hennen auf. — Mittwoch, 7. Oktober, 15 Uhr, Kerksighalle, Treffen der Frauengruppe.

Neuss — Sonntag, 4. Oktober, 16 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Drususallee 59, traditionelles Erntedankfest. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die altbewährte Kapelle „Action".

Recklinghausen — Mittwoch, 7. Oktober, Frauennachmittag.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, Saal Nigges, Erntedankfest, mit Bauernspiel, Auftritt des Volkstanzkreises und Tanz unter der Erntekrone.

Wuppertal — Freitag, 2. Oktober, bis Sonntag, 4. Oktober, Fahrt nach Bergen an der Dumme; Freitag, Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg; Sonnabend, Fahrt zur innerdeutschen Grenze und Schiffahrt auf der Elbe. Fahrpreis mit Vollpension und Übernachtung 137 DM. Anmeldung an D. Kalkhorst, Telefon 02 02/71 11 03. — Sonnabend, 17. Oktober, 13 Uhr, Abfahrt Vohwinkel, Kaiserwagenfahrt, Fahrpreis 7 DM. — Sonntag, 25. Oktober, Erntedankfest im Schuberhaus, Sternstraße 32. — Die Berlinfahrt zur 750-Jahr-Feier wurde für alle Teilnehmer zum Erlebnis.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe — In Gegenwart vieler Ost- und Westpreußen und Einheimischer wurde eine Ausstellung über Ost- und Westpeußen, organisiert von der LOW-Kreisgruppe, von der Kreis- und Landesvorsitzenden Anneliese Franz in Gegenwart von dem Dillenburger Bürgermeister — er ist übrigens auch Ostpreuße — eröffnet. Anneliese Franz erläuterte in dieser kleinen Feierstunde die einzelnen Exponate und stellte damit für alle Anwesenden eine Verbindung zur Heimat her. Unter dem Motto „Erbe und Auftrag" führte sie aus, daß man insbesondere der Jugend diese hohen Kulturwerte vermitteln solle. Daß dies möglich ist, beweise die Tatsache, daß eine Klasse des Dillenburger Gymnasiums den 2. Landespreis im Rahmen des Schülerwettbewerbs „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" unter dem Thema „Stadterkundung" (Königsberg) errungen habe. Anschließend sagte der Bürgermeister Manfred Fughe zu den versammelten Ost- und Westpreußen: „Sie tragen die Heimat nicht nur auf der Zunge, sondern im Herzen!"

Bad Hersfeld — Sonnabend, 10. Oktober, 16 Uhr, Kurparkstuben, Erntedankfest.

Frankfurt — Dienstag, 6. Oktober, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag mit Skat, Rommé, Scrabble. — Montag, 12. Oktober, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Großer Saal, Eschersheimer Landstraße 248, Erntedankfeier.

Wiesbaden — Freitag, 9. Oktober, 19 Uhr, Rheineck-Biebrich, Adolf-Todt/Ecke Stettiner, Familienstammtisch mit Original Grützwurst, Anmeldungen bis Dienstag, 6. Oktober, Telefon 37 35 21.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Ottweiler-Fürth/Elchhof — Sonntag, 4. Oktober, 10.30 Uhr, Feier zum Erntedankfest bei den Landsleuten Niedwetzki und Familie Regge. Omnibus von Saarbrücken — Lebach — Neunkirchen wird eingesetzt. Anmeldung bei Frau Jochem.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

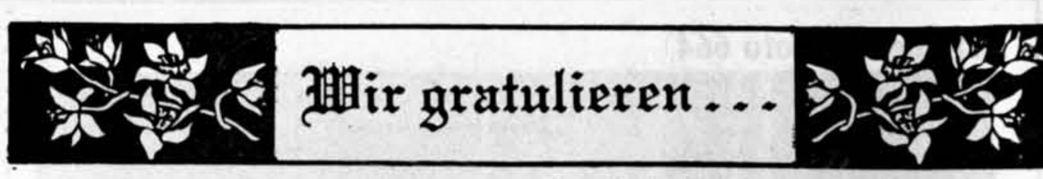
Heidelberg — Sonntag, 4. Oktober, 9 Uhr, Abfahrt zur Tagesfahrt, Atlas Hotel in Heidelberg, Bergheimerstraße 6, mit Unternehmen Hoffmann-Reisen Sinsheim, Kostenbeitrag je Person 20 DM bei einer Beteiligung von 30 Personen. Fahrt nach Rastatt, dort Besichtigung der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegung in der deutschen Geschichte und, oder je nach Interesse, des Wehrgeschichtlichen Museums im Barockschloß; bei Nichtinteresse kann auch das Schloß Favorite in der Nähe von Rastatt besichtigt werden. Weiterfahrt zum Gasthof „Adlerhof" in Schwann zum Mittagessen. Danach Fahrt nach Maulbronn zur Besichtigung der dortigen Klosteranlage unter fachkundiger Führung, Ankunft in Heidelberg 19 Uhr.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Die LOW-Gruppe führte der diesjährige Herbstausflug für 8 Tage nach Bernkastel an die Mosel. Die Vorsitzende Reintraut Rassat zeigte

Fortsetzung auf Seite 16



Fortsetzung von Seite 12

zum 81. Geburtstag

Berg, Margarete, geb. Diester, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Rolandplatz 1, 5100 Aachen, am 30. September

Bilitza, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Knoopsweg 6, 2409 Scharbeutz 1, am 30. September

Bordihn, Elli, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Von-Ketteler-Straße 16f, 2900 Oldenburg, am 22. September

Bohlmann, Gertrud, geb. aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brandström-Straße 10, 7430 Metzingen, am 27. September

Hausmann, Paul, aus Elbing, und Allenstein, Lötzen und Reinersdorf, jetzt Knollenstraße 14, 3420 Herzberg, am 19. September

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 1. Oktober

Mlinarzyk, Bruneslawa-Grete, geb. Kowalewski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 20. September

Müller, Gertrud, geb. Gollub, aus Lyck, Blücherstraße 21, jetzt Wendenstraße 43, 2160 Stade, am 24. September

Pawlowski, Gertrud, aus Lyck, jetzt Hertzstraße 85, 2300 Kiel, am 23. September

Pietrzyk, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Weg 43a, 2000 Hamburg 73, am 25. September

Pisowotzki, Gottfried, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Alte Kreisstraße 8a, 5758 Fröndenberg-Strickherdicke, am 29. September

Podehl, Ella, geb. Koch, aus Wehlau, Parkstraße und Bürgersdorf, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck, am 1. Oktober

Riedel, Gerd, aus Lyck, jetzt Meisenweg 12, 3410 Northeim, am 2. Oktober

Schäfer, Liesbeth, geb. Hoffmann, aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, jetzt Sollmannweg 2, 1000 Berlin 47, am 1. Oktober

Schebgilla, Marta, geb. Domschat, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Am Nordpark 4, 5620 Velbert 1, am 30. September

Schirr, Gertrud, aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 29. September

Szybalski, Martha, geb. Sowa, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Möllhoven 81a, 4300 Essen 11, am 27. September

Tödt, Hans, aus Lötzen, jetzt Am Mühlenholz 1, 2432 Lensahn, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Beyer, Marie, geb. Turowski, aus Ortelsburg, jetzt Sachsenstraße 93, 2900 Oldenburg, am 3. Oktober

Bolowski, Anna, geb. Borchert, aus Metgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vogt-Körner-Straße 2, 2000 Wedel, am 29. September

Born, Hedi, geb. Dams, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Adam-von-Trott-Straße 12, 6443 Sontra, am 27. September

Braun, Margarete, geb. Pritzkat, aus Insterburg, jetzt Georg-Voigt-Straße 60, 3550 Marburg 1, am 3. Oktober

Buzilowski, Gustav, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Kiekut 2, 2340 Kappeln, am 21. September

Dehl, Minne, geb. Harder, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 2430 Merkendorf, am 3. Oktober

Dornhöfer, Gertrud, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 29. September

Dziedzitz, Charlotte, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 4, 5603 Wülfrath, am 25. September

Gajewski, Michael, aus Prohlen, Kreis Allenstein, jetzt Burgunder Straße 66, 5650 Solingen, am 28. September

Graudejus, Karl, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Sterngasse 4, 8700 Würzburg, am 1. Oktober

Hamann, Helene, geb. Kargoll, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 2730 Zeven, am 25. September

Herrmann, Helmut, aus Saltnicken, Kreis Fischhausen, jetzt 2343 Karlsburg, am 22. September

John, Irma, geb. Schwarz, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Behringstraße 40, Wohnung 61, 2000 Hamburg 50, am 2. Oktober

Kaleyta, Walter, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 48, 7321 Birenbach, am 24. September

Kuhnke, Harry, Landwirtschaftsrat a. D., aus Louisenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Björnsenstraße 17, 2390 Flensburg, am 27. September

Kuhr, Karl, aus Allenstein, Mozartstraße 12, jetzt Portmannweg 9, 4030 Ratingen 1, am 26. August

Mai, Bruno, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Lämershagener Straße 251, 4800 Bielefeld, am 28. September

Märzhäuser, Margarete, geb. Bartschat, aus Parwen (Parwischken), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 8, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler 1, am 27. September

Norgall, Eva, geb. Böhnke, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyck 220, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Petrick, Paula, geb. Thiems, aus Kuckerneese (Kaukehmen), und Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Hopfenweg 5a, 3342 Hornburg, am 27. September

Podufal, Anna, geb. Bienko, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 24. September

Rastemborski, Toni, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Stormarner Straße 43, 2000 Hamburg 70, am 1. Oktober

Salewski, Wilhelm, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg 22b, 2440 Oldenburg, am 3. Oktober

Samorski, Emma, geb. Deptolla, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 11, 3506 Helsa, am 28. September

Schlieter, Ruth, geb. Brehm, aus Lyck, jetzt Wurzer Straße 188, 5300 Bonn 2, am 3. Oktober

Schoof, Hildegard, aus Wehlau, Kl. Vorstadt, jetzt Hatzenbergstraße 5, 5690 Olpe/Biggesee, am 29. September

Siemoneit, Fritz, Malermeister und Gewerbefachlehrer i. R., aus Königsberg, jetzt Grandauer Straße 20, 8000 München 50, am 1. Oktober

Szurrat, Anny, geb. Delkus, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Danziger Straße 11, jetzt Heinitzer Straße 53, 5800 Hagen, am 29. September

Worgull, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 46, 2061 Bühnsdorf, am 26. September

zum 75. Geburtstag

Büttner, Edith, geb. Poweleit, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Kapellenweg 26, 6750 Kaiserslautern, am 29. September

Conrad, Werner, aus Prostkergut, Kreis Treuburg, jetzt Wagnerstraße 10, 3352 Einbeck, am 28. September

Doll, Kurt, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Altengamme, Hausdeich 34, 2050 Hamburg 80, am 28. September

Dzierma, Marie, geb. Biernath, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Clever Straße 6, 5820 Gevelsberg, am 30. September

Fiedrich, Margot, geb. Speer, aus Osterode, Kaiserstraße 17, und Schaden, Schule, Kreis Sensburg, jetzt Lange Straße 138, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 30. September

Gerlach, Eva, geb. Klischewski, aus Treuburg, Am Markt 48, jetzt Oelbusch 3, 5870 Hemer, am 27. September

Goerke, Emma, geb. Wirbeleit, aus Gumbinnen, Parkstraße 5, jetzt Heidhofsweg 42, 2000 Hamburg 55, am 29. September

Gröll, Malli, jetzt Postkellerweg 8, Riedenburg, am 22. September

Gurski, Lisbeth, geb. Lange, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2322 Gottesgabe, am 29. September

Jeromin, Johanna, geb. Gollembusch, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Reutheweg 34, 8860 Nördlingen, am 2. Oktober

Jung, Elfriede, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenweg 2, 6570 Hochstetten-Dhaun, am 28. September

Klein, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt 2381 Stolk, am 1. Oktober

Lasarzik, Frieda, geb. Lajona, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Oberohe 7, 3105 Faßberg, am 23. September

Matzko, Max, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2117 Wistedt 130, am 24. September

Mertins, Ilse, geb. Soll, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, Molkerei, jetzt Altenzentrum Deckstein, Decksteiner Mühle 3, 5000 Köln 41, am 30. September

Motzkau, Erna, geb. Kowalsky, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße, jetzt Vechtaer Hof 4, 4500 Osnabrück, am 27. September

Schwärzel, Berta, geb. Drewnianka, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenweg 14, 5804 Herdecke, am 2. Oktober

Sturm, Anna, geb. Saborowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorotheenstraße 14h, 4750 Unna-Königsborn, am 1. Oktober

Ternoster, Liesel, geb. Müttlich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Havelstraße 12, 3070 Nienburg, am 30. September

Ullisch, Frieda, geb. Karkoska, aus Wächtershausen, Kreis Johannisburg, jetzt Mozartstraße 14, 3004 Isernhagen 1, am 2. Oktober

Weinreich, Betty, geb. Neumann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt Theodor-Storm-Straße 34, 2262 Leck, am 29. September

Wiersbitzki, Paul, aus Rastenburg, jetzt Hohlweg 1, 8420 Kelheim, am 28. September

Zacharias, Luise, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt OT Kroge, 3036 Bomlitz, am 23. September

Zeisig, Kurt, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Lomoges-Ontario, Kanada, am 25. September

zur goldenen Hochzeit

Henke, Wilhelm und Frau Grete, geb. Wormuth, aus Preußisch Eylau, jetzt Ackerstraße 7, 3000 Hannover, am 26. September

Kuhr, Karl, und Frau Traute, geb. Paetsch, aus Allenstein, Mozartstraße 12, jetzt Portmannweg 9, 4030 Ratingen, am 25. September

Maschlanka, Paul und Frau Hanna, aus Lötzen, jetzt Brockforster Weg 76, 2900 Oldenburg, am 24. September

Obst, Max und Frau Hildegard, geb. Schikorra, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Methfesselstraße 10, 8000 München 90, am 24. September

zum Diplom

Brandstäter, Anita (Brandstäter, Walter, aus Barschen, Kreis Schloßberg, und Frau Dora, geb. Boß, aus Wildnisrode, Kreis Schloßberg), jetzt Unter Buschweg 24, 5000 Köln 50, zur Diplomprüfung für Wirtschaftswissenschaftler an der Fernuniversität Hagen

zum Examen

Kröhnert, Gerhard (Kröhnert, Kurt und Frau Ingrid, geb. Mayza, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, und Lyck), zum Diplom-Ingenieur an der Universität Lübeck

zur Prüfung

Brogatzki, Lothar (Brogatzki, Emil und Frau Renate, geb. Lepschies, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil), jetzt Große Allee 43a, 4290 Bocholt/Barlo, hat die Prüfung als Diplom-Verwaltungswirt bestanden

zum Abitur

Weiß, Michael (Weiß, Ernst-Dietrich, aus Bartenstein), jetzt Franz-Pfaffenberger Straße 33, 8420 Kelheim, am Donau-Gymnasium Kelheim

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

auf der Hinfahrt eine Kirchenglocke aus Powunden, Kreis Königsberg-Stadt, die jetzt in der Gemeinde Hüffelsheim, Bad Kreuznach, hängt. Diese ist nach dem Krieg über Hamburg dorthin gekommen. Pfarrer Polke, ein Vertriebener aus Schlesien, ließ die Glocke für die Ost- und Westpreußen läuten. In Bernkastel, von wo aus täglich Ausflugsfahrten nach Traben-Trarbach, Luxemburg, Biburg, Mainz (ZDF) und Trier stattfanden. Den Abschluß bildete ein Weinfest mit Feuerwerk.

Erlangen — Sonnabend, 26. September, 12.30 Uhr, Abfahrt vom Frankenhof, Erlangen, Ausflug zum Freilandmuseum nach Bad Windsheim. — Sonnabend, 3. Oktober, 10 Uhr, Neuer Markt in Erlangen, „Ostdeutscher Markttag" des BdV-Ortsverbands, Stände mit ostdeutschen Spezialitäten, Literatur, Aufklärungsmaterial über die Vertreibungsgebiete, Volkstanz und Volksmusik. — Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr, Redoutensaal, Erlangen, Tag der Heimat. — Donnerstag, 8. Oktober, Frankenhof, Raum 20, Erlangen, Veranstaltung im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens in München: Vortrag von Frau Frömmelt, Riga, über die Kirchengeschichte des Baltikums, die erste Kirche (erbaut 1184) und über deren letzten Pastor.

Fürstenfeldbruck — Sonnabend, 24. Oktober, 19 Uhr, TuS-Heim „Auf der Lände", Erntedankfest.

Passau — Sonntag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Großer Rathaussaal zu Passau, Volkstumsnachmittag zum Tag der Heimat, Lieder und Tänze aus Ostpreußen und den anderen Vertreibungsgebieten bringt der Volkstrachtenverein Jacking bei Passau. — Sonnabend, 10. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal Pschl-Terrasse, Heimatabend.

Ausstellungen

Thorn — Königin der Weichsel

Mainz — Bis zum 25. September ist im Foyer des Landtags Rheinland-Pfalz, Deutschhausplatz 12, die Ausstellung „Thorn — Königin der Weichsel" (Bilder und Dokumente aus der Geschichte einer deutschen Stadtgründung) zu sehen. Öffnungszeiten: Täglich außer Sonnabend und Sonntag von 8 bis 17 Uhr.

Blockade und Luftbrücke

Berlin — Freitag, 9. Oktober, 15 Uhr, eröffnet der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen in der Galerie des Flughafens Tegel (Haupthalle) die Ausstellung „Blockade und Luftbrücke — Legende oder Lehrstück? Die Berlin-Krise von 1948/49 und ihre Folgen".

Kamerad, ich rufe dich

Nachrichten-Abteilung 1

Bad Münstereifel — Das Jahrestreffen der Traditions-Kameradschaft Nachrichten-Abteilung 1 in der ehemaligen 1. (ostpr.) Infanterie-Division, Friedensstandorte Insterburg und Königsberg, findet vom 2. bis zum 4. Oktober in Bad Münstereifel statt; es ist das 36. seiner Art. Nähere Auskunft erteilt: Peter Ullrich, Telefon 0 21 61/8 56 07, Viersener Straße 60, 4050 Mönchengladbach 1.

Unterricht auf lettisch

Abitur künftig gefährdet

Münster/Westfalen — Das Abitur am Lettischen Gymnasium in Münster kann ab 1989 nach einer Verordnung des nordrhein-westfälischen Kultusministers Schwier nicht mehr in lettischer Sprache abgelegt werden, sondern muß in deutscher Sprache vor einer externen Kommission in acht statt wie bisher in vier Fächern erfolgen. Damit müßte auch in deutsch statt in lettisch unterrichtet werden. Trotz der Einsprüche des Bundesinnenministeriums und des Europäischen Parlaments, daß dieser Beschluß „nicht in Einklang mit der völkerrechtlichen Verantwortlichkeit der Bundesrepublik Deutschland gegen der hier lebenden lettischen Minderheit" gebracht werden könne, wird an der Verordnung, die mit der Lehrbefugnis der Lehrer begründet wurde, festgehalten. Damit wird die Existenz des Gymnasiums gefährdet, denn wenn Lettisch als Unterrichtssprache wegfällt, besteht kaum noch ein Grund, hier das Abitur abzulegen. Bisher wurde das lettische Abitur an deutschen Universitäten nach zwei zusätzlichen „Fleißübungen" im ersten Studienjahr anerkannt.

P.M.

Ein Wiedersehen nach 43 Jahren

Ehemalige Mädchenklasse aus Gumbinnen ließ die Schulzeit aufleben

Salzgitter — Was andere Schulen bzw. Klassen schon lange praktizieren, startete die 5. Mädchenklasse der Mittelschule Gumbinnen in diesem Jahr. In rühriger Kleinarbeit und unter Opferung vieler Freizeitstunden hat es Else Hansen, geb. Kuhn, geschafft, zumindest einen Teil der Klasse unter einen Hut zu bringen.

Ausgewählt wurde zum Treffen ein Hotel in Salzgitter. Die Erwartung war wohl bei allen hoch, gleichzeitig auch die bange Frage: Wie haben sich alle verändert — oder auch nicht? Es wurde geschabbert, jeder wollte erzählen, aber auch zuhören, was der andere zu berichten hatte. Herrlich, aber auch anstrengend. Die Schulzeit lebte in allen wieder auf.

Von den Lehrern fehlten leider alle Anschriften. Bei diesem Treffen war der Kreis nur klein. Viele Fragen wurden geklärt und die noch fehlenden Namen gefunden. Sicher sind die zugehörigen Anschriften mit Hilfe von Frau Kempofski, die viel geholfen hat, noch zu ermitteln. Daß Helmut Petri von der Parallelklasse gekommen war, freute alle sehr. Über weitere Anschriften von Ehemaligen würden sich im Namen der Klasse freuen: Else Hansen, geb. Kuhn, Beethovenstraße 20, 6390 Usingen/Ts. 1; Christel Raudschus, geb. Paslat, Hoher Brink 30, 3380 Goslar 1.



Eine fröhliche Runde: Irmgard Adler, geb. Friedrich, Margarete Saighi, geb. Missun, Waltraut Mintel, geb. Gerwins, Christa Ebel, geb. Loos, Gerda Deutschmann, geb. Eske, Santa Koj, geb. Klimmeck, Ursula Tress, geb. Plickert, Christel Raudschus, geb. Paslat, Ingeborg Strunsken, Else Hansen, geb. Kuhn, und Helmut Petri (v. l. n. r.) Foto privat

Bekanntschaften

F. W., Kli „W" 211. Bitte schicken Sie mir das verspr. Foto v. d. Ostpreußenfahrt u. Nr. 72117 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Westpreuße mö. treue Ostpreußin mit gut. Charakter u. politischem Interesse, gern mit Kindern, kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 72116 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bin alleinstehend, 59/1,76, ev., dunkelblond, nettes Wesen, verträglich, Naturfreund, christl. eingestellt, und suche nette Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 7 21 36 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreuße, ev., allein u. einsam, 78 J., doch noch sehr vital, Antialkoholiker, wü. Partnerin, um mit IHR noch viel Schönes zu unternehmen. Zuschr. u. Nr. 72147 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Witwer, i. R., 71 J., rüstig, Nichtr., gutsituiert, s. Frau pass. Alters o. jünger. Bildzuschr. u. Nr. 72150 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Flensburg. Appartement in bester Wohnlage an Dauermieter als Zweitwohnsitz oder Ferienwohnung zu vermieten. Näheres Tel. 0671—37945.

Hallo, ostpr. Leidensgefährten! Welch. ält., eins. ER oder SIE möchte privat in Leichlingen wohnen? Wir bieten schönes Zimmer, Verpflegung, Familienanschluß, evtl. spät. Pflege. Tel.: 02175-4248.

Suche Vorkriegsromane

+ NK John Kling, Tom Shark, Sun Koh, Nick Carter, Pinkerten, Billy Jenkins usw. Tel.: 061 21/80 11 73

Suche ein von Ostpreußen geführtes Alters- od. Seniorenheim, bevorzugt Norddeutschland, günstige Preise, da Durchschnittsrente. Angeb. u. Nr. 72153 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Werner

Wer kann mir helfen?

Suche zwecks Familienforschung, die **Werner** aus Moterau/Wehlau, Lindenau, Althof/Friedland, Auglitten, Labiau, Liebeswalde. Alles Ostpreußen. Für jede Zuschrift bin ich sehr dankbar und antworte sofort. Hans-Hartwig Werner, Mühlenstraße 2, 2940 Wilhelmshaven

Urlaub/Reisen

Ratekau-Ostsee: In ruh. Waldlage, 8 Auto-Min. v. Timmend. Strand entfernt, bietet preiswerten Urlaub Frau Erna Preuß, 2401 Ratekau, Wuhrowstr. 1, Tel. 04504/5225.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Goldene Hochzeit

feiern

am 26. September 1987

Wilhelm Henke und Frau Grete

geb. Wormuth

aus Preußisch Eylau

jetzt Ackerstraße 7, 3000 Hannover

Ich wünsche Euch zum Goldenen Feste viel Freude und das Allerbeste für noch recht viele Ehejahre.

Herzlichst Mariechen



Am 29. September 1987 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Bolowski

geb. Borchert

aus Metgethen bei Königsberg (Pr)

jetzt Vogt-Körner-Straße 2

2000 Wedel (Holstein)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Kinder, Schwiegerkinder Enkel und Urenkel

Elbstraße 72

2000 Wedel (Holstein)

Das Fest der

goldenen Hochzeit

feiern am 25. September 1987

in 4030 Ratingen, Portmannweg 9

Karl und Traute Kuhr

geb. Paetsch

aus Allenstein, Mozartstraße 12

Am 27. September 1987

wird unser lieber Vater

Dipl. agr.

Harry Kuhnke

aus Luisenthal, Rastenburg

jetzt Björnsonstraße 17

2390 Flensburg



Jahre alt.

Herzlichste Glückwünsche von seinen Kindern und Enkelkindern

Mein liebes Urgroßtantchen

Dora Perlbach

geb. Marschall

aus Labiau/Ostpr.

jetzt Seeweg 26, 2806 Oyten

wird am 3. Oktober 1987



Jahre

Ein dickes Küßchen von Sarah



Konr. a. D.

Willy Boehnkost und Frau Christel, geb. Blosat

aus Ragnit und Blockswalde, Kreis Schloßberg

zuletzt wohnhaft in Willkassen, Kreis Treuburg

jetzt Sudetenstraße 22, 2308 Preetz

feiern am 2. Oktober 1987 das Fest der

goldenen Hochzeit.

Viel Glück und Segen für den Lebensabend wünschen

Eure Kinder

Am 23. September 1987 wird unser lieber Herr

Franz Greszies

Tilsit-Balgardelen, Birgener Straße

jetzt Albersdorfer Straße 27, 2243 Osterade



Jahre alt

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

Heinke und Klaus

Fern der inniggeliebten Heimat, nach einem Leben von Liebe und Sorge für die Ihren, entschlief plötzlich und unerwartet meine treue Schwester, gute Mutter und Tante

Ursula Friederike Schmitter

geb. Gerlach

* 12. 1. 1916 in Juditten bei Königsberg (Pr)

† 17. 8. 1987 in Berlin/W.

Es trauern um sie

Nora Schmitter ihre Tochter

Paul Schmitter

Nora Kara, geb. Gerlach ihre Schwester

und Freundinnen

Im Letten 14

7823 Bonndorf-Südschwarzwald

Die Trauerfeier fand am 25. August 1987 im Krematorium Berlin/W. statt

Unerwartet entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante und Patentante

Elisa Hopp

geb. Veithöfer

* 11. 7. 1903 † 14. 9. 1987

aus Bartzkehmen, Kreis Stallupönen

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Marta Kalinkat, geb. Hopp

Anneliese Kolbe, geb. Veithöfer

Christel Kaiser, geb. Kalinkat

Wilfried Kalinkat

Weidenweg 13, 2117 Tostedt

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 22. September 1987, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Tostedt statt.

Über allem Wechsel
leuchtet Gott

Herbert Welz

wechselte am 24. Juli 1987
vom Leben zum Tode

Unser Turnbruder Herbert Welz lebt in unseren Herzen fort.



Die Turnerfamilie des ehemaligen Männerturnvereins Ragnit

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 4. September 1987 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Willi Schiffer

aus Lucken, Kreis Ebenrode

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Hans Schiffer und Geschwister

2322 Panker-Todendorf
Die Trauerfeier fand am 9. September 1987 in der St.-Michaelis-Kirche zu Lütjenburg statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 9. September 1987 entschlief kurz vor Vollendung ihres 83. Lebensjahres unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Koschewsky

geb. Romey
aus Barten, Kreis Rastenburg

Im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Hedwig Hanno, geb. Koschewsky

Everlingweg 2b, 2000 Hamburg 74

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Papi und Opa

Otto Fritz Romahn

* 11. 6. 1912 in Rauschenbach/Ostpreußen
† 7. 9. 1987 in Köln

Er trug sein langes, schweres Leiden mit großer Geduld und Tapferkeit.

In stiller Trauer
Hildegard Romahn, geb. Tolkmitt
Gudrun Pill, geb. Romahn
Franz Pill mit Sandra
Helga Michels, geb. Rohman
Horst Michels mit Thorsten und Björn

Haidpost-Siedlung 40, 8220 Traunstein
Die Beerdigung fand auf dem Waldfriedhof Traunstein am Freitag, dem 11. September 1987, um 10.30 Uhr statt.



Wir nahmen am 14. September 1987 auf dem Waldfriedhof Friedrichsgabe Abschied von unserer Mutter

Margarete Soppa

geb. Hohenhaus
* 19. 7. 1913 in Babrosten, Kreis Johannisburg
† 5. 9. 1987 in Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
Brigitte Hohenhaus und alle Angehörigen

Ostdeutsche Straße 2, 2000 Norderstedt 1

Nach schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser Bruder

Werner Henke

* 21. 7. 1920 in Königsberg (Pr)
† 27. 8. 1987 in Nürnberg

In stiller Trauer
Hildegard Henke
Horst Henke
Dr. Elisabeth Henke
Melitta Zinser, geb. Henke

Einsteinring 6, 8500 Nürnberg 60
Ilbenstädter Straße 33, 6000 Frankfurt/M. 60
Krischanweg 44g, 1000 Berlin 47

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Martha Glanert

geb. Hein
* 28. 5. 1911 in Fischhausen, Samland
† 19. 9. 1987
Anton-Günther-Straße 17, 2949 Hohenkirchen

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Karl Glanert

Am 10. September 1987 ist unsere Mutti

Margarethe Loebel

geb. Belusa
* 2. 1. 1893 in Bartossen, Kreis Lyck
zuletzt wohnhaft Gumbinnen, Bleichstraße 2

im Alter von 94 Jahren eingeschlafen. Sie starb 13 Tage nach einer Hüftgelenkoperation.
Wir sind dankbar, daß sie so lange mit uns zusammen war.

Helga Prüsse, geb. Loebel
Dr. Wolfgang Prüsse

Scheffelstraße 24, 7753 Allensbach
Die Trauerfeier fand am 15. September 1987 in Konstanz statt.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter

Herta Sadowski

geb. Cziesla
* 22. 5. 1909 † 11. 9. 1987
Jakunen (Hochsee) und Graiwen, Kreis Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit
Norbert Sadowski
Ilse Wollenberg

Landweg 37, 2357 Bad Bramstedt

Sie starben fern der Heimat

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Irma Grünke

* 14. 11. 1903 † 10. 9. 1987

einst Lehrerin an der Höheren Schule in Guttstadt
zuletzt Oberstudienrätin an der Schwalmschule in Treysa

In stiller Trauer
Siegfried Grünke und Frau Kläre, geb. Frös
Charlotte Radau, geb. Grünke
sowie alle Angehörigen

Damaschkeweg 74, 3550 Marburg
Ackerstraße 7, 3000 Hannover
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 14. September 1987, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Marburg, Ockershäuser Allee, statt.

Jesus lebt, mit ihm auch ich!

Ein tapfer gelebtes, von grenz- und auslandsdeutschem Schicksal geprägtes Leben ist zu Ende.
Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, unseren hilfsbereiten Bruder und Onkel, meinen Schwiegersohn und meinen Schwiegervater

Walter Bannasch

4. 4. 1908 5. 9. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
Lotte Bannasch, geb. Redwanz
mit Kindern Christine und Witold
im Namen aller Angehörigen

früher Soldau und Königsberg Pr.-Metgethen
Ahldener Straße 12H, 3000 Hannover 61
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Dolores Alsen

geb. Czygan
22. September 1918

die der himmlische Vater am Sonntag, dem 6. 9. 1987, zu sich nahm.
Sorge und Verantwortung für die ihr Anvertrauten prägten bis zuletzt ihr am christlichen Glauben ausgerichtetes Denken und Handeln.

In dankbarer Erinnerung
Vera Brisch, geb. Alsen
Tobias und Daniel
Peter Brisch
Hildegard Alsen, geb. Molitor
Irmy Stöhr, geb. Alsen
und Familie

Heinheimer Straße 82, 6100 Darmstadt
Die Beerdigung fand Montag, den 14. September 1987, auf dem Waldfriedhof in Darmstadt statt.

Brücke zwischen alten und jungen Soldaten

Osteroder Kameradschaft III/IR3 überreichte eine Nachbildung ihrer Truppenfahne der Patenkompanie 4/12

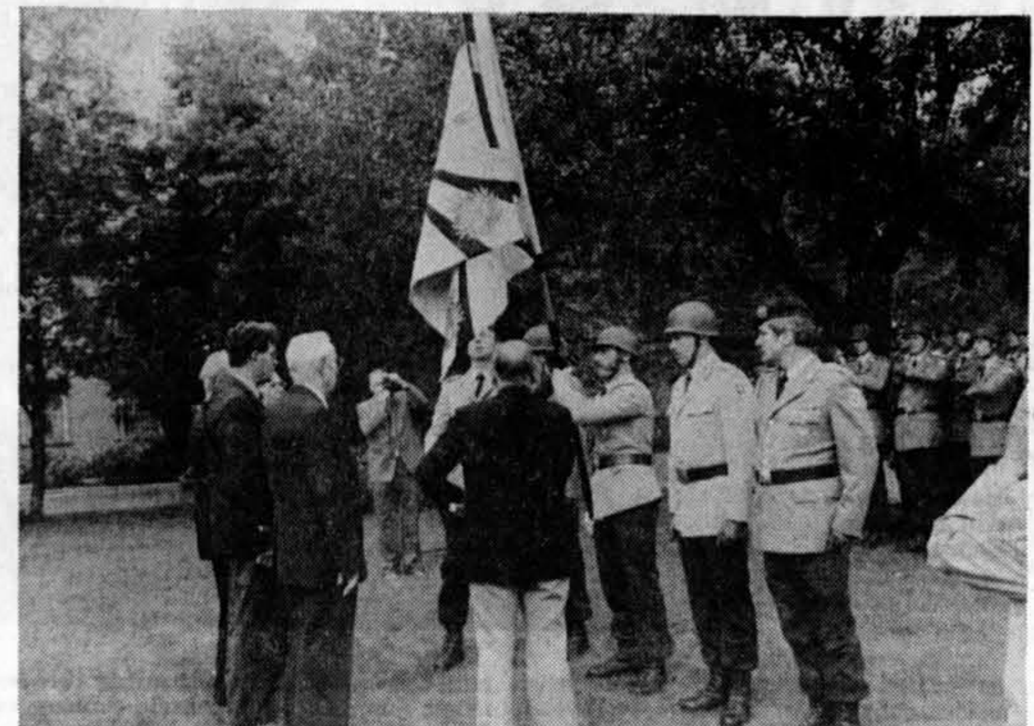
Osterode (Harz) — „Die Fahne mahnt: Verbindung halten", stellte Oberst a. D. Rolf von Tresckow in einer eindrucksvollen Feierstunde im Ehrenhain der Rommelkaserne fest. Die Kameradschaft III./Infanterie-Regiment 3 übergab anläßlich des Haupttreffens der Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) eine Nachbildung ihrer alten preußischen Fahne an die 4. Kompanie des Panzer-Grenadier-Bataillons 12 mit der seit 1974 eine Traditionsgemeinschaft besteht. Die Feierstunde wurde von Bläsern des Bataillons würdig umrahmt.

In einer kurzen Ansprache erläuterte der Bataillonskommandeur, Oberstleutnant Peter Meurer, seine Auffassung vom Wert einer solchen Verbindung. Meurer wies auf die ehrenhafte, soldatische Pflichterfüllung der Ehemaligen hin, die in stiller, selbstloser Tapferkeit und aufopfernder Kameradschaft vollzogen wurde. Daß dieses Pflichtbewußtsein schändlich mißbraucht wurde, wüßten die alten Soldaten selbst am besten.

Brücke zwischen alten und jungen Soldaten sei die Auffassung von Treue und Tapferkeit, die heute in der Bundeswehr als Grundpflichten gelten. Pflichterfüllung könne mißbraucht werden, aber ohne Pflichterfüllung sei überhaupt kein Staatsziel zu erreichen. — So verbinde ein in Jahrhunderten gewachsenes Verständnis von Sinn und Wert soldatischen Dienstes die Generationen.

Die jungen Soldaten rief Meurer zur Wachsamkeit als Staatsbürger auf. Im Europa der dreißiger Jahre sei es um diese Wachsamkeit schlecht bestellt gewesen; es sei aber eine der großen Ungerechtigkeiten der Geschichte, die Soldaten der Wehrmacht für diesen Mangel büßen zu lassen.

Anschließend ging Oberst a. D. Rolf von Tresckow auf die Bedeutung von Tradition ein: „Nicht Asche behüten, sondern aus einer Glut Flammen schlagen lassen." Zur Tradition der Soldaten gehöre das Bekenntnis zum Dienen, zur Liebe zu Volk und Vaterland, zur Kameradschaft, zur Gerechtigkeit und zu einer göttlichen Ordnung. Auch die Erfahrungen von Krieg und Frieden seien Bestandteil solcher Tradition, denn „niemand von uns kommt aus dem Nichts und geht in das Nichts"; so sei die



Mit militärischem Zeremoniell übergeben: Traditionsfahne des III./IR3 Foto Lüpke

Bundeswehr ohne die früheren Armeen nicht denkbar.

Von Tresckow erinnerte an Entstehen und Wachsen der Traditionsgemeinschaft und hielt eine Laudatio auf den kürzlich verstorbenen Hauptmann Paul Balk, der in Osterode (Harz) zum Herz der Kameradschaft wurde. Jahrelang sei so der Sonnabend zum Soldatentag als Vorspann zu dem Osteroder Kreistreffen geworden.

Neben ständigen Zusammenkünften zur Pflege des Traditionsverhältnisses seien auch alle Erinnerungsstücke der letzten fünfzig Jahre aus Frieden und Krieg in den Infanterie-Raum der Vierten gebracht worden.

Zur Übergabe der Traditionsfahne führte v. Tresckow aus, daß seit 1974 ein Bild der alten Fahne des Infanterie-Regiments von Grolmann, aus dem in Osterode (Ostpreußen) das III. Bataillon des Infanterie-Regiments 3 gebildet wurde, im Infanterie-Raum der Vierten hänge. Die Traditionsfahne hängt im Moltke-Saal der Führungsakademie in Hamburg-Blankenese, konnte leicht nachgebildet und so dem Wunsch der 4./12 entsprechend an diese übergeben werden. „Die Fahne ist Ehrenzeichen der Truppe und steht für Wesen und Ansehen unserer Gemeinschaft", schloß von Tresckow.

Mit militärischem Zeremoniell wurde die Traditionsfahne von einer Abordnung der Kameradschaft III./I.R. 3 durch den neuen Kameradschaftssprecher Paul Gortzitza übergeben. Totengedenken und Nationalhymne beschlossen die eindrucksvolle Feierstunde.

Gisela Lüpke

Goldenes Ehrenzeichen für Ingeborg Heckendorf



Ingeborg Heckendorf gehört als Nichtostpreußin, sie ist 1928 in Wilhelmshaven geboren, der Landsmannschaft Ostpreußen seit 1963 an. Ihr Mann stammt aus dem Kreis Heydekrug/Memelland. 1969 hat Ingeborg Heckendorf die Leitung der Frauengruppe Göttingen übernommen, wurde am 1. Oktober 1976 Einzelmitglied der Landesvertretung, der sie seither ununterbrochen angehört, und vertritt seit 1986 die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise. Am 7. Januar 1987 erfolgte die Wahl zur Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land e. V.

Diese Ehrung wird einer Landsmännin zuteil, die sowohl in ihrem Beruf als auch in ihrer Arbeit für Ostpreußen Vorbildliches geleistet hat. Stellvertretend für diese langjährigen Aktivitäten sind zu nennen:

Die alljährlichen Fahrten mit ihrer Frauengruppe und anderen Interessierten ins Ausland, wie z. B. Belgien, Frankreich, Luxemburg, Holland, Österreich, England. In ganz Europa lagen ihre bisherigen Ziele. In jedem Land stand ein Besuch der deutschen Botschaft sowie im jeweiligen Rathaus auf dem Programm. Als Geste der Dankbarkeit für den herzlichen Empfang überreichte Ingeborg Heckendorf stets Bücher über Ostpreußen an den Botschafter bzw. Bürgermeister.

Sie hat Fahrten in die Heimat organisiert und durchgeführt, denen sich auch Einheimische anschlossen, die später oft Mitglied der Landsmannschaft wurden. Durch diese Reisen haben sich Kontakte zu Landsleuten ergeben, die bis heute andauern.

Ein besonderes Aufgabengebiet von Ingeborg Heckendorf und ihrer Göttinger Frauengruppe ist seit über 30 Jahren die Vorbereitung und Mitwirkung bei der Ehrenmalfeier. Hierbei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die diesjährige Vorbereitung zur Ehrenmalfeier überwiegend alleinverantwortlich erfolgte.

Für all das, was sie der Landsmannschaft Ostpreußen und den ihr liebgewordenen Landsleuten gegeben hat, gilt an dieser Stelle unser aufrichtiger Dank. Dieser findet seinen äußeren Ausdruck in der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen.

Nebelfelder in den feuchten Memelniederungen

Das Wetter in der Heimat im Monat August analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Mit dem August beginnt das letzte und im allgemeinen ein recht freundliches Drittel des mitteleuropäischen Sommers. So erscheinen bereits zu Anfang des Monats häufig die „Hundstage", in denen die Sonne zu besonderen Anstrengungen fähig ist.

Auch nach den bisherigen „Leistungen" dieses Sommers schien trockenes und dazu sehr warmes Wetter endlich an der Reihe zu sein. Doch, um es vorwegzunehmen: Die „Hundstage" fielen aus. Dafür regierten Regen und kühle Luft das Wetter. Die Ernte mußte, wie auch sonst in Deutschland, weiter aufgeschoben werden.

Der Grund für dieses Wetter, das eher in den April zu passen schien, war ein Tiefdrucksystem über Skandinavien. Seine Nähe zu Ostpreußen brachte dort viele Wolken und immer wieder Regen oder Regenschauer. Die Temperaturen stiegen während des Tages kaum über 17 Grad Celsius. Nachts sanken sie bis zur 10-Grad-Marke. Stellenweise wurde es sogar 8 Grad kalt (Allenstein in der Nacht zum 5. August).

Trotz vereinzelter Schauer entwickelte sich in der Zeit vom 7. bis zum 9. August ein einigermaßen schönes Wetter. Die Nächte blieben zwar weiterhin kühl. Aber am Tag stieg das Quecksilber endlich wieder über 10 Grad. Am 9. August wurden in Allenstein sogar 22° C gemessen. Die Wetterkarten zeigten dazu kein eindeutiges Hoch, sondern zwei Tiefs, zwischen denen sich in der Provinz dieses relativ freundliche Wetter entwickelte.

Dann aber setzte sich mit einem Tief der schlechte Charakter dieses Sommers erneut durch. Von den Niederlanden zog eine Wellenstörung nach Osten. Aus ihr entwickelte sich am 10. August über Ostpreußen dieses — zwar kleine — Tief, das sich dort bis zu einem Kerndruck von etwa 1003 hpa intensivierte und in den anschließenden Tagen nur noch sehr langsam nach Westrußland wanderte. Langandauernde Regenfälle und kräftige Schauer waren die Folge. Zudem lagen die Temperaturen mit ihren Höchstwerten vom 10. bis zum 12. August einheitlich nur bei 15° C. In den Nächten gingen sie auf 12 bis 9 Grad zurück. Dabei wehte ein schwacher bis mäßiger westlicher Wind.

Vom Westen rückte nun ein breiter Hochkeil heran. Er beendete die Niederschläge, vermochte aber nicht, alle Wolken aufzulösen. Der Wind wurde weniger. So bildeten sich in den feuchten Memelniederungen morgendliche Nebelfelder. Von den Temperaturen wurden 10 bis 12 Grad als Tiefst- und 18 bis 20 Grad als Höchstwerte gemeldet (13. und 14. August).

Nun folgten bis zum 20. August Tage, an denen die Thermometer nicht mehr als 20 Grad zeigten. Am 16. August waren es in Allenstein gerade 14 und in der Nacht darauf als Tiefstwert dieses Monats nur 7° C.

Diese Witterungsgeschichte wurde überwiegend von atlantischen Tiefausläufern geprägt, die bis zur Heimat mit vielen Wolken und Regenfällen vordrangen. Der Wind frischte auf und drehte von Südost über West nach Nordwest. Die Sonne hatte nur am 16. und 17. August für wenige Stunden eine Chance, als ein Zwischenhochkeil vorüberzog.

Als nun am 20. August die letzten Tiefausläufer das Land ostwärts verlassen hatten, begann nun endlich der langersehnte Hochsommer. Zunächst wanderte ein umfangreiches Hoch mit einem Kerndruck von 1025 hpa genau über Ostpreußen langsam nach Osten. Es löste fast alle Wolken auf. So konnte die Sonne mehr als 12 Stunden am Tag scheinen. Während der Morgenstunden tauchte jedoch feuchte Luft die Landschaft in Nebel.

Als schließlich an der Westseite des Hochs trockene Warmluft in die Heimat geführt wurde, stiegen Tag für Tag die Temperaturen um einige Grad an. Bereits am 22. August überschritten sie nach mehr als 4 Wochen zum erstenmal wieder die 25-Grad-Marke. Als Höchstwert erklommen sie 28 Grad Celsius, der in Königsberg am 24. und in Allenstein am Tag darauf erreicht wurde.

Während dieser Tage begann es bereits über dem westlichen Mitteleuropa zu brodeln. Das Ergebnis war ein Tiefdrucksystem, das zur Nordsee zog. Die Kraft des Hochsommers in Ostpreußen konnte es aber erst am 28. August mit Schauern und Gewitter brechen. Bis zum Monatsende schien die Sonne nur noch wenige Stunden. In einer Luftströmung, die nach und nach auf Nordwest drehte, zogen nun Tiefausläufer über das Land südostwärts. Sie führten in Staffeln kühle Meeresluft heran. Die Temperaturen schwankten in den Frühstunden um 10 Grad und erreichten bis zum Nachmittag keine 20 Grad.

An seinem letzten Tag verabschiedete sich der August mit Höchstwerten von 16 Grad in Allenstein und 15 Grad in Königsberg.

Das Fazit dieses Monats fiel also nicht besonders aus. Es war 0,9° C kälter, als die Statistik es erwarten lassen würde. Die Absolutwerte lauten für Königsberg 15,4 und für die übrige Provinz ca. 15,0° C. Zu dem kühlen Ergebnis kommt noch ein Regenüberschuß von 35 bis 44 Prozent. Dabei fielen in Danzig 93 und in Elbing 111 mm (= 1/m²) Niederschlag. Im Osten der Provinz war es wahrscheinlich nicht ganz so schlimm.

Mit etwas über 200 Stunden schien die Sonne ca. 10 Prozent weniger, als man zu erwarten hatte.

Dieser ostpreußische Sommer wird in das Archiv der Klimatologen unter den schlechten abgelegt werden. Es gab zuviel Regen, dafür schien weniger die Sonne und zu kühl war es ebenfalls. Der einzige Trost ist: Es gab schon viele, die noch schlechter ausgefallen sind.

Veranstaltungen

Rosenau-Trio auf Tournee

Baden-Baden — Das Rosenau-Trio mit dem ostpreußischen Bariton Willy Rosenau sowie Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) unternimmt im Oktober eine große Deutschland-Tournee, bei der in den Hörfolgenprogrammen Ostpreußen in Wort und Lied erklingt. Das Trio gastiert, wenn nicht anders angegeben, jeweils um 20 Uhr: Freitag, 2. Oktober, Darmstadt, Justus-Liebig-Haus; Sonnabend, 3. Oktober, Halle bei Bielefeld, Hagemeyer-Saal (19 Uhr); Sonntag, 4. Oktober, Burbach, Wasserscheide-Saal; Montag, 5. Oktober, Celle, Kursana-Saal; Dienstag, 6. Oktober, Bad Nenndorf, Kursaal; Mittwoch, 7. Oktober, Bremen-Blumenthal, Wasserschloß; Donnerstag, 8. Oktober, Bad Bevensen, Kursaal; Freitag, 9. Oktober, Barnstorf, Rathaussaal; Sonnabend, 10. Oktober, Ambach/Starnberger See, Wiedemann-Schlößchen; Sonntag, 11. Oktober, Augsburg, Casino-Saal (16 Uhr); Montag, 12. Oktober, Bad Orb, Kursaal; Dienstag, 13. Oktober, Bad Bertrich, Kursaal; Mittwoch, 14. Oktober, Köln, Gürzenich-Saal (18 Uhr); Donnerstag, 15. Oktober, Bad Wildungen, Neuer Festsaal; Freitag, 16. Oktober, Baden-Baden, Weinbrennersaal; Sonntag, 18. Oktober, Schlangenbad, Redoute; Montag, 19. Oktober, Bad Nauheim, Festhalle; Dienstag, 20. Oktober, Bad Sooden-Allendorf, Konzertsaal; Mittwoch, 23. Oktober, Bad Vilbel-Heilsberg, Muth-Haus; Sonntag, 25. Oktober, Gelnhausen, evangelische Kirche; Montag, 26. Oktober, Bad Kissingen, Rosenhof; Dienstag, 27. Oktober, Nürnberg, Rot-Kreuz-Haus; Mittwoch, 28. Oktober, Erlangen, Stadthalle (15 Uhr); Donnerstag, 29. Oktober, Bischofsgrün, Residenz.

Deutsche im Ausland (V):

Die Untersteiermark

Zur wechselvollen Geschichte der Heimat von Hugo Wolf

VON UWE GREVE

Nur 4040 Quadratkilometer mißt die Untersteiermark. Und trotzdem sind aus diesem kleinen Raum, der durch den Friedensvertrag von St. Germain im Jahre 1919 an den soeben ins Leben gerufenen Vielvölkerstaat Jugoslawien abgetreten werden mußte, zwei ganz große Gestalten der deutschen Kultur- und Militärgeschichte hervorgegangen: der Komponist Hugo Wolf und Admiral Wilhelm von Tegetthoff.

Hugo Wolf, am 13. März 1860 in Windischgraz in der Untersteiermark geboren, war einer der größten Meister des deutschen Liedes. Obwohl er in kleinbürgerlich engen Verhältnissen aufwuchs und auch in der Schule versagte, gelang es ihm, zu einem Studienplatz am Wiener Konservatorium zu gelangen. Die Grundsätze der Wort-Ton-Gestaltung, wie sie Richard Wagner für seine Opern entwickelt hatte, übertrug er auf das Kunstlied. Seine Vertonungen von Gedichten Goethes, Eichendorffs, Mörikes, Geibels und Heyses gehören zu dem meist aufgeführten deutschen Liedgut noch in unserer Zeit. Seine beiden Opern „Der Corregidor" und „Manuel Venegas" konnten sich hingegen nicht durchsetzen. Schon seit 1897 geisteskrank, starb er umnachtet am 22. Februar 1903 in Wien.



Vordernberg in der Steiermark: Heute gibt es dort kaum noch Deutsche

Foto Archiv

Als Offizierssohn kam Wilhelm von Tegetthoff am 23. Dezember 1827 in Marburg an der Drau zur Welt. Ab 1845 diente er in der Marine Österreich-Ungarns und wurde deren populärste Gestalt. Schon während des Krimkrieges 1854/55 befehligte er ein Schiff vor der Sulinamündung. Zwei Jahre später befuhr er die Küsten des Roten Meeres und des Golfs von Aden in Begleitung des Afrikaforschers Theodor von Heuglin. Im Gefolge des Erzherzogs Ferdinand Max lernte er auch Brasilien kennen. 1864 wurde er trotz seiner Jugend mit dem Oberbefehl des österreichischen Geschwaders in der Nordsee betraut und siegte, zusammen mit preußischen Schiffen in der Seeschlacht vor Helgoland gegen ein dänisches Geschwader. Inzwischen zum Konteradmiral ernannt, erhielt er 1866 den Oberbefehl über die gesamte österreichische Flotte. Am 20. Juli des gleichen Jahres brachte er bei Lissa den Italienern eine vernichtende Niederlage bei und wurde dafür zum Vizeadmiral befördert. Ab 1868 war er Marineoberkommandant und Chef der Marinesektion des österreichisch-ungarischen Reichskriegsministeriums. Als Mitglied des Herrenhauses gehörte er zugleich zu den führenden liberalen Politikern seiner Zeit. Er war es auch, der die Leiche des Bruders Kaiser Franz Josephs, der als Kaiser von Mexiko hingerichtet worden war, nach Österreich zurückholte. Das zum Andenken Tegetthoffs, der am 7. April 1871 an einer schweren Krankheit starb, errichtete Denkmal in Pola wurde 1918 von den Italienern entfernt und steht heute in Graz.

Viele der steirischen Heimat tief verbundenen Erzähler und Heimatdichter stammen aus der Untersteiermark: Karl Bienenstein, Margarethe Weinhandl, Max Mell und besonders Ottokar Kernstock.

In Windischgraz, gegenüber dem Geburtshaus Hugo Wolfs, stand die Wiege von Ernst Goll, der hier am 14. März 1887 zur Welt kam. Dieser feinsinnige Mensch, dessen Sehnsüchte auf dieser Erde nicht erfüllbar waren, stürzte sich am 13. Juli 1912 von der Balustrade der Grazer Universität. Das schmale literarische Erbe des freiwillig aus dem Leben Geschiedenen hat der Schriftsteller Julius Franz Schütz aus Mureck 1913 unter dem Titel „Im bitteren Menschenland" für die Nachwelt herausgegeben. Wie viele Dichter im Grenzland hat Goll sich auch mit seinem Verhältnis zum Deutschtum auseinandergesetzt:

Deutschsein — das heißt in Dämmerungen gehen
Und Sehnsucht tragen nach dem Himmelblau'n
Heißt mit den Füßen auf der Erde stehen
Und mit den Augen nach den Wolken schau'n.

Die deutsche Besiedlung der Untersteiermark hat ihre Wurzeln bereits in der Zeit um 200 vor Christi, als hier, wo vorher die Noriker und Taurisker gesiedelt hatten, zum ersten Male die germanischen Kimbern auftauchten. Quaden, Markomannen, Alanen und Vandalen zogen durch das Land, und auch Attila ließ es nicht ungeschoren. Nach dem Zerfall des Weströmischen Reiches kam die Untersteiermark zum Ostgotischen Reich Theoderichs. Später gehörte es den Franken und Langobarden. An letztere erinnert ein großes Gräberfeld, das bei Krainburg entdeckt wurde.

Erst im 6. Jahrhundert folgten Alpenslawen den abwandernden Langobarden. Diese Bewegung verstärkten die mongolischen Awaren, die unterworfene Slawen zwecks Ackerbau hierhertrieben, den sie selbst als Nomadenvolk verabscheuten. Kurz vor Ende des 6. Jahrhunderts entstand nicht nur im untersteierischen Land, sondern auch im Pinzgau, Pongau und im Salzburgischen eine dünne Schicht slawischer Einwanderung, ohne daß die älteren Einwohner verdrängt worden wären. Viele kriegerische Auseinandersetzungen, die jahrhundertelang dauerten, führten zur Verringerung des awarischen Joches, dessen Abschüttelung jedoch erst unter Karl dem Großen gelang. Mit der Missionstätigkeit des Erzbischofs Vergil kam die Gegend von Pettau unter die Herrschaft des Erzbistums Salzburg, ebenso Ländereien an der Mündung der Drau und bei Ruginesfeld und Friedau. Doch die friedliche Entwicklung war nicht von langer Dauer, denn ab 881 durchstreiften die Ungarn immer wieder das Land und nach ihrem Sieg über die Bayern bei Preßburg im Jahre 907 muß es jahrzehntelang stark verwüstet gewesen sein, denn es sind keine Zeitzeugnisse aus dieser Epoche überliefert. Zahlreiche deutsche Orts- und Flurnamen, deren Entstehung uns aus den folgenden Jahrhunderten überliefert ist, zeigen jedoch, daß auch der Ungarnsturm das Deutschtum nicht verschlang.

Im 12., aber auch im 13. und 14. Jahrhundert formt sich, unterstützt durch deutsche und slawische Einwanderungen, das Grundbild, das bis 1918 Bestand hatte: in den Städten dominiert mehr das Deutschtum, auf dem Lande das Slowenentum.

Es folgten schlimme Zeiten! 1483 brandschatzten die Türken die Untersteiermark, nachdem wenige Jahre vorher bereits Pest und Heuschrecken das Land heimgesucht hatten. Ganz besonders schlimm war der letzte Türkeneinfall 1532. Schätzungen von Historikern gehen davon aus, daß mindestens 30 bis 40 Prozent der untersteierischen Bevölkerung in diesen Monaten ums Leben kamen.

Deutsche, Serben und Kroaten füllten die Lücken in den gebrandschatzten Gebieten gemeinsam wieder auf. Erst im 17. Jahrhundert taucht der slowenisch-deutsche Gegensatz zum ersten Male auf: slowenische Bauern im Sanntal lehnten sich gegen ihre deutschen Herren auf. Wichtige weitere Marksteine auf dem Weg zur Ausprägung einer slowenischen Nationalbewegung waren die Einführung des Volksschulwesens durch Maria Theresia, Johann Gottfried Herders Vorstellungen von der starken Eigenbedeutung der südslawischen Völker, die hier mit Enthusiasmus aufgenommen wurden und nicht zuletzt auch das Aufkommen des Illyrismus, der Idee der slowenisch-kroatischen Einheit. Stetige Förderer der literarischen und geistigen Eigenständigkeit der Slowenen waren die deutschen Fürsten, welche die Sprengkräfte des slowenischen Nationalismus in ihrer liberal-kosmopolitischen Einstellung nicht erkannten.

Die Forderung nach einem Königreich Slowenien im Rahmen der Donaumonarchie Österreich-Ungarn war im Revolutionsjahr 1848 beredter Ausdruck dafür, daß die slowenische Frage nicht nur eine Frage der kulturellen Autonomie, sondern auch der politischen Selbständigkeit werden würde. In den folgenden Jahrzehnten blühte das kulturelle Leben der Deutschen in den Städten noch einmal auf, während in den Schulen bereits Zweisprachigkeit herrschte und die erste slowenische politische Zeitung unter dem Titel „Slovenski gospodar" 1867 erschien. Als 1859 der Lavanter Bischofssitz von St. Andrä nach Marburg verlegt wurde, begann der Vormarsch der Slowenen auf kirchlichem Gebiet. Nur ein Jahrzehnt bedurfte es, bis fast alle deutschen Pfarrer aus den Gemeinden verschwunden waren, die von der Diözese Seckau an das neue Bistum überwiesen werden mußten. Vereine wie „Südmark" und „Heimstatt", begründet von Deutschen in der Südsteiermark, die den Untergang der eigenen Kultur befürchteten, versuchten die nationalslowenische Bewegung zu bremsen. Die Verbindung „Südmark" war es auch, die nach der Jahrhundertwende den Ankauf aufgegebener oder vernachlässigter bäuerlicher Betriebe in Gang setzte, um den deutschen städtischen Sprachinseln einen Rückhalt auf dem Lande zu geben. Doch der Versuch war vergeblich.

1910 lebten in der Südsteiermark 73 950 Deutsche und 405 350 Slowenen. Allein im Marburger Raum waren rund 32 000 Deutsche registriert. Sämtliche untersteierischen Städte hatten eine deutsche Mehrheit. Doch auch im ländlichen Raum, insbesondere im Abstallerfeld, gab es deutsche Schwerpunkte. Trotz aller nationalen Gegensätze deutete auch damals noch vieles auf eine zweisprachige Zukunft des Landes im Rahmen des österreichischen Staatsverbandes hin. Doch der Erste Weltkrieg ließ auch hier schwerste Gegensätze aufbrechen. Slowenische Nationalisten warben schon 1917 für die Einverleibung der Untersteiermark in den seit der Deklaration von Korfu im Juli 1917 von Serben, Kroaten und Slowenen geplanten südslawischen Staat. Und als die Donaumonarchie zusammengebrochen war, gab es kein Halten mehr. Noch lange vor dem Spruch von St. Germain waren bereits die deutschen Beamten abgesetzt, die deutschen

Gnadenlose Rachefeldzüge slowenischer Partisanenverbände

Schutzwehren aufgelöst, die Ortschaften schrittweise von slowenischem Militär besetzt. Als die Deutschen in Marburg einen amerikanischen Abgesandten am 27. Januar 1919 im Rahmen einer friedlichen Versammlung ihre Probleme vortragen wollten, ließ der slowenische General Maister auf sie schießen. 13 Tote und die fünffache Zahl von Verwundeten blieben zurück.

Ohnmächtig und manchmal auch kleinmütig reagierte die Steiermärkische Landesregierung, so daß sich hier keine Widerstandsbewegung von dem Ausmaß wie im benachbarten Kärnten bilden konnte. Im Vertrag von St. Germain, in dessen ersten Entwurf selbst die Städte Klagenfurt und Villach zum neuerstandenen Jugoslawien geschlagen werden sollten, wurde schließlich die Untersteiermark ohne Volksabstimmung von Österreich abgetrennt. Lediglich das kleine Stück um Radkersburg, Leutschach und Spielfeld konnte gerettet werden.

Eine Welle der Slowenisierung ging über die Untersteiermark hinweg, und obwohl auf dem Papier nationale Minderheiten geschützt werden sollten, wurden die Deutschen so systematisch benachteiligt und verfolgt, daß 1921 der größte Teil abgewandert war. Nur noch 21 786 Deutsche erbrachte die jugoslawische Volkszählung des gleichen Jahres. Und selbst wenn davon ausgegangen werden kann, daß die wirkliche Zahl damals noch um 10 000 höher lag, so kam die Entwicklung doch einer Massenauswanderung gleich.

Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland wurden die Gegensätze zu den Slowenen noch härter. Der deutsche Hochschülerverband in Marburg wurde aufgelöst, weil in ihm Tendenzen der Hitler-Sympathie vermutet wurden. Der Erwerb oder die Erweiterung von Grundbesitz wurden den Deutschen erheblich erschwert. Eine vorübergehende Entspannung zwischen Deutschland und Jugoslawien Anfang 1939 war zu kurz, um eine größere Wende zu ermöglichen.

Nach dem Sieg der Deutschen über Jugoslawien nahm das Verhängnis seinen Lauf. Serbien und Kroatien wurden zu selbständigen Staaten von Hitlers Gnaden. Slowenien wurde zwischen Ungarn, Italien und Deutschland aufgeteilt. Die gesamte Untersteiermark und Oberkrain kam zum Deutschen Reich. Ebenso das Tal der Save. In dem Gesamtgebiet wurden nur die Deutschen sofort zu vollen Bürgern; die meisten Bewohner erhielten mit ihren Identitätskarten lediglich die Chance zur späteren Einbürgerung; etwa 26 000 Slowenen, die sich offen bekannten, sowie alle nach 1919 eingewanderten Slowenen wurden für eine Aussiedlung vorgesehen. Im Südosten der Untersteiermark sollten die Slowenen ausgesiedelt und die Deutschen aus der Gottschee und dem Gebiet von Laibach, beides jetzt zum italienischen Staat zugeschlagen, angesiedelt werden. Mit dieser Aktion wurde mitten im Kriege begonnen und bereits Ende 1943 waren 35 000 Slowenen ausgesiedelt und 12 000 Deutsche versuchten sich in der Gegend von Rann und südlich der Save heimisch zu machen.

Doch die Gottscheer und Laibacher sollten hier nicht glücklich werden. Im ab 1942 immer mehr zunehmenden heimtückischen Partisanenkampf und den brutalen deutschen Gegenmaßnahmen bildeten sich die Voraussetzungen für eine Orgie des Hasses und der Gewalt, die Ende des Zweiten Weltkrieges auch über die Untersteiermark hinwegraste. Der zurückflutenden deutschen Front schlossen sich viele deutsche Untersteiermärker, aber auch viele Umsiedler aus der Gottschee an. Jene, die blieben, wurden, besonders wenn sie irgendwelche Funktionen — und seien es nur die bescheidensten und kleinsten — für das Deutsche Reich innegehabt oder Sympathie für Deutschland gezeigt hatten, gnadenlos von den Partisanenverbänden niedergemacht. Einige Zehntausend Deutsche, eine genaue Zahl ist nicht zu ermitteln, fielen diesen Rachefeldzug zum Opfer. Die restlichen wurden in Lager gepfercht, in denen noch einmal Tausende ihr Leben lassen mußten. Wer entkam oder nach einer Intervention des Internationalen Roten Kreuzes freigegeben wurde, floh nach Österreich. Acht Monate nach Kriegsende gab es hier kaum noch Deutsche. Eine Reihe von untersteierischen Deutschen, die heute vorwiegend in der Steiermark und Kärnten leben, pflegt die kulturelle Tradition, so gut es außerhalb der Heimat möglich ist, weiter.

Nur ganz ganz selten begegnet der Besucher Sloweniens heute noch Menschen, die der deutschen Sprache als Muttersprache mächtig sind. Und wenn, dann sind es Frauen, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Slowenien geheiratet haben und zumeist ihre Muttersprache verbergen.